



# „Wir wollen raus!“

**Der Kampf zurück ins Leben.  
Schüler, Lehrlinge, Maturanten  
über ihr Corona-Jahr.**

**Chats, Telefonate, Rücktritte**

**Eine verrückte Woche auf profil.at**

**profil-Umfrage**

**VP 33 • SP 23 • FP 18 • Grüne 13 • NEOS 11**

**„Nazi!“ – „Selber Nazi!“**

**Der NS-Vergleich als politische Waffe**

**Josef Hader**

**„Die jungen Herren von der türkisen Partei“**

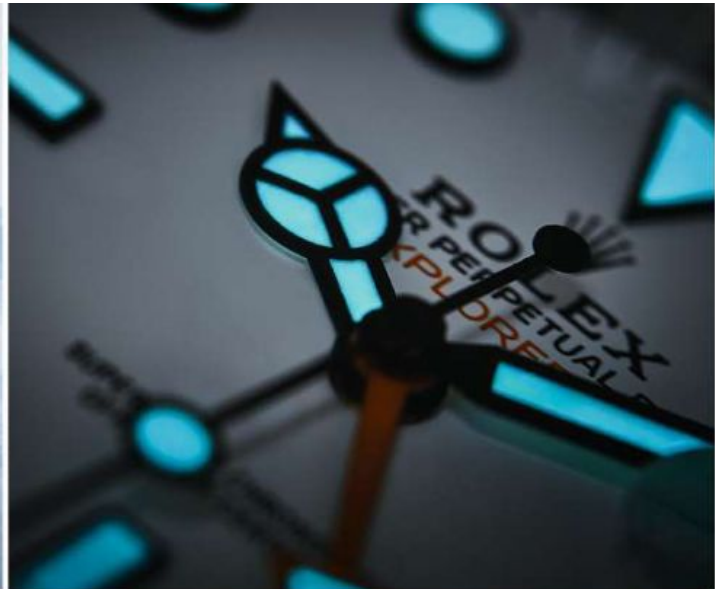
**Christian Rainer**

**„Lässt man den Pöbel wählen?“**





ALAIN HUBERT, 2007  
POLARFORSCHER UND BERGSTEIGER



ERLING KAGGE, 1990  
ERSTER MENSCH, DER DIE BEIDEN POLE  
UND DEN MOUNT EVEREST BEZWANG

## WOHIN FÜHRT DER WEG?

**Geschliffene Ästhetik. Konzipiert für die Extreme.** Gehäuse, Lünette und Armband in Edelstahl Oystersteel, einer Legierung, die speziell entwickelt wurde, um der Urgewalt der Natur zu trotzen – so ausgestattet, ist sie die ideale Begleiterin von Pionieren, die bis in die tiefsten Höhlen der Welt und zu beiden Polen vorgedrungen sind. Doch sie weiß auch mit ihrem satinierten Finish zu gefallen. Von der hervorragenden Ablesbarkeit des Zifferblatts, die auch der leuchtstarken Chromalight-Anzeige zu verdanken ist, konnten sich zahlreiche Forscher und Entdecker in tosenden Schneestürmen und unendlichen Nächten überzeugen – außergewöhnliche Frauen und Männer, die uns im unablässigen Streben nach Exzellenz stets eine Quelle der Inspiration waren. Und eines ist sicher: Wir sind noch nicht am Ende des Weges angekommen. **Die neue Explorer II.**

*#Perpetual*



OYSTER PERPETUAL EXPLORER II

  
**ROLEX**

*Manche Spinner erkennt man sofort.  
Warum tun wir uns damit im Netz so schwer?*



Fake News tragen keinen Alu-Hut. Und ihre Quellen wirken allzu oft auf den ersten Blick seriös. Bei den Mitgliedern des VÖZ ist Verlass darauf, dass sie nach den Regeln des Ehrenkodex der österreichischen Presse agieren.  
[dubistwasduliest.at](http://dubistwasduliest.at)

**profil**

DU BIST,  
WAS DU  
LIEST.





# inhalt

NR. 24 • 13. JUNI 2021 • 52. JAHRGANG

## ÖSTERREICH

- Glücksspiel: Mr. Green will Spieler nicht entschädigen / Umfrage: Wie wirken sich die Skandale auf die Regierung aus? Glosse. 10
- SPÖ.** Die dunkelhäutige Wiener Gemeinderätin Mireille Ngosso will Frauenvorsitzende der Partei werden. Hat sie Chancen? ... 22
- Justizpanne.** Ein Tschetschene ist wegen mutmaßlicher Terrorverbrechen angeklagt – doch er ist auf freiem Fuß. profil traf ihn ... 26
- Hitler geht immer.** Warum der Nazi-Vergleich das strapazierfähigste Mittel der politischen Auseinandersetzung bleibt ... 28

## WIRTSCHAFT



- Der Pöbel hat gesprochen: ÖBAG-Chef Thomas Schmid musste gehen. Endlich. 32
- gutes geld.** Müder Kompromiss zur Steuertransparenz in Brüssel / Der Boom der Sportartikelhersteller ... 33
- Klima.** Wie Österreichs Energieversorger klimaschädliches Erdgas als unfreundliches Produkt schönreden ... 34
- Offshore-Slalom.** Ein Österreicher baut ein Ski-Resort in der Westukraine. Warum jetzt gegen ihn ermittelt wird ... 38

## AUSLAND

- Warum der Dissident Alexej Nawalny ein Thema des Gipfeltreffens zwischen Wladimir Putin und Joe Biden sein wird. 42
- Türkei.** Seit Wochen gehen Enthüllungsvideos des Mafiapaten Sedat Peker viral. Seine Spuren führen auch nach Österreich. ... 44

## GESELLSCHAFT



- Was bisher geschah: Sämtliche vergangenen Fußball-Europameisterschaften, beinhart bewertet. 49
- Gespräch.** Josef Hader erklärt, wie er die Welt verbessern würde und warum er der türkischen Führung einiges zutraut ... 50
- eatdrink.** Wiener Weltgeist und ein Wein namens „Kosmopolit“ in der Buschenschank in Residence ... 55

## WISSENSCHAFT

- Astronomie: Warum Sterne und dankbare Kinder sind / Können Wölfe Menschen retten? 57
- Ansteckung.** Schlecht gelüftete Räume spielen eine große Rolle bei Corona-Infektionen. Wie sich die Gefahr bannen lässt ... 58
- #brodnig.** Gefälschte Impfpässe auf dem Covid-Schwarzmarkt / Tinder-Blockade für den Ex / Mid-Size-Trend auf TikTok ... 61

## KULTUR



- Wiener Festwochen feiern Brecht/ Neue Erzählungen von Eva Schmidt / Prousts Musik / Provo-Künstler Till Lindemann. 62
- Kino.** Von Sargnagel bis Jelinek: Das Austrofilmfest Diagonale mobilisierte heuer viel weibliche Schubkraft ... 66
- Literatur.** Die Wienerin Sophie Reyer betreibt das Schreiben als Hochleistungssport und beweist Mut zum Fettnäpfchen ... 71

## RUBRIKEN

- profile.** Umstrittenes Queen-Porträt / Die Frau des Drogenbarons. **profil vor 25 Jahren.** Jörg Haiders Rachefeldzug ... 8
- Briefe an profil.** Impressum ... 72



## Wir wollen raus!

Die Jugend stürzt sich wieder ins Leben. Sie litt unter dem Alleinsein, sorgte sich um die Familie, vermisste Freunde, Partys und Gewissheiten für die Zukunft. profil bat Maturantinnen und Maturanten um persönliche Texte, protokollierte ihr Auf und Ab und traf Lehrlinge. 12

## MEINUNGEN

-  **Christian Rainer** 9  
fragt sich, ob man den Pöbel nun wählen lässt.
-  **Elfriede Hammerl** 31  
über Omas, die sich erdreisten, ein sanierungsbedürftiges Haus zu hinterlassen.
-  **Robert Treichler** 43  
hält einen einfacheren Zugang zur Staatsbürgerschaft für sinnvoll.
-  **David Staretz** 56  
genießt die Kunst, im Jeep zu warten.
-  **Rainer Nikowitz** 74  
über den grünen Bundeskongress als Beziehungstherapie.

# Garantiert guter Stoff

## profil

Jetzt für Ihr Studium mit profil:  
51 Print- und Digitalausgaben  
zum Vorzugspreis.

**Kombiabo für Studierende  
um nur € 99,95**



**Bestellen Sie jetzt unter [profil.at/abo](http://profil.at/abo)  
oder unter 05 9030-300\***

Preis inkl. Mwst., Angebot gültig in ganz Österreich bis auf Widerruf.

AGB unter [profil.at/abo/agb](http://profil.at/abo/agb)

Das Abo verlängert sich automatisch zum jeweils gültigen Abopreis

\*) Montag bis Freitag von 7.00 bis 17.00 Uhr,

Samstag, Sonntag, Feiertag von 7.00 bis 12.00 Uhr

# profil





Auf Spotify & iTunes

## profile-paper

für alle Plattformen:  
[profil.at/epaper](https://profil.at/epaper)



### Neue Newsletter

Meinungen, Podcasts und mehr: Jetzt abonnieren auf [profil.at/newsletter](https://profil.at/newsletter)



### Der Pöbel hat gesprochen

Christian Rainer und Michael Nikbakhsh über den Rückzug von Thomas Schmid.



### Vermessung an Menschen

Wie Rassismus funktionierte: Podcast mit der Anthropologin Margit Berner.



### Gewaltprävention

Podcast: Der Kampf einer Wiener Polizistin gegen Gewalt in der Familie.



### Wie isst man richtig Sushi?

Video: profil traf die Akakiko-Gründerin Mi-ja Chun zum Tischgespräch.

Folgen Sie uns:



[instagram.com/profilonline](https://www.instagram.com/profilonline)



[facebook.com/profilonline](https://www.facebook.com/profilonline)



[twitter.com/profilonline](https://twitter.com/profilonline)



[youtube.com/profilonline](https://www.youtube.com/profilonline)

[redaktion@profil.at](mailto:redaktion@profil.at)

## Aus der Redaktion Liebe Leserin, lieber Leser

Es wird wieder einmal Zeit für ein Geständnis: Ja, für einen Erheblichen Teil der profil-Redaktion wird das nächste Maturatreffen ein zweistelliges sein. Und trotzdem können wir ganz gut nachempfinden, wie sich 18-Jährige fühlen müssen, die seit bald eineinhalb Jahren auf ihr Sozialleben verzichten müssen, also das, was eine Jugend in Wirklichkeit ausmacht. Andererseits: Nein, eigentlich können wir uns nicht vorstellen, was Corona mit dieser Generation junger Menschen gemacht

MONIKA SAULICH



ALEXANDRA UNGER



Christa Zöchling mit Grazer SchülerInnen, Edith Meinhart

haben muss. Für unsere aktuelle Titelgeschichte haben wir deshalb Informationen aus erster Hand besorgt: CHRISTA ZÖCHLING bat Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Klusemannstraße in Graz um persönliche Texte über diese vermaledeiten eineinhalb Jahre. Entstanden sind durchwegs berührende Briefe, Gedichte, Freestyles und Tagebucheinträge, die wir unkommentiert als Dokumente abdrucken. EDITH MEINHART begleitete zudem die niederösterreichische Schülerin Anna, 19, und den Wiener Vincent, 18, über mehrere Monate hinweg, sprach regelmäßig mit ihnen über ihre Erfahrungen, ihre Hoffnungen, ihre Wünsche. Am Ende sind daraus zwei Protokolle

entstanden, die stellvertretend für die Geschichte und die Erfahrungen der Generation Corona stehen mögen.

Josef Haders Matura am Stiftsgymnasium Melk ist auch schon eine gewisse Zeit her; die Entspanntheit der Jugend hat sich Österreichs eminenter Kabarettist aber nach Kräften bewahrt. SEBASTIAN HOFER traf Hader am Tag nach der Premiere seines neuen Solo-Programms in einem Wiener Kaffeehaus, wo dieser mit unerschütterlich guter Laune standhaft jegliches Motschgern verweigerte – obwohl es natürlich allerhand zu beklagen gäbe. Aber: Man lernt vom Leben. Und von Hader sowieso.

IHRE REDAKTION

**profil**

# ABO

Test  
4 Wochen

[profil.at/abo](https://profil.at/abo)

**kostenfrei**



## Gebaut

### Mount Recyclemore

Die Künstler Joe Rush und Alex Wreckage errichteten anlässlich des G7-Gipfels in Cornwall eine außergewöhnliche Skulptur. Der „Mount Recyclemore“ besteht vollständig aus Elektromüll und zeigt die Köpfe der sieben teilnehmenden Staats- und Regierungschefs. Bildhauer Joe Rush will so auf die problematische Entsorgung elektronischer Geräte aufmerksam machen: „Die Kernbotschaft lautet: Redet miteinander und lasst uns dieses Durcheinander klären.“



## profil vor 25 Jahren

Die Jungen lieben ihn genauso wie die Alten, und die Literaturwissenschaftler tragen allmählich die Schichten der Bedeutungen ab, die seinem Werk innewohnen“, schrieb Christian Seiler in der Ausgabe vom 10. Juni 1996 über H. C. Artmann. „Uneuphorisch“ nehme dieser „rechtschaffene Poet“ und „Umackerer der deutschen Sprache“ die „über Monate ausgedehnten Feiern“ zu seinem 75. Geburtstag zur Kenntnis, das „tiefe Verständnis für das Getue“ gehe ihm aber ab. Artmann habe „sämtliche Auszeichnungen“ erhalten, die „ein deutschsprachiger Lyriker bekommen kann“, so Seiler, die Einnahmen aus seinen Büchern hätten allerdings „bloß für ein Leben auf Reisen, nie aber für das Stopfen des Sparstrumpfs“ gereicht.

Das Sparpaket der Regierung werde Jörg Haider neben „Eurofrust“ und „Fremdenhass“ als „Aufputzmittel“ dienen, um die EU- und die Wien-Wahl im Oktober zu einer „Denkzettel-Wahl“ für die SPÖ/ÖVP-Regierung zu machen, schrieb profil in der Titelgeschichte. Nach einer monatelangen „Winterdepression“ gebe sich der FPÖ-Chef wieder „kraftstrotzend und siegessicher“ in die „Offensive“. Er umwerbe vor allem die „Kernschichten der SPÖ“ und geiße „in Juso-Manier“ den „Turbokapitalismus“, schrieb Josef Votzi im Leitartikel. In Wien treffe Haider „erstmalig auf einen Herausforderer, der imstande ist“, seinen „Zauber zu brechen“, so Votzi. Mit Bürgermeister Michael Häupl stehe „ein eminent politischer Kopf für die SPÖ im Ring“, was auf eine „ernsthafte Auseinandersetzung als das selbstgefällige Getromme des plumpen ‚Haider, nein danke‘“ hoffen lasse.

NIC

## Gestürmt K-Pop-Fans vs. McDonald's

13 McDonald's-Filialen in Indonesien wurden vergangenen Mittwoch regelrecht überrannt. Der Grund: Die Fast-Food-Kette hatte ein Menü nach der berühmten K-Pop-Band BTS benannt. Das „BTS-Meal“, bestehend aus an sich wenig spektakulären Chicken-Nuggets, Pommes und einem Getränk, sorgte für einen gewaltigen Ansturm von BTS-Anhängern. Die Behörden schlossen die Filialen schließlich aus Angst vor der Corona-Infektionsgefahr.



## Gestanden Emma Coronel Aispuro, 31

Die Ehefrau des mexikanischen Drogenbarons Joaquín „El Chapo“ Guzmán hat vor einem US-Gericht ihre Schuld eingestanden. Die Justiz warf ihr vor, nicht nur von den Geschäften ihres Mannes gewusst zu haben, sondern auch aktiv dabei geholfen zu haben, Kokain, Methamphetamin, Heroin und Marihuana in die USA zu schmuggeln. Aispuro wurde vergangenen Februar festgenommen, ein Urteil wird für September erwartet. Ehemann „El Chapo“ verbringt seine lebenslange Haftstrafe indes in einem amerikanischen Hochsicherheitsgefängnis.



## Gestritten Queen Elizabeths Bild

Aufregung in Oxford: Studierende der altherwürdigen Universität wollen ein Porträt der Queen wegen ihrer Verbindung zur Kolonialgeschichte abhängen. Ein Ausschuss habe mit klarer Mehrheit für die Entfernung des Fotos aus dem Jahr 1952 gestimmt, berichtete die „Times“. Im Gemeinschaftsraum des Magdalen Colleges soll stattdessen künftig ein neutrales Gemälde hängen. Der Vorstoß kommt freilich nicht überall gut an. Der Universitätskanzler Chris Patten sagte: „Die Mehrheitsfindung ermöglicht es sogar intelligenten Menschen, beleidigend und unausstehlich ignorant zu sein.“

AP/ARF/ADRIAN DENNIS, AP/ARF/ADRIAN DENNIS, AP/ARF/ADRIAN DENNIS, AP/ARF/ADRIAN DENNIS





## Leitartikel Christian Rainer

christian.rainer@profil.at  
Twitter: @chr\_rai

# Lässt man den Pöbel wählen?

Die Chat-Affäre rückt näher an das Bundeskanzleramt. Die Volkspartei arbeitet am Plan B.

Eine Leserin schreibt mir heute Morgen: „Ist die Party jetzt vorbei?“ Ich muss nachdenken. Was meint sie? Corona? Nein. Es geht der prononciert bürgerlichen Dame darum: Wie gefährlich sind die immer neuen Wellen an WhatsApp-Nachrichten für Sebastian Kurz und damit für den Bestand der Bundesregierung? Wird es Neuwahlen geben?

Bis vor wenigen Wochen hätte ich geantwortet: Natürlich nicht. Die Grünen würden bis zu einem Drittel ihrer Wähler verlieren, das zeigen recht verlässlich die Umfragen, und die Grünen wollen ja regieren. Die Volkspartei würde vielleicht nicht an Zuspruch verlieren, aber sie stünde danach erst recht wieder mit den Grünen als einzigem möglichen Koalitionspartner da. Inzwischen ist mit Herbert Kickl als FPÖ-Chef die Option einer neuerlichen türkis-blauen Koalition vorerst verschwunden, mit Norbert Hofer wäre das schon irgendwie möglich gewesen. Und die Sozialdemokratie gibt nicht die Nummer zwei (ein Platz, der mit dem unzeitigen Vorschlag zur schnellen Einbürgerung von Zuwanderern nicht unbedingt gefestigt wurde – das nur am Rande). Also rational heruntergebrochen: Neuwahlen ergaben und ergeben für ÖVP und Grüne keinen Sinn.

„Rational heruntergebrochen.“ Eben. Es könnte ja sein, dass wir einer ganz anderen, einer irrationalen Entwicklung entgegensetzen, dass die österreichische Innenpolitik endgültig ins Rutschen kommt, dass Panik in der Volkspartei um sich greift, dass die ÖVP alles aufs Spiel setzen muss. Bis gerade noch wäre die Koalition allenfalls wegen ideologischer und struktureller Differenzen zerbrochen: pro und kontra Migration; unberechenbare Basis da, autoritär geführte Partei dort. Inzwischen hängt die Wahrscheinlichkeit der Implosion dieser Regierung aber eher mit jener anderen Frage zusammen: ob die Veröffentlichung weiterer Chats Sebastian Kurz als Kanzler, als ÖVP-Chef an den Rand des Abgrunds drängen wird. Die immer heftigeren Attacken der Volkspartei auf die Justiz und damit auf eine grüne Ministerin sind inzwischen schon mehr als Ablenkungsmanöver und Gegenangriffe, sie erscheinen als kalkulierte Panik.

Wie der Bestand der Koalition schien auch die Standfestigkeit des Kanzlers außerhalb jeder Diskussion. Der allgegenwärtige Kommentator Peter Filzmaier beschwichtigte kürzlich, entscheidend für das weitere Geschehen sei allein jene Justiz: ob es irgendwann zu Anklagen kommen

werde und ob zu Verurteilungen. Nun, da bin ich anderer Meinung. Disclosure (Verzeihung, ist mein neues Lieblingswort, kommt daher an dieser Stelle gehäuft vor): Zwischen dem Verfassen des ersten Teils dieses Kommentars und der restlichen Zeilen (also jetzt) diskutierte ich bei Ingrid Thurnher in der ORF-Sendung „Politik live“. Ich will nicht überinterpretieren, aber mein Eindruck war, dass andere Teilnehmer wie die Berater Thomas Hofer und Josef Kalina, vielleicht auch „Kurier“-Chefredakteurin Martina Salomon, meine von Filzmaier abweichende Argumentation teilen, sie jedenfalls nicht für eine journalistische Zuspitzung halten: Entscheidend für die unmittelbare Zukunft des Landes ist, was noch an WhatsApp- oder Mailnachrichten auftauchen wird. Der Fundus – die „Blackbox“, wie Thomas Hofer es nennt – enthält Zigtausende weitere Dokumente, Schnipsel, Wortbomben. Die Staatsanwaltschaft hat längst nicht alles gesichtet, wir Journalisten ebenso wenig. Vor allem: Die potenziellen Verfasser tappen selbst im Dunkeln, wenn sie zu rekonstruieren versuchen, was sie in den vergangenen Jahren so geschrieben haben. Man fragt daher regelmäßig ausgerechnet bei uns nach, ob wir denn „etwas“ wüssten.

Denn: Ein einziges über die Maßen ungehörliches Wort, ein zynischer Satz des Bundeskanzlers könnte die Regierung zu einer Vergangenheitsform machen. Bei Schmid waren es schlussendlich nicht rechtliche Fragen, die ihn zum Rücktritt zwangen, sondern die Bezeichnung von Menschen als „Pöbel“, von Beamten als „Tiere“, die Herabwürdigung von Betriebsräten und Flüchtlingen.

Was passiert, wenn entsprechendes Material aus dem Bundeskanzleramt auftaucht? (Anmerkung: Wir haben nichts Derartiges gesehen.) Der Regierungschef könnte zurücktreten und sein Amt (und die ÖVP-Führung) übergeben. Vielleicht zwingt ihn der Koalitionspartner zu diesem Schritt. Wahrscheinlicher: Kurz geht in Vorlage. Er macht die Justiz, die Staatsanwaltschaft, die Justizministerin, damit die Grünen verantwortlich für die Vorgänge: „Amtsmissbrauch“, „Linke“, „politisch motiviert“. Er kündigt selbst die Regierungszusammenarbeit auf. Er lässt wieder wählen. Und: Angesichts des Zustands der Opposition, angesichts der Umfragewerte der Grünen hätte die Volkspartei in der Opferrolle und mit einer „Jetzt erst recht“-Strategie Chancen auf einen fetten Wahlsieg. An diesem Plan B arbeitet die Partei wohl schon, die erwähnten Angriffe auf die Justiz sind der Unterbau.

Im Anschluss an den Text meiner Kollegen Stefan Melichar und Michael Nikbakhsh an dieser Stelle in der zurückliegenden Ausgabe: Was ist „privat“? Ich argumentiere hier: Der Kanzler, die Regierung würden eher über persönliche Bemerkungen stürzen als über Paragraphen. Genau das ist Thomas Schmid mit „Pöbel“, „Tiere“, „Fuck that“ zugestoßen, mit seinem öffentlich gewordenen „privaten“ Weltbild war er als ÖBAG-Chef nicht mehr tragbar. „Privat“? Jedenfalls waren es private Bemerkungen ohne berufliche Relevanz in einer privaten Unterhaltung.

Schmid hat sich entschuldigt. Niemand kritisierte die Veröffentlichung durch alle Nachrichtenmedien des Landes. Warum? Weil das Weltbild öffentlicher Personen öffentliches Gut ist. Das ist der Preis für privilegierte Stellung, hohes Einkommen, Selbstwertgefühl und -erfüllung. ■

# österreich

Rainer Nikowitz

## Loch-ins-Knie-Pass

In der SPÖ wollte man von allfälligen Neuwahlen aufgrund der schweren ÖVP-Troubles keinesfalls kalt erwischt werden. Und hatte schon einmal eine Idee.

**Rendi-Wagner:** Hmm ... Es is gar net so einfach.

**Ludwig:** Na ja, de richtigen Knüller wachsen halt net am Baum. Sonst hätt ja jeder immer einen.

**Kaiser:** Wichtig is halt auch dos Timing. Drum sollt ma einmol schauen: Wo steh ma denn? Die Regierung – praktisch am End. Schlechte Umfragen. Völlig zerstritten. Könnst jederzeit aus sein.

**Rendi-Wagner:** Corona-Missmanagement. Dann des moralische Debakel mit den Chats. Sogar mit möglichen strafrechtlichen Folgen. Wie soll ma des politisch überleben?

**Ludwig:** Wenn der Kurz jetzt in a Wahl gehen muss, is er ka Strahlemann mehr. Er hat nix vorzuweisen. Und ka Thema mehr. Balkan-Route war gestern. Eigentlich a Elfer ohne Tormann.

**Kaiser:** Aber wir sollten net passiv sein. Sondern de Themenführerschaft an uns reißen!

**Rendi-Wagner:** Und den Fokus nach der Pandemie mit all ihren Folgen, wirtschaftlich und sozial, wieder auf die wirklich wichtigen Dinge legen. Die alle bewegen! Und zwar in die von uns gewünschte Richtung!

**Kaiser:** I hab's: unser Einbürgerungsrecht! Muss viel leichter gehen! Hier geboren is gleich Staatsbürgerin! Kürzere Fristen! Zuerst Pass – dann Integration! Des is dos richtige Thema zur richtigen Zeit! Dos wird einfoch der Heuler!!

**Rendi-Wagner:** Ja! Genial! I hätt a schon den Slogan: Balkan-Route war gestern – SPÖ-Einbürgerungen sind heute!

**Ludwig:** Also jetzt, wo i den so hör ...

## Doch kein Gentleman

Spieler fordern Millionenbeträge vom Glücksspielanbieter Mr. Green zurück. Doch das Unternehmen zahlt trotz rechtskräftiger Urteile nur widerwillig.

Der Anbieter für Sportwetten und Online-Glücksspiele Mr. Green bezeichnet sich selbst als „Gentleman in Grün“. Wenn allerdings ehemalige Spieler in Scharen vor Gericht ziehen, um ihre Verluste zurückzuklagen, dann wird aus dem Gentleman schnell ein Flegel.

profil liegen sieben rechtskräftige Urteile österreichischer Gerichte sowie ein europäischer Zahlungsbefehl vor, die von Spielern erwirkt wurden. Sie alle hatten ihre Spielverluste bei Mr. Green eingeklagt, es geht um über eine halbe Million Euro. Erst zocken, viel Geld verlieren – und dann die Verluste zurückfordern? Rechtlich ist das möglich. Denn legale Sportwettenbetreiber wie Mr. Green bieten in Österreich Online-Glücksspiele an, ohne österreichische Lizenz wohlgeachtet. Ihr Argument: Ihre Konzessionen aus anderen EU-Staaten gelten auch in Österreich, schließlich herrscht in der EU die Dienstleistungsfreiheit. Das Finanzministerium sieht das anders und bezeichnet die Anbieter schlicht als „illegal“.

Die Gerichte urteilen derzeit im Sinne der Spieler. Doch trotz rechtskräftiger Urteile bekommen nicht alle ihr Geld zurück. Die zwei Spielernanwälte Karim Weber und Johannes Komann sind deshalb kreativ geworden: Sie haben den Zahlungsabwickler von Mr. Green in Österreich ausgeforscht und über Drittschuldnerexekutionen insgesamt 70.000 Euro für drei ihrer Mandanten zurückgefordert. Nach der erfolgreichen Geldbeschaffung endete die Geschäftsbeziehung zwischen Mr. Green und dem Zahlungsanbieter abrupt – nun müssen die Anwälte einen anderen Hebel suchen, um an die offenen 488.000 Euro von fünf Spielern zu gelangen: „Wir werden den Druck erhöhen. Wir werden auch die Geschäftsführer von Mr. Green persönlich klagen“, kündigt Anwalt Weber gegenüber profil an. Mr. Green ließ eine profil-Anfrage unbeantwortet. JW



WAHLSIEGERIN SARA VELIC  
Die 24-Jährige wird neue ÖH-Chefin.

## Was wollen die Studenten?

Sara Velic wird eine linke ÖH-Koalition anführen.

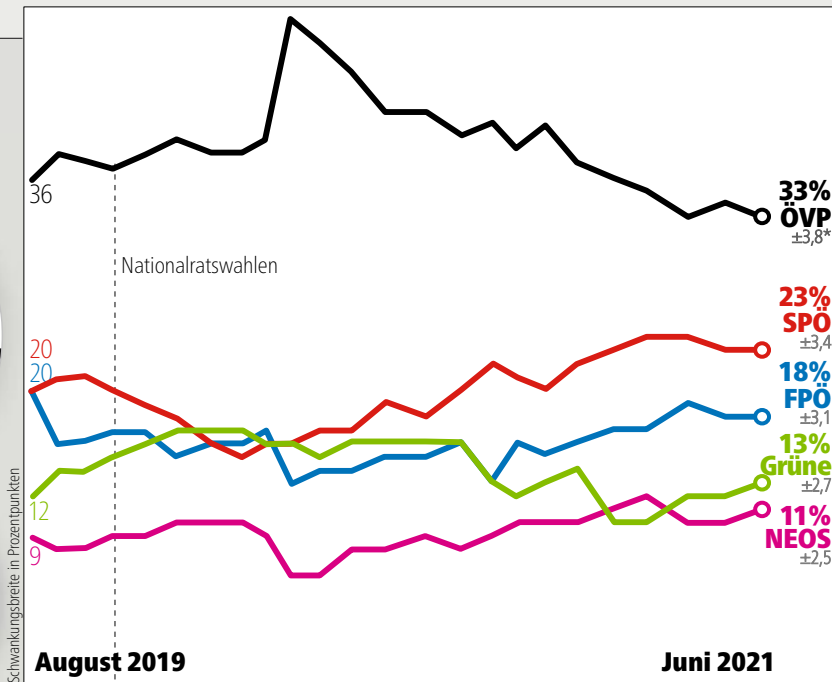
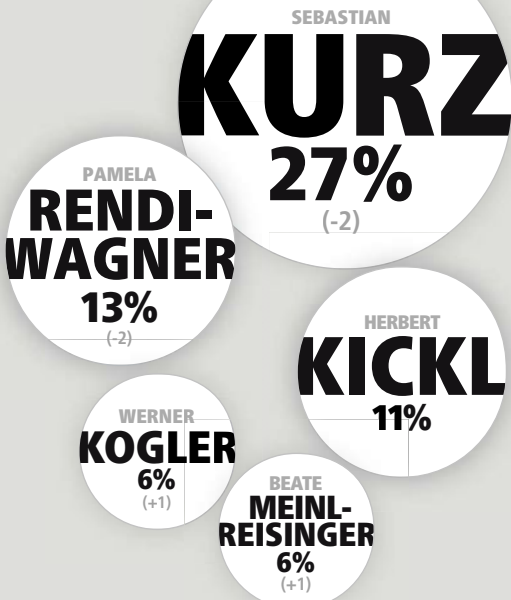
Streng genommen war die diesjährige ÖH-Wahl für alle Kandidaten eine Enttäuschung: Nicht einmal 16 Prozent der Studenten nahmen an der Kür ihrer politischen Interessensvertreter teil; das waren noch einmal zehn Prozentpunkte weniger als beim letzten Urnengang im Jahr 2019.

Der Verband sozialistischer StudentInnen ging mit fast 25 Prozent als klarer Sieger vom Platz, zweiter wurde die GRAS (Grüne und alternative StudentInnen), gefolgt von der ÖVP-nahen AG (Aktionsgemeinschaft), die ein Minus von fast sechs Prozentpunkten verschmerzen musste. Am kommenden Freitag wird in der konstituierenden Sitzung des Studentenparlaments der neue ÖH-Vorstand gewählt. ÖH-Chefin wird die 24-jährige Sara Velic vom VSSTÖ. Mit der GRAS steht ein Koalitionspartner schon so gut wie fest. Über den dritten wird noch verhandelt. Mit dem FLÖ (Fachschaftslisten) ginge sich eine Mehrheit ebenso aus wie mit den zwei kommunistischen Listen. Velic will ihrer Kür nicht vorgreifen, hat aber schon Pläne für danach: „Wir wollen eine große Befragung machen. Die Studierenden sollen uns sagen, welche Art von Interessensvertretung sie sich wünschen.“ RS



## Kanzlerfrage

Für wen würden Sie stimmen, wenn man den Bundeskanzler direkt wählen könnte?  
(Veränderung zu Mai 2021)

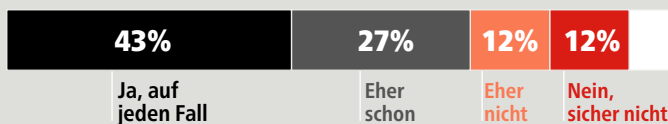


## Sonntagsfrage

Welche Partei würden Sie wählen, wenn nächsten Sonntag Nationalratswahlen wären?

## Schule trotz Corona

Angenommen, die Corona-Infektionszahlen steigen im Herbst wieder stark an: Sollen die Schulen mit den bestehenden Sicherheitsmaßnahmen geöffnet bleiben, auch wenn andere Lebensbereiche wieder schließen müssen?



PETER HAJEK,  
UNIQUE  
RESERACH

42%  
Wird sich nicht  
längerfristig  
negativ  
auswirken

52%  
Junge Menschen  
haben dadurch  
schlechtere Start-  
bedingungen ins Leben

Glauben Sie,  
dass Kinder und  
Jugendliche durch die  
coronabedingten  
Schulschließungen  
schlechtere Start-  
bedingungen ins  
Leben haben?

## Zentrifuge Politik

In früheren Zeiten machten sich die Medien schon im Juni über die Saure-Gurken-Zeit im Sommer Sorgen. Davon sind wir heute Lichtjahre entfernt. Jeden Tag neue Enthüllungen, jede Woche neue Corona-Maßnahmen. In dieser politischen Waschmaschine hört die Wahlbevölkerung kaum mehr hin. Nach einem Jahr Pandemie freut man sich auf einen „Sommer wie damals“. Zudem haben sich die politischen Meinungen verfestigt. Auch wenn die ÖVP derzeit massiv unter Druck steht, so kann sie sich auf eine stabile Wählerschaft verlassen – zumindest bis jetzt. Denn wer weiß schon, was morgen wieder kommt.

## FPÖ-Chef Kickl

Welcher Meinung zu einer möglichen Regierungsbeteiligung der FPÖ in der Zukunft schließen Sie sich an?

16%  
Die FPÖ könnte auch mit dem  
neuen Parteichef Kickl wieder Teil  
einer Regierungskoalition sein

24%  
Die FPÖ wäre in einer Koalition schon vorstellbar,  
aber nicht mit Herbert Kickl als Parteichef

48%  
Die FPÖ sollte generell nicht Teil einer Regierungskoalition sein

Rest auf 100%; k. A. Methode: Telefonische und Online-Befragung Zielgruppe: Österr. Bevölkerung ab 16 Jahren, Max. Schwankungsbreite der Ergebnisse: ±3,5 Prozentpunkte, Sample: n=800 Befragte, Feldarbeit: 7. bis 10. Juni 2021

Schüler einer  
Maturaklasse im  
Klusemann-Gymnasium  
in Graz: Sie haben  
einander vermisst.

„Wir

Junge Menschen sind ungeduldig. Sie litten unter dem Alleinsein und der Sorge um die Familie. Sie vermissten Freunde, Party, Maturaball und Gewissheiten für die Zukunft. profil bat Maturanten und Maturantinnen um persönliche Texte, protokollierte ihr Auf und Ab und traf Lehrlinge. Fazit: Die Jugend stürzt sich wieder ins Leben.

wollen

raus!“

VON EDITH MEINHART  
UND  
CHRISTA ZÖCHLING

FOTOS VON  
MONIKA SAULICH







Wenn Jugend und Corona in einem Satz vorkommen, sind Missverständnisse meist nicht weit. Eines lautet, die Pandemie hinterlasse eine „verlorene“ Generation, ein anderes, sie habe im Lockdown so viel an Wissen versäumt, dass sich ihre Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten verschlechtern. Prognosen sprechen von drei Prozent Gehaltsverlust.

Wie sieht die Wirklichkeit aus? Jugendliche, Schüler, Lehrlinge und Studenten nahmen Rücksicht auf ältere und verletzbare Menschen, bewiesen Reife und Verantwortung, verzichteten auf Unwiederbringliches: Maturabälle, Praktika, Auslandsaufenthalte, Schnupperlehren.

Von alledem war in der Öffentlichkeit wenig zu hören. Eine „unverstandene“ Generation? Durchaus. Eine „übersehene“? Auch das. Die Solidarität der Jungen sei kaum gewürdigt und bald wieder verspielt worden, meint etwa Jugendforscherin Beate Großegger: „Mittlerweile geht der Trend wieder in Richtung Absicherung der eigenen Chancen.“ Die Leichtigkeit scheint dahin, der Blick in die Zukunft getrübt: Laut einer neuen Erhebung des Instituts für Jugendkulturforschung befürchten drei von vier Befragten in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen, dass die Arbeitslosigkeit drastisch steigen wird. Doch die Zuversicht, persönlich werde man es allen Widrigkeiten zum Trotz schaffen, ist ungebrochen.

Junge Menschen an der Schwelle zum Erwachsen-Werden fielen um Gelegenheiten um, erste berufliche Netzwerke und private Freundschaften zu knüpfen, die oft ein Leben lang halten. Die Pandemie mag irgendwann unter Kontrolle sein, für die „Generation C“ aber kann immer noch viel schiefgehen, warnt Großegger: „Wenn die Politik sich nicht glaubhaft um ihre Lebenschancen bemüht, werden die privilegierten Jugendlichen alle Energien auf sich selbst konzentrieren und die Schwächeren außen vor bleiben.“ Was können Eltern tun? In der Krise avancierte die Familie zum sicheren Hafen. „Lost Generation“-Punzen und unentwegte Klagen über verlorene Bildungschancen führen dazu, dass „bildungsnahe Eltern“ ihren Nachwuchs „bis zum geht nicht mehr“ fördern.

Das Gegenteil ist angesagt: Durchatmen. Den Sommer genießen. Das zeigen die oft traurigen, manchmal witzigen, berührenden Texte und Gedichte, die Grazer Maturantinnen und Maturanten für profil verfassten, ebenso wie die Protokolle von Anna, 19, und Vincent, 18, die das Auf und Ab der vergangenen Monate einfangen.

In den Medien kommen Jugendliche meist nur



vor, wenn sie „Probleme machen“. Von einer „Generation Bierdose“ ist nach den Zusammenstößen mit der Polizei am Wiener Karlsplatz zu lesen. Dass viele Jugendliche in den vergangenen Monaten einen kreativen Umgang mit der Corona-Krise entwickelten, kommt zu kurz, bemängelt Großegger: „Was für Erwachsene, die es sich leisten können, der Zweitwohnsitz am Land ist, ist für die Jugend am Land das Abhängen am Flussufer oder für einen Teil der Großstadtjugend eben die Freiluft-Party.“

Die Pandemie war eine Zumutung für alle. Laut der erwähnten Jugendstudie lechzen acht von zehn nach einer „Auszeit“. Von Zoom-Konferenzen, Instastories und WhatsApp-Calls haben sie vorerst genug. Das Gros sehnt sich nach gemeinsamen Unternehmungen. Für den wirtschaftlich abgehängten Teil der Jugend im urbanen Ballungsraum ist es gar nicht so leicht, freie Flächen ohne Konsumationszwang zu finden.

Polizei- und Ordnungsmächte sprangen wenig verständnisvoll mit der Jugend um. Während der Ausgangsbeschränkungen wurde sie zum Teil hart bestraft. Den alarmistischen Ton, den die Regierung einschlug, nahm sich die Jugend besonders zu Herzen. Dazu kommt, dass „alle bestehenden Problemlagen durch Covid-19 verschärft wurden“, wie eine neue Studie der Arbeiterkammer zeigt. Jugendliche, die in überfüllten, kleinen Wohnungen leben, traf es am härtesten. Viele von ihnen sind Lehrlinge, die nicht nur vor versperrten Berufsschulen, sondern auch vor geschlossenen Ausbildungsbetrieben standen.

Im Frühjahr wurde die Kurzarbeit auf Lehrlinge ausgedehnt. „Das hat viel abgefangen, wer schon eine Lehrstelle hatte, konnte sie behalten“,



Koch- und Kellnerlehrlinge in der Berufsschule Längenfeldgasse Wien: „Stell dich nicht so an.“

sagt Thomas Moldaschl. Die Einsteiger hingegen traf die Krise voll: Die von der Arbeiterkammer ausgerichtete Lehrlingsmesse gab es nur online, Betriebe und Schüler fanden schwer zueinander. Moldaschl: „Unternehmen konnten die jungen Leute nicht einmal einladen, damit sie die Praxis kennenlernen.“ Gleichzeitig ging die Zahl der verfügbaren Lehrstellen zurück, was dazu führte, dass sich viele Jugendliche dazu durchrangen, „ein zehntes Schuljahr anzuhängen“.

Vor zwei Monaten erhob die Arbeiterkammer, wie es Berufsschülern mit Corona geht. Fazit: Etwa ein Fünftel plagte sich mit dem Online-Unterricht, teilweise fehlte es an stabilen Internet-Verbindungen und Laptops. Die Arbeiterkammer sponserte den Ankauf von Laptops. Ein Teil der Lehrlinge stand unter Dauerstress, fühlte sich alleingelassen. „Ihnen fehlte das soziale Umfeld von Gleichaltrigen, sie hätten viel mehr psychologische Unterstützung gebraucht.“, sagt Moldaschl. Nach der Krise könnte für sie vor der Krise sein. Denn im Herbst droht eine Pleitewelle, viele Lehrlinge mit sich zu reißen.

Lokalausweis in der Wiener Berufsschule Längenfeldgasse. Eine Runde von Koch- und Kellnerlehrlingen erzählt über das vergangene Jahr. Erich Loskat, der Direktor, ermuntert sie, „die Wahrheit“ zu sagen. Viele wurden ausgenutzt, trotz Lockdowns in die Betriebe geholt, um zu putzen oder Instandhaltungsarbeiten auszuführen. In den Zeiten des distance learnings trafen sie keine anderen Lehrlinge, konnten sie sich weder über ihre „Lehrherren“ noch über ihre Rechte austauschen. Eine junge Frau berichtet, wie schwierig es für sie war, sich nebenbei um ihre drei schulpflichtigen Kinder zu kümmern. Ein anderer er-

zählt, wie weh es ihm tat, seine Oma nicht sehen zu können. Einige arbeiteten das ganze Jahr durch, weil sie ihre Lehre in der Küche von Pensionistenheimen oder Krankenhäusern absolvieren. Sie sahen Menschen einsam sterben. Erkrankten sie selbst an Corona, habe man sie nicht geschont. „Stell dich nicht so an“ hieß es, wenn sie nach vierzehn Tagen an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten. Auch das gab es: Eine junge Frau erzählt von ihrem „großartigen“ Arbeitgeber, der ihnen das fehlende Trinkgeld ersetzt habe.

Das Gros der Schüler stammt aus einfachen Verhältnissen. In ihren Familien grassierte Corona-bedingte Arbeitslosigkeit. Sie versuchten, im Online-Unterricht per Handy mitzuhalten. Oft fehlte es am Geld für neues Datenvolumen. Die angehenden Köche litten unter den Masken, wenn sie stundenlang über dampfende Töpfe gebeugt, lernten und arbeiteten. Obwohl viele, mit denen profil sprach, die Corona-Maßnahmen für übertrieben halten, erlebte Direktorin Marion Stradal von der Berufsschule für Bäcker, Konditor und Zahnarzt-Assistenten die Schüler als durchwegs „sehr diszipliniert“. Widersprüche werden in der Runde lebhaft erörtert: dass man in der U-Bahn aneinandergedrängt stehen darf, Raves von Jugendlichen aufgelöst wurden, Messen in Kirchen aber erlaubt waren. „Und was bitte heißt das fürs Klima - jede Maske, jeder Test einzeln in Plastik verpackt?“

Sie hoffen auf ein Ende der Pandemie. Corona habe „das Schlechte in den Menschen hervorgeholt“.

Völlig anders – innerlicher – fallen die Reflexionen bei Maturanten und Maturantinnen aus. In ihren Texten geht es um ein verlorenes Jahr ihrer Jugend. Man habe „viel gedacht, nichts erlebt“. Es geht um Durchhänger, mitunter verzweifelte Versuche, auch noch etwas Anderes zu denken als „Corona“ – und um den unbändigen Willen, Versäumtes nachzuholen und „Erinnerungen zu schaffen“. Für später.

Es war ein Ausnahmejahr, auch für den Deutsch und Geschichte-Lehrer Wolfgang Poier vom Klusemann-Gymnasium in Graz, der profil den Zugang zu seinen Schülern und Schülerinnen ermöglicht. Die schönsten Augenblicke seines Berufslebens habe er vergangenen Februar erlebt, als er in die Klasse hineinfragte: „Wie geht es Euch eigentlich?“ Wie die 18-Jährigen die Ungewissheit und Isolation ausdrückten, ihre gleichzeitig privilegierte Situation reflektierten, beeindruckte Poier. Und auch uns. Lesen Sie auf den folgenden Seiten, wie Schülerinnen und Schüler das vergangene Jahr sehen.



CHRISTA ZÖCHLING

**Einer der schönsten Augenblicke meines Berufslebens war, als ich in die Klasse hineingefragt habe: Wie geht es euch eigentlich?**

**Wolfgang Poier, Deutsch- und Geschichtelehrer**

# „WIR TRÄUMEN. MIR GEHT ES GUT. DAS IST EINE LÜGE.“

Maturantinnen und Maturanten der Grazer Klusemannschule haben für profil Texte verfasst, in denen sie ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie beschreiben: Gedichte, Gedanken, Tagebucheinträge. Dokumente einer surrealen Zeit – und Ausdruck ungebrochener Schaffenslust.

Die Zeit rennt schneller, als ich es tue. Sie überholt mich. Gedanken statt Erlebnisse. Gedanken, die schreien: Mach noch diese Aufgabe, übermorgen hast du Schularbeit, also lerne die Nacht durch, bald hast du Matura, die du schaffen musst ...!!!

Mein Kopf ist voll; kein Platz mehr für ein Lächeln. Selbst wenn es vorhanden wäre, könntest du es unter meiner Maske nicht wahrnehmen.

Wir sind an Masken gewöhnt. Hin und wieder legen wir sie ab, in Momenten der Freiheit, der Geborgenheit, doch wo sind diese Momente hin, wenn jede Nähe gefährlich enden könnte? Um der Gefahr zu entfliehen, schützen wir uns mit einer weiteren Maske. Wir schützen uns, doch unsere wahre Fassade ist gefährdeter denn je.

SARAH MICHELITSCH



## Wir wollen raus!

Ich kann nicht schlafen. Meine Gedanken fressen mich innerlich auf, wenn ich daran denke, dass ich die Matura nicht schaffen könnte. Ich habe Angst. Vor Corona war ich gut in der Schule, hatte nur Einser im Zeugnis, dann kam der Lockdown. Keine Schule, keine Freiheit, kein Leben. Als die Schule wieder öffnete, hatte ich verlernt, was es bedeutet, eine Schularbeit zu schreiben. Meine Noten verschlechtern sich Woche für Woche. Ich komme im Schulalltag nicht mehr an. Ich wollte das letzte Jahr in vollen Zügen genießen, es mit meiner Klasse zusammen erleben. Jetzt ist alles anders. Ich will hier so schnell wie möglich raus, ich halte das Ganze nicht mehr aus! Ist das überhaupt noch Schule???

Ich kann das Wort „Schule“ nicht mehr hören, ohne anzufangen zu weinen. Wir wollen raus!

ANGELA ANTIC

## Fernweh

Fernweh ohne Ende, Fernweh für das Fremde, weil ich mir selber fremd geworden bin. Ich bewege mich im Zwiespalt. Auf der einen Seite alles, in das ich nicht hineinpassee, alles, in das ich nie passen wollte. Auf der anderen Seite alles, was ich noch nicht kenne, das große Ungewisse. Und in der Mitte ich, mit dem ständigen Gefühl, zu spät zu sein. Mit zu viel in meinem Kopf, zu wenig, was ich ausleben kann, und der Sehnsucht nach Leben. Wartet die Welt auf mich?

MARIA SEIDNITZER

Warme Häuser,  
kalte Zeiten

Wände sind wie Gitterstäbe,  
bei denen man nur durch  
Fenster nach draußen  
sehen kann.

Unser Leben ein tägliches  
Déjà-vu – wie bei einem  
Vogel im Käfig.

Am Morgen warten wir auf  
unser Futter,

starren hinaus in unser  
altes Leben. Warten erneut  
und erinnern uns an die  
Zeit, als wir noch lebten.

Unsere soziale Kompetenz  
schwindet. Wir vergessen,  
was uns Menschen aus-  
macht.

Einsamkeit ist stille. Stille  
ist laut und schmerzhaft.  
Sie schreit und schnürt uns  
den Atem ab.

Was hindert uns,  
auszubrechen? Wir selbst

ANNA PFLANZL





## Corona-Tagebuch

**16.3.2020.** *Ich wache auf. Es ist neun. Bin glücklich und voller Lebensfreude. Keine Schule. Alles gut. Ich lerne in meinem Rhythmus, gehe spazieren, probiere neue Sachen aus. Ich fange an, mit meiner Familie zu reden.*

**30.3.2020.** *Der Wecker klingelt. Es ist sieben. Ich setze mich an den Schreibtisch, öffne meinen Computer. Alles neu und aufregend. Ich bin glücklich.*

**13.4.2020.** *Der Wecker klingelt. Es ist sieben. Ich schaue mir Lernvideos an, telefoniere mit Freunden, mache Sport, mir geht es gut.*

**25.5.2020.** *Der Wecker klingelt. Es ist sieben. Ich mache Sport. Mein Laptop ist noch vom Wochenende offen. Ich habe nicht alle Arbeitsaufträge geschafft. Ich bekomme Stress. Ich vermisse meine Freunde. Meine Eltern und Geschwister erzählen auch immer das Gleiche.*

**13.6.2020.** *Der Wecker klingelt. Ich bin nervös. Heute geht es zurück in die Schule. Ich freue mich, Menschen zu sehen. Ich freue mich auf die Zugfahrt. Der Zug ist leer. Nicht menschenleer, aber lebensleer. Man hat Angst, zu atmen, Angst vor den Blicken, wenn man sich einen Viererplatz teilt. Die Leute schauen blöd. „Immer diese Jugend.“ Ich schäme mich. Ich versuche, bedrückt zu wirken. Aber ich freue mich auf die Schule.*

**10.6.2020.** *Der Wecker klingelt. Es ist acht. Ich bleibe im Bett. Ich will nicht aufstehen. Warum sollte ich? Die Schule macht mich fertig. Ich sehe keinen Sinn hinter all dem. Ich will nur raus. Leben. Der ständige Wechsel von Präsenzunterricht und Distance Learning macht mich mental müde. In der Schule hält man Abstand. Abstand zu allem, was Spaß macht. Ich will nicht mehr.*

**13.9.2020.** *Der Wecker klingelt. Es ist sechs. Erster Schultag nach den Ferien. Die Schule ist, wie sie immer war: groß, voll, laut. Auf den Gängen sieht man viele Marionetten herumlaufen, auch meine Freunde sind dabei. Ist es „illegal“, sich zu umarmen? Keiner hat Lust. Keiner weiß, wie es weitergeht. Wir schauen alle blöd aus dem Fenster. Wir träumen. Mir geht es gut. Das ist eine Lüge.*

**2.10.2020.** *Der Wecker klingelt. Es ist sieben. Ich starre an die Decke. Sie verändert sich nicht. Ich hole meinen Laptop. Steige in das Teams-Portal ein, lasse mich berieseln, öffne das Rollo. Ich wurde zum Vampir. Ich gehe ins Bett. Ich rufe Freunde an, wir schweigen. Es gibt nichts zu bereden.*

**9.11.2020.** *Der Wecker klingelt. Ich stehe nicht auf. Ich nehme an den Online-Klassen teil, die Kameras sind meistens aus. Meine ist an. Man sieht mich, und doch bin ich nicht da. Ich sage etwas, bin von meiner Stimme erschrocken, schalte aus.*

**14.12.2020.** *Der Wecker klingelt. Es ist acht. Ich bin emotionslos. Mein Gehirn ist wie leer gefegt, meine Hände sind mit meiner Tastatur verwachsen, und meine runde Brille passt nicht mehr auf meine viereckigen Augen. Natürlich geht es mir gut, was fragst du denn?*

**11.1.2021** *Neues Jahr. Neues Glück. Die Hoffnung steigt, der Lift stürzt ab. Wozu das alles? Seit Monaten leben wir in Ungewissheit. Man sah kurz in die Sonne, doch zu lang – es ist alles schwarz. Nichts ist da.*

**15.2.2021.** *Ich sitze da und zähle die Tage.*

JANA-SOPHIE PUTZHUER

## DER SCHREI DER ZEIT

SIE WÄCHST AUF IN EINER ZEIT  
VOLLER LEID  
VOLLER UNWISSENHEIT  
VOLL SINNFREIEM STREIT

UND IRGENDWANN IST ES SO WEIT  
SIE STEHT AUF  
UND SCHREIT

UND SIE FRAGT

SICH

WAS VON DIESER ZEIT  
VOLLER UNWISSENHEIT  
EIGENTLICH ÜBRIG BLEIBT

UND SIE SCHREIT

DENN SIE WILL NICHT LÄNGER  
GEMEINSAM  
EINSAM SEIN

IN DIESER EINTÖNIGKEIT VERWEILEN

SIE WILL LEICHTIGKEIT SPÜREN  
UND ENDLICH WIEDER LACHEN  
SIE WILL AUFWACHEN  
UND DAS MACHEN

WAS SIE SCHON IHR LEBEN LANG  
ERFREUT

SIE IST ZERSTREUT

UND SIE BEREUT

NICHT MEHR GETAN ZU HABEN  
ALS DIE DINGE NOCH ALLE GANZ  
ANDERS WAREN

SIE HAT SO VIELE FRAGEN  
DOCH SIE WILL NICHT WAGEN  
DAS ZU SAGEN

DENN SIE WEISS  
DASS ES HEISST  
DASS ES DARAUF KEINE ANTWORT  
GIBT

CARINA WERNHAMMER



## Das rote Kleid

Ich dachte mir aus, wie mein Leben einmal sein wird. Wie ich in meinen Teenagerjahren heimlich das Haus verlasse, um nachts Abenteuer mit meinen Freunden zu erleben.

Jetzt bin ich tagein, tagaus in meinem Zimmer vor meinem Laptop und versuche, den Online-Stunden zu folgen. Ich schreibe diesen Text übrigens während der Chemiestunde. Die Kamera ist an, das Mikrofon aus, und ich erwecke den Anschein, da zu sein.

Zur Schule gehen fand ich immer toll – nicht, weil ich die chemische Formel von Kunststoffen wissen wollte, sondern um meine Freunde zu treffen. Ich hätte gerne in einem roten Kleid auf meinem Maturaball getanzt.

JANA-SOPHIE  
PUTZHUER

## ERINNERUNGEN, FÜR SPÄTER I

## ANNA, 19



Ende Jänner. Ich arbeite in einem Krisenzentrum für Kinder. Dieses dreieinhalbwöchige Praktikum ist das letzte meiner schulischen Laufbahn und im Moment das Normalste in meinem Leben. Viele in meiner Klasse haben in letzter Minute Absagen bekommen. Unsere Praxislehrer mussten alle ihre Beziehungen spielen lassen, damit sie noch etwas finden. Ich besuche eine fünfjährige Schule mit Schwerpunkt Sozialpädagogik. Was mich am meisten belastet, ist, was man alles verpasst. Man hat das Gefühl, dass einem nicht gewährt wird, die Zeit zu genießen und Erfahrungen zu sammeln. Wir haben eine Maturareise nach Kroatien geplant. Wer weiß, ob sie stattfindet? Der Maturaball ist schon gestrichen. Seit der ersten Klasse habe ich mich auf das schöne Kleid und das Tanzen gefreut. Mir ist bewusst, dass es Schlimmeres gibt. Aber ich möchte nicht, dass Leute es belächeln, wenn man seiner Jugend beraubt wird. Meine letzte Party war im Sommer. Beim ersten Mal Homeschooling dachten wir noch, das drücken wir durch. Aber man sieht kein Ende. Dauert das noch zwei Monate, zwei Jahre? Es verletzt mich, mir anhören zu müssen, dass sich Jugendliche an nichts halten, dabei sehe ich genug ältere Personen, die im Supermarkt ohne Maske herumgehen. Nach der Schule wollte ich die Welt sehen. Stattdessen werde ich mich auf die Ausbildung konzentrieren. Ich möchte an der FH Gesundheits- und Krankenpflege studieren. Die Welt muss warten.

Mitte Februar. In der Früh beginnt es mit einem Corona-Schnelltest. Ich bin froh, wieder in der Schule zu sein. Nur bin ich kein Fan des Schichtbetriebs, weil nicht so viel weitergeht. Wir sind 32 in der Klasse, ab 28 muss geteilt werden. Die Lehrer pendeln zwischen zwei Räumen. Normalerweise bin ich in den Semesterferien Schifahren in der Nähe von Kitzbühel. Es ist eine neue Erfahrung, zuhause zu sein. Nicht sehr aufregend – leider. Wie die Matura ablaufen wird, weiß ich immer noch nicht.

Anfang März. Ich bin entweder Montag, Dienstag oder von Mittwoch bis Freitag in der Schule. Zuhause sind wir manchmal von 7.45 bis 17 Uhr mehr oder weniger durchgängig auf Google Meets. Da kann man sich irgendwann nicht mehr konzentrieren. Die Schularbeiten sind extrem dicht beisammen. Mit meiner Diplomarbeit über Euthanasie im

Nationalsozialismus bin ich im Endspurt. Ich werde sie mit Hardcover binden lassen und jedem zeigen, sie war so viel Arbeit. Die Matura lasse ich noch außen vor. Ich hoffe, dass der mündliche Teil wegfällt, wofür sich Elternvertreter und Lehrer einsetzen. Im Frühjahr gab es ein paar Corona-Fälle. Seit getestet wird, war bei uns an der Schule niemand positiv. Wir treffen uns jetzt lockerer, draußen sehe ich das nicht so streng.

Ende Mai. Der Maturastress ist vorbei, am 4. Juni erfahren wir die Ergebnisse. Ich bin zum Impfen angemeldet, habe eine Zusage für einen Studienplatz, vor mir liegen vier Monate Sommer, die ich spontan gestalten werde. Am Wochenende haben wir – auch wenn es nicht ganz legal ist – gefeiert. In den letzten beiden Schulwochen gibt es in unserer Schule traditionell einen Maturastreich. Wir werden Planschbecken und ein Trampolin aufstellen, Stiegen mit Bändern absperren und mit Schummelzetteln aus den vergangenen Jahren einen Walk of Shame für die Lehrer machen. Außerdem verkleiden wir uns eine Woche lang. Einmal lautet das Motto „Festival“, dann „erster Schultag“, „Bad Taste“, „Abschlussball“. So kommen wir wenigstens zu einem gemeinsamen Ballfoto.

Mitte Juni. Am 26. Juni geht es nach Kroatien, von 32 fahren 29 mit. Videokonferenzen halte ich nicht mehr aus. Alles, was geht, mache ich lieber persönlich. Ich habe auf Instagram bei der „Zeit im Bild“ gecheckt, wie die Lage ist, davon abgesehen war bei mir alles coronafrei. Ich wollte nicht 24/7 mit dem Thema konfrontiert sein. Auch meinen Fernseher habe ich auf Netflix umgestellt. Eine Maturafeier werden wir auch noch machen. Sie wird in der Turnhalle stattfinden. Jeder darf vier Personen mitnehmen. Wie vor Corona ist das Leben noch nicht. Man will einerseits die Zeit nützen, bevor man vielleicht wieder eingesperrt wird. Andererseits fragt man sich immer noch ständig, was man darf und was nicht. Das Leichtfertige ist nicht zurück. Erst seit meine Großeltern geimpft sind, lässt das schlechte Gewissen nach. In meinem Umfeld hat niemand Grenzen übertreten, wir haben immer gedacht, dass es ja nicht um uns geht. Jetzt habe ich Lust, alles nachzuholen und mit Freunden, die man vielleicht bald nicht mehr so oft sieht, noch ein paar gemeinsame Erinnerungen zu schaffen.

Das Protokoll zweier Jugendlicher im Jahr der Pandemie und der Matura.

## Warum? Warum wir?

Was hätte ich in dieser Zeit alles machen können. Freunde treffen, Ausflüge machen, in den Urlaub fliegen ... Nichts. Nichts konnte man machen. Ein Virus hat unser Leben auf den Kopf gestellt.

Warum? Warum wir? Wir, die wir das letzte Jahr in der Schule miteinander sein wollten, ein Maturaballkleid anprobieren und tanzen. Wir, die wir im Online-Unterricht saßen und auf ein leeres Blatt starteten, da unser Kopf voll Leere war und zugleich voll Corona-Informationen. Wann findet die Matura statt? Findet eine Matura statt? So ging es Tag für Tag. Jetzt haben wir sie. Endlich. Endlich. Endlich.

MARA MATUSCHIK





## Mein Schlafzimmer

Für ein ganzes Jahr hatte ich nur mich selbst. Je länger der Lockdown dauerte, desto kleiner fühlte ich mich. Die einzigen Menschen, die ich sah, waren meine Eltern, und ich hätte lieber nicht jede wache Stunde mit meinen Eltern verbracht. Der einzige Ort, an dem ich Trost finden konnte, war mein Schlafzimmer, das sich nach einigen Monaten wie eine Gefängniszelle anfühlte. Und dieses Zimmer war schon ein Privileg. Filme, in denen die Menschen frei waren, das zu tun, was sie wollten, fühlten sich meta an. Ich las viel, bis ich das Gefühl hatte, in Wörtern zu ertrinken.

Unsere Regierung hat uns vergessen. Die Klasse über uns wurde wie Engel mit gebrochenen Flügeln behandelt (Oh, ihr Armen! Ihr habt ein Schulsemester verpasst! Ihr sollt alle begnadigt werden). Wir haben drei Semester verpasst, mehr als ein Jahr an Erinnerungen und Momenten, die wir miteinander hätten teilen können. Stille kann ohrenbetäubend sein.

JOHANNA SITNER

## Der Herzschlag der anderen

So etwas wie Grenzen kannte ich nicht. Nähe, so enorm viel Nähe. So nah aneinander, dass man schon den Herzschlag der anderen auf der Tanzfläche hören und spüren könnte. Ich war immer der Ansicht, dass so extreme Nähe nicht sein muss, doch ich ließ mich mitreißen. Jede freie Sekunde habe ich genutzt, genutzt, um zu leben, nichts zu bereuen, nichts zu überdenken oder zu vertagen. So etwas wie alleine sein gab es nicht. Die Zeit, in der ich nicht mit Freunden um vier Uhr nachts komplett erschöpft vom Feiern auf den Bus wartete, verbrachte ich mit meiner Familie. Ich fühlte mich zugehörig. All das sollte nie aufhören. Und bereuen tu ich nichts davon.

So etwas wie Freiheit kenne ich nicht mehr. Nähe spüre ich schon lange nicht mehr. Die Nähe, die ich einst so verabscheute, wurde zur Distanz. Ein Meter Sicherheitsabstand, dann zwei, bis ich die Nähe so sehr fürchtete, dass ich begann, sie komplett zu meiden. Nächte, die nie enden. Endlos vor dem Laptop sitzen. Jeden verdammten Tag das Gleiche. Unvergessliche Erinnerungen sammle ich schon lange nicht mehr. Die Reste von Hoffnung, die ich noch in mir habe, tragen eine Maske.

Ich fühle mich leer. Eine Hülle mit nichts als Sehnsucht drin. Meine Jugend war ein Leben im Hier und Jetzt.

Meine Jugend ist eine Sehnsucht nach allem – nur nicht dem Hier und Jetzt.

JANNA FRIEDL

# INNOVATION

GELEBT VON ÖSTERREICHISCHEN EXPORTUNTERNEHMEN,  
IHREN MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN

Ein entscheidender Erfolgsfaktor heimischer Exportunternehmen ist deren permanentes Streben nach Innovation. Österreichs High-Tech-Stars zählen zu den globalen Marktführern.

[WWW.LEBENVOMEXPORT.AT](http://WWW.LEBENVOMEXPORT.AT)

**Da wie dort:  
Wir leben  
vom Export**

**go international**

**= Bundesministerium  
Digitalisierung und  
Wirtschaftsstandort**

**WKO**  
AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA



## ERINNERUNGEN, FÜR SPÄTER II

## VINCENT, 18



Das Protokoll zweier Jugendlicher im Jahr der Pandemie und der Matura.

Ende Jänner. In der siebten Klasse, nach den Osterferien, hat das Distance Learning begonnen. Die Lehrer haben sich nicht ausgekannt. Wieviel Stoff ist zu vermitteln? Ständig neue Aufgaben, immer nur vor dem Computer sitzen, keine Ablenkung. Jetzt, in der achten, war ich erst zwei Monate in der Schule. Der Lockdown ist dieses Mal besser als beim ersten Mal, trotzdem ist dieses von einer Online-Stunde zur nächsten anstrengend. Um 8.15 Uhr habe ich den ersten Call, dann sitze ich bis 14 Uhr vor dem Bildschirm, mit kleinen Pausen, in denen ich Situps und Liegestütze mache. Dann esse ich und gehe kurz raus, bevor ich wieder ein, zwei Stunden am Computer sitze. Ab 18 Uhr habe ich Freizeit, oft videochatte ich mit meinen Freunden. Das geht seit Monaten so. Wegen Corona geht vieles nicht: Volleyball spielen, im Fitnessstudio trainieren, mit Freunden essen gehen. Wir sind alle schon etwas frustriert. Der Maturaball ist abgesagt, die Maturareise unsicher. Gestern war ich seit Langem wieder einmal in der Stadt, beim Rathausplatz Eislaufen. Es gibt ein Umhängepiepserl, das rot blinkt, wenn du jemandem zu nahe kommst, der nicht im selben Haushalt wohnt. Da fühlt man sich auch komisch. Ich kenne Leute, die heimlich Partys machen, einige haben Anzeigen bekommen, weil die Veranstalter so blöd waren, auf Instagram zu posten.

Ende Februar. Ich bin seit drei Wochen wieder in der Schule. Gruppe A hat Montag und Dienstag, Gruppe B den Rest der Woche. Dann wird getauscht. In jedem Klassenzimmer ist jetzt eine Webcam für die Online-Gruppe zuhause. Anfangs hat man kaum etwas verstanden, weil die Mikros zu weit weg waren. Der Unterricht macht mehr Spaß, wenn alle dabei sein können. Zuhause ist man benachteiligt, man kann online aufzeigen, aber das wird manchmal übersehen. Freunde zu treffen, ist sehr hilfreich. Wir gehen zum Merkur, kaufen etwas zum Essen und setzen uns gemeinsam hin. In der Schule gibt es einen Platz im Freien, wo wir die Maske abnehmen können.

Anfang Juni. Bis Ende März hatten wir Schule, danach konnten wir uns für Ergänzungsunterricht in Englisch, Deutsch und Mathematik anmelden, um für die Matura zu lernen. Wir haben begonnen, den Druck zu spüren. Ich habe mir fallweise gedacht, dass es zuhause allmählich nervig und lang-

weilig wird. Corona-Tests wurden zur Routine. Anfang Mai habe ich zu lernen begonnen, vor allem Mathematik. Ich glaube schon, dass die Matura wegen Corona ein bisschen leichter war. Niemand von uns musste wiederholen, es gab einige Einser. Zu meinem Freundeskreis gehören sieben Buben und ein Mädchen, vier werden Wirtschaft studieren, zwei Informatik, zwei Jus. Ich tendiere zu Wirtschaft.

Mitte Juni. Manchmal vergesse ich, dass andere noch in die Schule gehen. Die Freiheit zu machen, was ich will, habe ich lange nicht genossen. Im Herbst mache ich Zivildienst, egal wo, solange es kein Job ist, wo man schlecht behandelt wird. Das Leben ist fast wie früher, aber ich gehe immer noch jeden zweiten Tag testen. Gestern wurde ich geimpft. Vor Corona hätte ich eine riesige Party am Karlsplatz lustig gefunden. Aber jetzt finde ich das unnötig, man kann auch mit zehn Leuten Spaß haben. Noch hat jeder im Hinterkopf, keine älteren Leute anzustecken, keine Risikogruppen. Auf Instagram, Tiktok, Snapchat, Youtube und Whatsapp hat man mitgekommen, wie es den Leuten geht. Aber es haben nicht alle ständig zu Corona gepostet, um das Problem nicht noch größer zu machen. Freunde treffe ich lieber persönlich. Alle wollen raus! Von MS Teams habe ich die Nase voll, auf Nachrichten, die von dort kommen, achte ich gar nicht mehr.

Am Anfang habe ich die „Zeit im Bild“-Nachrichten im Fernsehen angeschaut. Es war deprimierend, jeden Tag zu sehen, wie viele sich angesteckt haben, wieviele sterben. In den vergangenen Monaten habe ich mich ab und zu mit drei, vier Freunden in Perchtoldsdorf oder am Gießhübl getroffen. In Baden wollte ein Polizist unsere Ausweise sehen. Er war extrem nett und meinte, er würde uns verstehen und keine Anzeige machen. In der Wiener Innenstadt war ich kaum, das Risiko, erwischt zu werden, ist dort viel höher. Ich habe viel verpasst - normalen Unterricht, Leute normal sehen, Urlaube. Jetzt versuche ich, meiner Lust nachzugeben, auch einmal über meinen Schatten zu springen, das Beste aus allem zu machen. Für die Maturareise haben wir ein Haus mit Pool und Garten südlich von Split gebucht. 14 aus der Klasse werden dabei sein. Viele sind 18 geworden. Wenn die Lockerungen weitergehen, feiern wir auch die Geburtstage nach.

## Ist ein Ende in Sicht?

Ich denke an morgen und fühle, sehe, denke nichts.

Meine und deine Jugend geht verloren  
Und das, obwohl wir uns die schönste Zeit unseres Lebens schworen.  
Ich sitze wieder alleine in meinem Zimmer  
Ich habe das Gefühl, so bleibt es für immer

Ich sehe nach vorne, doch sehe kein Licht  
Ist ein Ende in Sicht?

FABIENNE  
JAMMERNEGG



## Jahreszeugnis

### 9.1.2021.

Samstag, vier Uhr morgens. Zu Nicht-Pandemie-Zeiten bin ich um diese Uhrzeit erst ins Bett gegangen. Jetzt stehe ich auf, um nach Schladming zu fahren. Völlig logisch. In der Schule dürfen wir uns nicht sehen, am Skilift schon. Der Tag machte uns glücklich.

### 28.1.2021

Ein Tag zum Vergessen. Er begann mit einer Online-Konferenz und endete im Bett vor dem Fernseher. Ich möchte mich endlich wieder in eine Menschenmenge stürzen können.

### 13.2.2021

Heute hielt ich bei einer Demonstration zum Thema Bildung eine Rede: Wie es sich anfühlt, in diesem Jahr zu maturieren. Was tut das ÖVP-Bildungsministerium? Nix! Das kann die ÖVP ja am besten!

Mein Corona-Jahreszeugnis für Dr. Heinz Faßmann:

In einer Pressekonferenz die nächste Pressekonferenz ankündigen: Sehr gut

Unsere Probleme ernstnehmen: Nicht Genügend

Ankündigen von Schulöffnungen, die dann von Kurz widerlegt werden: Gut  
Konzepte für Schulen und Unis ausarbeiten: Nicht Genügend

Laptops besorgen und diese zu den Schüler\*innen bringen: Nicht Genügend

Verbale Beurteilung für die Anregung, die Eltern sollen Räume schaffen zum Lernen und Räume zum Spielen: dreist, weit weg von der Lebensrealität.

JONATHAN KASPAR

## so schnell kann es gehen

Anfangs hieß es, zwei Wochen haben wir frei,  
doch waren wir daheim gefangen bis Mitte Mai.  
Kurz dachten wir, das Ende naht,  
doch das Virus blieb, und der Lockdown traf uns wieder hart.  
Jeden Tag vor dem Bildschirm die gleiche Routine,  
nichts zum Freuen, ich verzog keine Miene.  
Freunde nicht gesehen, wir telefonierten oft,  
sie noch mehr vermisst und zu sehen gehofft.  
FFP2 wurde Pflicht.  
Der Antigentest vor dem Unterricht.  
so schnell kann es gehen,  
andere bestimmen unser Leben.

KATHARINA KOLLMANN

## Egal. Digital

Das Leben ist nicht das, was es einmal war.

Ich sehe nichts mehr klar.

Nichts ergibt mehr Sinn. Lasst das Experimentelle eindringen in eure Herzen. Lenkt euch ab von diesen bitteren Schmerzen, und konzentriert euch auf die

Brechung von Form und Normen.

Dies hier ist Freestyle, direkt auf das digitale Papier, von meinem warmen Herzen.

Besitzt der Einzelne eine Freikarte, um Regeln zu biegen oder gar zu brechen? Es ist fast schon ein Versprechen, nein! Was hätte es für Konsequenzen? Nur noch mehr Pressekonferenzen.

Seiten über Seiten an Plänen geschrieben, Hoffnungen und Wünsche geschmiedet.

Es ist ein Tabu, ich weiß, lasst mich bitte nur für zwei Minuten in Ruh.

Ich habe Zeit, die ich nicht will.

Turbulenzen wurden gesichtet, und man wird von vielen Menschen auf diese eingerichtet.

Sprechen mit Freunden, digital, Unterricht und Aufgaben, digital, Partys feiern, digital, neue Bekanntschaften machen, digital, Familie sehen, digital, das eigene Leben leben, digital. Nicht mehr fühlen, nicht mehr sehen, nicht mehr lieben, nur noch leben, digital.

Ich sehe mich selbst, ich sehe mich im Spiegel, ich schaue böse zurück: Zu viel gegessen, nie Sport gemacht, dick geworden, Regeln gebrochen, vielleicht sterben deswegen sogar noch Leute. Egal! Digital!

Die Zeit, die du hattest, verschwendet, und du verrottetest wegen dem Selbsthass. Egal! Digital!

Ich schreie und habe keinen Anlass, und mein Kopf befindet sich im Engpass.

Nichts mehr einplanen, spontan bleiben!

Alle Gedanken für die eigene Seele aufschreiben.

VIKTOR ZIMICS

Die Zeit  
vergeht,  
und ich  
habe  
Angst,  
alles zu  
verpassen.

SOFIA GÖTZ





## „Wir alle sind mal rassistisch“

Die SPÖ-Landtagsabgeordnete und Black-Lives-Matter-Aktivistin Mireille Ngosso strebt in der Partei nach oben. Jetzt will sie Vorsitzende der SPÖ-Frauen werden. Ihre Chancen sind eher gering. Liegt das an ihrer ungestümen Art oder an ihrer Hautfarbe?

**profil:** Frau Ngosso, wie rassistisch ist Österreich?

**Ngosso:** Es gibt natürlich auch in Österreich Alltagsrassismus und strukturellen Rassismus.

**profil:** Wie erleben Sie die verschiedenen Spielarten?

**Ngosso:** Alltagsrassismus kommt oft unreflektiert daher. Zum Beispiel die bohrende Frage: Woher kommst du? Wenn eindeutig zu hören ist, dass ich Wienerin bin – warum muss ich dann die Wurzeln meiner Eltern offenlegen? Und dann gibt es die echt harten Formen, wenn du hörst: Bimbo, geh heim.

**profil:** Wann, wo und wer war das?

**Ngosso:** Es war ein älterer Mann in der Wiener Straßenbahn, Anfang der 2000er-Jahre, am Beginn der ersten ÖVP-FPÖ-Regie-

rung, als sich die Stimmung im Land merkbar verändert hat.

**profil:** Und seither?

**Ngosso:** Sobald man sich gut artikulieren kann, bietet man weniger Angriffsfläche. Durch die neue Regierung wird die systematische Diskriminierung von Schwarzen und Muslimen, die schlecht Deutsch sprechen, jedoch immer schlimmer.

**profil:** Sie meinen die schwarz-blaue Regierung ab 2017 oder die aktuelle türkis-grüne Regierung?

**Ngosso:** Beide. Da ist nicht viel Unterschied.

**profil:** Struktureller Rassismus ist ...

**Ngosso:** ... wenn Menschen mit Migrationshintergrund auffallend oft von der Polizei kontrolliert werden. Wenn bei der Wohnungssuche gelogen wird: „Leider

schon vergeben.“ Wenn in der Schule Kinder mit Migrationsbiografie benachteiligt werden und rausfallen. Wenn Schwarze nie erfahren, wie sich Neurodermitis auf ihre Haut auswirkt, weil die medizinische Forschung auf eine Hautfarbe ausgerichtet ist. Und so weiter.

**profil:** Geht Rassismus immer von Weißen aus oder kommt er auch zwischen Migranten-Gruppen vor?

**Ngosso:** Natürlich kommt auch das vor. Wir können alle rassistisch sein und haben unsere Vorurteile – auch ich.

**profil:** Bei welcher Gelegenheit?

**Ngosso:** Zum Beispiel, als ich mich geärgert habe, weil mich ein Kellner in der Bar auf Englisch angeredet hat. Dann kam ich drauf: Er kann kein Deutsch.

**profil:** Schießen Sie mit Rassismus-Vorwürfen auch mal übers Ziel?

**Ngosso:** Nein. Es ist wichtig, Bewusstsein dafür zu schaffen.

**profil:** Auch nicht beim Fall eines Schwarzen, der vergangenen Oktober von Security-Mitarbeitern der Wiener Linien am Boden fixiert wurde? Sie prangerten das auf Social Media als Rassismus an. Das Unternehmen sprach nach einer internen Prüfung von einem korrekten Vorgehen.

**Ngosso:** Nein, ich bleibe dabei. Es gibt unter Security-Mitarbeitern immer wieder solche Vorfälle. Wir haben erreicht, dass nun Anti-Rassismus-Workshops bei den Wiener Linien abgehalten werden.





**FREIER PLATZ IN ROTER AHNINNENGALERIE**  
SPÖ-Frauvorsitzende seit 1945: Gabriele Proft (1945–1959), Rosa Jochmann (1959–1967), Hertha Firnberg (1967–1981), Jolanda Offenbeck (1981–1987), Johanna Dohnal (1987–1995), Helga Konrad (n. i. Bild), Barbara Prammer (1997–2009), Gabriele Heinisch-Hosek (2009–2021)

**profil:** Gibt es Rassismus auch in der SPÖ?

**Ngosso:** Rassismus gibt es in jeder Gesellschaft. Wir wachsen in dieser auf und werden von dieser sozialisiert. Niemand ist davor gefeit. Genauso wie in der Gesamtbevölkerung gibt es auch in der Partei Menschen, die gewisse Dinge nicht reflektiert haben oder nicht darauf sensibilisiert sind. Ich werde aber vom Großteil mit offenen Armen empfangen.

**profil:** 2020 sollten Sie SPÖ-Spitzenkandidatin im 1. Bezirk werden, doch 55 Prozent der Genossinnen und Genossen strichen Sie von der Liste. Warum diese krachende Niederlage?

**Ngosso:** Ich bin Kosmopolitin, stamme aus dem Kongo, habe in London studiert, bin Ärztin und Mutter. Ich konnte nicht 100 Prozent meiner Zeit in die Bezirksarbeit stecken. Das mag eine Rolle gespielt haben.

**profil:** Hat auch Ihre Hautfarbe eine Rolle gespielt?

**Ngosso:** Rassismus gibt es überall, deswegen kann ich es nicht zu 100 Prozent ausschließen. Aber ich habe mich mit allen Mitgliedern im Bezirk ausgesprochen, und wir haben nach wie vor ein gutes Verhältnis.

**profil:** Beim Parteitag Ende Juni wollen Sie

## Der Kampf um Dohnals Erbe

Die Vorsitzende der SPÖ-Frauen wird im Vorfeld des SPÖ-Parteitages am 26. Juni gewählt. Am Parteitag selbst konzentriert sich alles auf das Ergebnis, das Parteichefin Pamela Rendi-Wagner einfahren wird. Innerparteilich ist aber auch die Wahl der Frauenchefin nicht zu unterschätzen, geht es doch um die Nachfolge von Ikonen der roten Frauenbewegung wie Rosa Jochmann, Hertha Firnberg, Johanna Dohnal oder Barbara Prammer.

Im Jahr 2009 schlug die 2014 verstorbene Nationalratspräsidentin Prammer die frühere Frauen- und Bildungsministerin Gabriele Heinisch-Hosek als ihre Nachfolgerin vor. Dieser Tradition folgend, inthronisierte Heinisch-Hosek im Frühjahr die Nationalratsabgeordnete Eva Maria Holzleitner. Das Ziel: ein Generationenwechsel hin zur 28-jährigen Oberösterreicherin. Doch zur großen Überraschung der SPÖ-Frauen stieg die 40-jährige Wiener Gemeinderätin und Black-Lives-Matter-Aktivistin Mireille Ngosso ins Rennen – und einen Tag vor Ende der Bewerbungsfrist auch die Chefin der Niederösterreichischen SPÖ-Frauen, Elvira Schmidt (50). Aus einer ritualisierten Übergabe des Zepters wurde ein Dreikampf.

Die schlechtesten Karten hat aus heutiger Sicht wohl Ngosso. Sie ist in der Bundespartei wenig verankert und steht klar für einen linksliberal-urbanen Kurs – der am Land weniger zieht. Doch selbst in Wien hat sie einige namhafte SPÖ-Frauen nicht hinter sich. So stand die Wiener Frauenchefin Marina Hanke (31) von Beginn an hinter der Jungpolitikerin Holzleitner. Auch die türkischstämmige Nurten Yilmaz (63), die Integ-

rationssprecherin der SPÖ im Nationalrat, legt sich im Gespräch mit profil auf Holzleitner fest: „Ich konnte ihre Arbeit im Nationalrat jahrelang beobachten und stehe hinter dem Generationenwechsel.“

Mehr als nur Außenseiterchancen hat die Niederösterreicherin Schmidt. Sie weiß nicht nur viele Genossinnen ihres Heimatbundeslandes hinter sich. Das Burgenland unterstützt sie offensiv (sie stammt ursprünglich aus Eisenstadt). Ihre Kandidatur dürfte auch gegen Heinisch-Hosek (ebenfalls Niederösterreicherin) gerichtet sein. Das Verhältnis der beiden Landfrauen gilt als nicht gerade rosig. Sollte sich Heinisch-Hoseks Wunsch Kandidatin Holzleitner parteiintern nicht durchsetzen, wird Heinisch-Hosek ihre Rolle als Frauensprecherin im Nationalrat jedenfalls behalten, kündigte sie an – womit sie bei der Umsetzung von Frauenpolitik weiterhin am längeren Ast säße.

Was manche an Schmidts Kandidatur erleichtert, die nicht hinter ihr stehen: dass sie das Rennen zum Dreikampf gemacht hat. Ein Zweikampf, den die dunkelhäutige Kandidatin verliert, würde für die betont weltoffene SPÖ womöglich nicht gut aussehen.

CLEMENS NEUHOLD



**FEMIZIDE**  
Mordwelle als zentrales Thema für Frauenpolitik. Scheidende Vorsitzende der SPÖ-Frauen Gabriele Heinisch-Hosek (i. d. Mitte) bei roter Kundgebung.

Frauenvorsitzende der SPÖ werden. Mit welcher Vision?

**Ngosso:** Mit einem Feminismus, der alle Frauen miteinschließt, egal ob in der Stadt oder am Land, mit Behinderung, egal ob Alleinerzieherin, schwarz, weiß oder mit Kopftuch. Mit einem Frauen-Gewaltschutz, der bei Männern ansetzt, mit gendersensibler Bubenarbeit, Männerberatungsstellen, mehr Prävention. Mit einem Fokus auf Gendermedizin.

**profil:** Mit Ihrer überraschenden Kandidatur haben Sie die SPÖ-Frauen vor den Kopf gestoßen, die sich auf die 30-jährige Oberösterreicherin und Nationalratsabgeordnete Eva Maria Holzleitner geeinigt hatten.

**Ngosso:** Ich sehe das nicht so. Ja, am Anfang waren einige verblüfft. Aber jetzt touren wir alle drei durch die Bundesländer und begrüßen den demokratischen Prozess.

**profil:** Die NÖ-Frauenvorsitzende Elvira Schmidt hat nicht nur im eigenen Bundesland Rückwind, Holzleitner wird von der aktuellen Frauenvorsitzenden Gabriele Heinisch-Hosek, der Wiener Frauenchefin Marina Hanke oder der Integrationssprecherin im Parlament, der türkischstämmigen Wienerin Nurten Yilmaz, favorisiert. Sie haben offenbar nicht einmal ihr eigenes Bundesland mehrheitlich hinter sich. Angst vor einer Niederlage?

**Ngosso:** Nein. Ich freue mich darauf, ganz viele Genossinnen in ganz Österreich kennenzulernen. Am Ende gewinnt die Frauenorganisation durch die demokratische Wahl.

**profil:** Wie kann die SPÖ generell wieder stärkste Partei im Land werden?

**Ngosso:** Politischer Aktivismus hat sich maßgeblich verändert. Viele haben nicht mehr das Gefühl, klassische Parteien zu brauchen, um für eine Sache zu kämpfen. Fridays for Future, das Frauenvolksbegehren, Black Lives Matter – es ist unglaublich, was sich auf der Straße alles tut. Man muss diese Kraft der Zivilgesellschaft nutzen und in die Politik tragen.

**profil:** Sie setzen sich nicht nur für Schwarze, sondern auch für Muslime ein. Warum?

**Ngosso:** Ich setze mich für alle Menschen in Österreich ein, die diskriminiert werden. Das entspricht den sozialdemokratischen Grundwerten.

**profil:** In einem Instagram-Posting haben Sie den politischen Islam sinngemäß als Erfindung der ÖVP bezeichnet. Das einzige Problem in Österreich sei die Islamfeindlichkeit.

**Ngosso:** Das ist nicht korrekt.

**profil:** Ich kann Ihnen das Posting wörtlich vorlesen: „Der angebliche ‚politische Islam‘ in Österreich ist einzig und allein eine Ablenkung vom Versagen der Bundesregierung ...“



#### WUNSCHKANDIDATIN

Von Heinisch-Hosek für ihre Nachfolge inthronisiert, galt die 28-jährige Nationalrätin Eva Maria Holzleitner lange als gesetzt. Doch nun machen es die zwei neuen Kandidatinnen für den SPÖ-Frauenvorsitz, Ngosso und Schmidt, wieder spannend.

## Zur Person

Mireille Ngosso (40) ist in der Demokratischen Republik Kongo geboren; ihre Eltern flüchteten nach Wien, als sie drei Jahre alt war. Sie ist angehende praktische Ärztin, verheiratet und hat einen Sohn. In der Inneren Stadt war sie Bezirkspartei-Stellvertreterin und sollte Spitzenkandidatin für die Wahl 2020 werden, erlitt jedoch bei der internen Abstimmung eine herbe Niederlage. Als Mitorganisatorin der Black-Lives-Matter-Demo mit 50.000 Teilnehmern kämpfte sie sich ins politische Rampenlicht zurück und wurde auf einen wählbaren Platz für den Gemeinderat gereicht. Sie holte über 3000 Vorzugsstimmen und wurde Landes- statt Bezirkspolitiklerin.

**Ngosso:** Was stimmt, ist, dass ich jegliche Form von Extremismus ablehne. Und ich bin dagegen, sich einzelne Gruppen rauszupicken und sie unter Generalverdacht zu stellen, wie das durch die Islamlandkarte geschieht.

**profil:** Die Historikerin Nina Scholz bezeichnet die Lebensrealität mancher muslimischer Frauen als „Käfig aus Ehre und Gewalt“. Das ist noch kein Extremismus, aber wohl auch nicht mit dem traditionellen SPÖ-Frauenbild vereinbar.

**Ngosso:** Diesen Käfig gibt es doch auch unter autochthonen Österreichern. Gerade die jüngsten Frauenmorde haben uns das vor Augen geführt. Hier dürfen wir keine Unterschiede machen. Das Patriarchat ist in allen Kulturen zu Hause.

**profil:** Direkten oder indirekten Zwang, sich zu verhüllen oder sich keusch anzuziehen, gibt es unter autochthonen Österreichern so nicht.

**Ngosso:** Ich habe gerade im Medizinstudium so viele Frauen kennengelernt, die das Kopftuch freiwillig und selbstbewusst tragen. Jeder Mensch hat ein Recht auf freie Religionsausübung.

**profil:** Vom Kinderkopftuch- oder Burkaverbot halten Sie demnach nichts?

**Ngosso:** Das treibt diese Kinder und Frauen nur in die Isolation. Und dann erreichen wir sie gar nicht mehr. Der Staat muss Frauen helfen, selbstbestimmt zu leben, anstatt ihnen Kleidervorschriften zu machen.

**profil:** Ich würde gerne von Ihnen als linke Frauenpolitikerin wissen, was Sie für junge Frauen tun würden, die aus Gründen der Familienehre unterdrückt werden.

**Ngosso:** In dieser Frage ist Bildung der entscheidende Faktor. Wir brauchen vermehrt Sozialpädagoginnen, Schulsozialarbeiterinnen, um Kinder zu stärken, die daheim Missstände erleben. Auch die Eltern sollten besser einbezogen werden.

**profil:** Braucht es in Österreich eine Migrantenquote nach Vorbild der Frauenquote?

**Ngosso:** Solange es in der Gesellschaft Ungleichgewichte und Schiefen gibt – auch in der Repräsentation – können Quoten ein Mittel sein, um dem entgegenzuwirken. Das Black-Voices-Volksbegehren ist dabei, ein entsprechendes Konzept auszuarbeiten – wir müssen aber noch definieren, wer genau unter diese Quote fallen soll.

**profil:** Wo würde diese Quote gelten?

**Ngosso:** In der öffentlichen Verwaltung.

**profil:** Wer sind Ihre politischen Vorbilder?

**Ngosso:** Die schwarze Abgeordnete der Grünen in Schleswig-Holstein, Aminata Touré, Michelle Obama und Johanna Dohnal.

INTERVIEW: CLEMENS NEUHOLD



# „Als größter Aktionär sehen wir ein Alleingangs-Szenario der S IMMO mit Sorge“



Stefan Schönauer, CFO IMMOFINANZ im Interview © IMMOFINANZ

**Die IMMOFINANZ will die S IMMO übernehmen und bietet 22,25 Euro je Aktie. Der S IMMO Vorstand sagt, das ist zu wenig und die IMMOFINANZ hätte beim Erwerb ihres Pakets 2018 mehr bezahlt. Woran soll sich der S IMMO Aktionär jetzt orientieren?**

Stefan Schönauer, CFO IMMOFINANZ: Jeder Aktionär muss natürlich für sich selbst die Entscheidung treffen. Wir sind allerdings davon überzeugt, dass dies aus mehreren Gründen ein sehr attraktives Angebot ist. So entspricht der Angebotspreis in Höhe von EUR 22,25 einer substantiellen Prämie von über 40% auf den Sechs-Monats-Durchschnittskurs vor Veröffentlichung unserer Angebotsabsicht und einer Prämie von mehr als 23% auf den letzten unbeeinflussten Schlusskurs der S IMMO-Aktie. Die Prämie, die wir bieten, ist deutlich höher als bei früheren Übernahmen im deutschen und österreichischen Immobiliensektor – dort betrug diese nur rund 14%. Und der Angebotspreis ist höher als sämtliche Kursziele von Analysten für die S IMMO Aktie vor Veröf-

fentlichung der Angebotsabsicht. Im Vergleich zu unserem Einstieg im Jahr 2018 mit 20 Euro je Aktie bieten wir jetzt sowohl absolut als auch hinsichtlich Prämie deutlich mehr.

**Die S IMMO sagt, sie würde ein Stand-alone-Szenario bevorzugen und empfiehlt den Anlegern, das Angebot nicht anzunehmen, weil sie stark investieren und ein Investment Grade Rating erlangen will.**

Dieses Stand-alone-Szenario sehen wir als größter Aktionär doch mit gewisser Sorge. Wie der Vorstand angekündigt hat, möchte die S IMMO ihrer Ertragsschwäche – gemessen an der wichtigen Cash-flow-Kennzahl FFO 1 – durch eine milliardenschwere Einkaufstour mit Fokus auf Osteuropa entgegenwirken. Das unterliegt aber großen Transaktionsrisiken, etwa wie schnell das umgesetzt werden kann oder ob es genügend attraktive Kaufmöglichkeiten gibt, für die auch nicht zu viel bezahlt wird. Legt man das Akquisitionstempo der vergangenen Jahre an, würde die S IMMO wohl an die zehn Jahre benötigen, um eine Milliarde zu investieren. Auch würde sich damit das Investment- und das Verschuldungsprofil der S IMMO risikoreicher als bisher gestalten. Und das wiederum könnte das kommunizierte Ziel der S IMMO, ein Investment Grade Rating zu erhalten, negativ beeinflussen. Vor diesem Hintergrund erscheint uns ein höherer Aktienkurs einer S IMMO im Alleingang mehr als fraglich.

**Welche Strategie verfolgen Sie jetzt mit dem Übernahmeangebot?**

Wir haben immer gesagt, dass ein Zusammenschluss von IMMOFINANZ und S IMMO eine sehr attraktive Möglichkeit ist, einen europäischen Immobilienkonzern mit Fokus auf Büro und Einzelhandel zu formieren. Das ist dann ein großer österreichischer Player, der in Europas Top-Liga mitspielt. Das ist auch für den österreichischen Kapitalmarkt wichtig.

Darüber hinaus wollen wir mit unserem Know-how die S IMMO bei der weiteren Optimierung ihres Portfolios unterstützen. Die Covid-19-Pandemie hat vor allem im Bürobereich den bestehenden Trend zur Flexibilisierung verstärkt. Hier ist im S IMMO Portfolio hinsichtlich Modernisierungsmaßnahmen und der Flexibilisierung des Angebots im Bürobereich doch einiges zu tun und wir haben uns in dem Bereich mit unserer Marke myhive europaweit als Vorreiter positioniert. Davon soll zukünftig auch die S IMMO profitieren.

**Warum sollten S IMMO Aktionäre am 24. Juni für den Wegfall des Höchststimmrechts stimmen?**

Die Aufhebung des Höchststimmrechts, das im Widerspruch zu guter Corporate Governance steht, ist eine Angebotsbedingung. Daher ist es erforderlich, dass der Hauptversammlungsbeschluss zur Aufhebung zustande kommt, damit die Aktionäre das Übernahmeangebot dann noch bis 16. Juli annehmen können. Bleibt das Höchststimmrecht, kann das Angebot zu EUR 22,25 je Aktie nicht vollzogen werden. Und ein Nichterfolg des Angebots könnte dazu führen, dass der Aktienkurs der S IMMO wieder deutlich unter diesen attraktiven Angebotspreis fällt.

**Was sollen Aktionäre jetzt tun und wo können sie sich informieren?**

Alle Aktionäre, die unser Angebot annehmen wollen, sollen ihre Aktien zur Hauptversammlung der S IMMO anmelden und dort ihr Stimmrecht für die Aufhebung des Höchststimmrechts ausüben sowie ihre Aktien bei der Depotbank zum Verkauf an uns anmelden. In welcher Reihenfolge das passiert, ist egal. Aktionäre, die jetzt ihre Aktien zum Verkauf an uns anmelden, können natürlich ihr Stimmrecht auch bei der kommenden S IMMO Hauptversammlung ausüben. Sämtliche Informationen zum Übernahmeangebot sowie Fragen und Antworten zur Hauptversammlung der S IMMO finden Aktionäre unter [www.immofinanz.com/simmo](http://www.immofinanz.com/simmo). Darüber hinaus steht ihnen von Montag bis Sonntag, jeweils zwischen 9:00 und 18:00 Uhr, eine kostenlose telefonische Hotline unter +43 (0)1 311 62235 zur Verfügung.



# „Ich genieße meine Zeit in Freiheit“

In wenigen Wochen muss sich ein Tschetschene wegen mutmaßlicher Terrorverbrechen vor Gericht verantworten. Ihm droht lebenslange Haft – doch wegen einer Justizpanne befindet er sich auf freiem Fuß. profil traf den Verdächtigen Turpal I. zum Gespräch.

VON THOMAS HOISL

**T**urpal I. konnte es selbst kaum glauben. Als am 5. Mai Justizwachebeamte an seiner Zelle im Grazer Gefängnis Jakomini erschienen, rechnete er eigentlich damit, in eine Wiener Haftanstalt überstellt zu werden. Immerhin erwartet ihn in der Bundeshauptstadt ein Strafprozess. Doch anstelle der Verlegung öffneten sich für den 32-Jährigen die Gefängnistore: Turpal I., ein angeklagter Terrorverdächtiger, kam frei – nach 739 Tagen in österreichischer Untersuchungshaft.

Der Fall ließ vor wenigen Wochen die Wogen hochgehen. Die „Kronen Zeitung“ schrieb von „Justiz-Versagen“ und einem „handfesten Skandal“. Auch die Opposition schäumte: „Dass sich ein Terror- und Mordverdächtiger nun wieder völlig frei in unserem Land bewegen darf, ist ein Wahnsinn“, hieß es seitens der FPÖ. „Das ist das Ergebnis einer jahrelangen ÖVP-Politik des Kürzens und Einsparens im Justizbereich“, meinte wiederum SPÖ-Justizsprecherin Selma Yildirim.

Was war passiert? Turpal I.s Enthaftung war kein plumpes Versehen, sondern folgte der österreichischen Strafprozessordnung: Zwei Jahre lang saß der Mann im Gefängnis, ohne dass eine Gerichtsverhandlung angesetzt wurde. Gegen den Tschetschenen war bereits im November 2020 Anklage erhoben worden. Doch Höchstgerichte befassten sich mit der Zuständigkeit des Gerichtsorts, Einsprüche der Verteidigung wurden geprüft. Zu lange? Das Justizministerium lässt den Verfahrensgang untersuchen.

Die Vorwürfe gegen den 32-Jährigen wiegen schwer: Turpal I. wird in der 201-seitigen Anklageschrift vorgeworfen, sich 2013 einer islamistischen Terrormiliz in Syrien angeschlossen zu haben. Als „Emir“ soll er sogar eine eigene Kampfgruppe angeführt und Gräueltaten verantwortet haben. Von Massakern gegen Zivilisten und der Enthauptung Gefangener ist die Rede. Möglicher Strafraum: lebenslänglich.

Doch wer ist Turpal I. eigentlich? Sind die Sorgen berechtigt, der Tschetschene könnte sich vor seinem Prozess aus dem Staub machen? Ist er gefährlich? profil hat-



THOMAS HOISL

**TURPAL I.**  
Der Tschetschene bestreitet, in Syrien gekämpft zu haben. Im Juli steht er in Wien vor Gericht.

## „Ich habe mich jahrelang völlig frei bewegt, ohne dass sich jemand für mich interessierte.“

**Turpal I.,  
Beschuldigter**

te Gelegenheit, mit dem mutmaßlichen Terroristen exklusiv zu sprechen. Zum Treffen in der Kanzlei seines Anwaltes Florian Kreiner erscheint er überpünktlich – und scheint für den anstehenden Prozess gut vorbereitet. Er hat sich Argumente zu-rechtgelegt: „Was mir der Staatsanwalt vorwirft, ist unlogisch“, sagt er. „Ich soll in Syrien nach wenigen Wochen Kommandant in einem Krieg geworden sein? Das wäre, als würde man einen Taekwondo-Anfänger zum Trainer machen.“ Zum Gespräch mitgebracht hat er ein Bündel Papiere – Urkunden, Fotos, Zeitungsberichte. Die Abbildungen zeigen ihn als erfolgreichen Jugendsportler im Taekwondo. „Er war nicht zu stoppen. Selbst im Finale ließ er keinen Treffer zu, verteidigte souverän seinen Staatsmeistertitel“, heißt es in einem alten Artikel. Als 14-Jähriger war Turpal I. 2002 mit seinen Eltern nach Österreich geflohen; damals wütete gerade der zweite Tschetschenienkrieg. Bald begeistert er sich für Kampfsport, zieht wegen besserer Trainingsbedingungen von Baden nach Innsbruck, wird mehrfacher Staatsmeister.

In seinem karierten Sommerhemd, dem kurzgetrimmten Bart und den weichen Gesichtszügen wirkt er nicht wie ein islamistischer Kriegsverbrecher. Aber das taten auch die anderen IS-Kämpfer nicht, die vor österreichischen Gerichten standen. Dass er dem Kampfsport abschwor und im Sommer 2013 mit seiner Frau und der zweijährigen Tochter in die Türkei reiste, begründet er mit familiären Schwierigkeiten. Seine Schwiegereltern hätten der jungen Familie das Leben schwermgemacht, man habe diesem Druck entfliehen wollen und sich in Istanbul eine Wohnung gemietet. Dass er „zwei-, dreimal“ an der syrisch-türkischen Grenze war, gibt er zu. Er habe jedoch nur das Grab seines Schwagers finden wollen, der im Mai 2013 in Syrien getötet wurde. Als Kämpfer der „Freien Syrischen Armee“, behauptet Turpal I. Für Ermittler und Staatsanwaltschaft ist das unglaublich: Sowohl der Verwandte, wie später auch I. und andere Syrien-Auswanderer aus Österreich hätten für die islamistische Gruppe „Jamwa“ gekämpft, die im weiteren Kriegsverlauf vollständig in der Terrormiliz „Islamischer Staat“ aufging.

Johannes Winklhofer, zuständiger Staatsanwalt in Graz, hat islamistische Netzwerke seit vielen Jahren im Visier. Am bekanntesten sind seine Ermittlungen im Fall des Hasspredigers Mirsad O. alias „Ebu Tejma.“ O. und der Tschetschene Mucharbek T. wurden im Sommer 2016 wegen Teilnahme an einer terroristischen Vereinigung verurteilt. O. galt als zentrale Figur bei der Rekrutierung junger Männer aus Österreich für den Dschihad in Syrien. Von Mirsad O. und seinem Gefolgsmann Mucharbek T. spannt sich der Bogen schließlich zu Turpal I. Denn schon in Winklhofers Anklagen von 2016 war Turpal I. Dauerthema. Der 32-Jährige sei damals für die Behörden nicht greifbar gewesen, sonst wäre er vor Gericht gestanden. Wie Mucharbek T. soll Turpal I. auf Geheiß von Mirsad O. von Wien nach Syrien gegangen sein, um sich Terrormilizen anzuschließen. Als „Kommandant“ sei ihm dort sogar eine prominente Rolle zugekommen. Dafür gebe es „keine Beweise“, meint hingegen I.s Anwalt Florian Kreiner: Der einzige Kronzeuge – ein Austro-Tschetschene, der damals aufseiten der „Freien Syrischen Armee“ Funksprüche über Massaker abgehört haben will – genügte dem Gericht 2016 nicht für den Nachweis einer terroristischen Mordtat. Mucharbek T. konnte nur der Teilnahme in einer Terrororganisation überführt werden – er fasste acht Jahre Haft aus. Könnte Ähnliches für Turpal I. gelten? Ließ Staatsanwalt Winklhofer deshalb so lange weiterermitteln, obwohl in der Anklage von November 2020 „nichts

Neues“ steckt, wie I.s Verteidiger Florian Kreiner meint?

Unklar war bislang auch, wo Turpal I. all die Jahre überhaupt gesteckt hatte. Laut Anklage soll er bis „April 2015“ in Syrien gekämpft haben. Er weist das entschieden von sich: „Ich wollte schon im Februar 2014 mit meiner Familie nach Österreich zurückkehren“, sagt I. im profil-Gespräch. Sein früherer Anwalt könne den damaligen Kontakt mit der österreichischen Botschaft in Istanbul bestätigen. Weil die Rückkehr scheiterte, sei Turpal I. schließlich zur russischen Botschaft gegangen und bekam neue Pässe für sich und seine Familie. Damit reiste er Anfang 2015 in die Ukraine, im darauffolgenden Sommer nach Ägypten. In Kairo habe er drei Jahre mit einem Studentenvisum gelebt, an der Al-Azhar Universität studiert. Im Oktober 2018 habe er über Kiew und Minsk nach Moskau reisen wollen, ein Onkel habe ihm einen Arbeitsplatz in Aussicht gestellt. Erst am Minsker Flughafen klickten die Handschellen. „Ich habe mich jahrelang völlig offen und frei bewegt, ohne dass sich jemand für mich interessierte. Erst in Weißrussland gab es Probleme“, beteuert I. Nach sechs Monaten in weißrussischer Haft sei er schließlich nach Österreich überstellt worden. Die unterschiedliche Behandlung in Österreich und Weißrussland sei ihm „wie Himmel und Hölle“ vorgekommen. In seiner ersten Zeit in österreichischer Haft, habe er sich „nicht wie in einem Gefängnis gefühlt“. In Minsk habe er hingegen Schläge und Folter erfahren, sagt er im Beisein seines Anwaltes.

Und nun? Prozessstart ist der 7. Juli. Sich darauf vorzubereiten, verlange seine volle Konzentration, sagt I. Ansonsten „genieße er die Zeit in Freiheit“. Das habe ihm – ob sarkastisch oder nicht – auch ein Verfassungsschützer empfohlen, der ein Auge auf ihn hat. Dreimal pro Woche muss der Beschuldigte sich bei einer Polizeidienststelle melden. Beim letzten Mal habe er den Polizisten von seiner Hilfsbereitschaft berichtet: Eine junge Frau hatte ihn in einer U-Bahnstation gebeten, gemeinsam ihren Kinderwagen über die Treppe zu tragen. Die Polizisten hätten gescherzt: „Wenn die wüsste, wer er ist.“ ■

### PROFIL-GESPRÄCH

**Strafverteidiger Florian Kreiner, Redakteur  
Thomas Hoisl, Beschuldigter Turpal I. (v. l. n. r.)**



# „Nazi!“ – „Selber Nazi!“

Wenn sonst nichts mehr geht, geht immer noch Hitler.  
GERNOT BAUER über das strapazierfähigste Mittel der  
politischen Auseinandersetzung: den NS-Vergleich.





## Der Nazi-Vergleich sichert Aufmerk- samkeit und funk- tioniert daher parteiübergreifend.

**D**reieinhalb aktuelle Beispiele: Auf Twitter verglich die frühere Weltcup-Skiläuferin Nicola Werdenigg das griechische Flüchtlingslager Moria mit dem KZ Mauthausen – und entschuldigte sich nach großer Aufregung gleich mehrfach. In einer Vorstandssitzung des deutschen Fußballbunds verglich dessen Präsident Fritz Keller seinen Stellvertreter Rainer Koch mit Roland Freisler, dem Präsidenten des NS-Volksgeschichtshofes – und musste zurücktreten. In einem profil-Interview verglich Neo-FPÖ-Obmann Herbert Kickl den Ausschluss nicht Corona-getesteter Schüler vom Präsenzünterricht mit Maßnahmen der NS-Behörden gegen jüdische Schüler – nachdem profil ihn mit einem Hinweis auf Goebbels provoziert hatte.

Nur ein paar Fälle aus den vergangenen Wochen, die belegen: Der Nazi-Vergleich ist und bleibt ein strapazierfähiges Mittel der politischen Auseinandersetzung. Denn: Er sichert öffentliche Aufmerksamkeit durch Mega-Übertreibung und den lauten Protest dagegen; ist vielseitig einsetzbar; funktioniert quer über alle Parteien und politische Milieus.

Der NS-Vergleich ist und bleibt aber auch ein problematisches Mittel: Er vergleicht Unvergleichbares; dämonisiert; relativiert den Massenmord; verhöhnt die Überlebenden.

In seiner klassischen Anwendung trifft er Rechtsaußen-Gruppierungen. Die Hemmungen, Herbert Kickl als „Goebbels“ oder „Parodie von Goebbels“ zu bezeichnen, sind gering. Der Vergleich fand sich neben profil auch in „Falter“, „Kronen Zeitung“ und „Standard“. Kickl besitzt – wie der andere – die Gabe, im Schreien pointiert formulieren zu können. Allerdings ist der Rhetoriker Goebbels nicht vom NS-Verbrecher Goebbels zu trennen. Würde Kickl wegen übler Nachrede klagen, wäre er wahrscheinlich der Gewinner. Es sei denn, der Beklagte könnte die Richtigkeit des Vergleichs nachweisen oder das Gericht sähe ihn durch die Meinungsfreiheit gedeckt. Die Chancen dafür sind eher klein. Der NEOS-Abgeordnete Johannes Margreiter wurde im September 2020 vom Landesgericht Innsbruck verurteilt. Die FPÖ hatte ihn geklagt, nachdem er sie auf Twitter als „Nazitruppe“ bezeichnet hatte. 2016 nannte der Tiroler SPÖ-Chef Ingo Mayr den FPÖ-Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer auf Facebook einen „Nazi“. Mayr entschuldigte sich, wurde dennoch geklagt und verurteilt. Derartige Schuldsprüche schlachtet die FPÖ dankbar aus.

Auch ohne Gerichte können die Freiheitlichen von einschlägigen Vorhalten profitieren. Das blaue Gegenmittel ist die Empörung. Im April 2019 konfrontierte „ZIB 2“-Moderator Armin Wolf FPÖ-Generalsekretär Harald Vilimsky mit einem rassistischen Cartoon der Freiheitlichen Jugend (junges hellhäutiges Pärchen, umzingelt von finsternen Gestalten) und ließ dazu eine ähnliche Zeichnung aus dem NS-Wochenblatt „Der Stürmer“ einblenden. Vilimsky ging auf den Vorhalt nicht ein, sondern warf Wolf vor, die FPÖ pauschal mit Nazis zu vergleichen. Es folgte eine tagelange öffentliche Auseinandersetzung zwischen FPÖ

und ORF, an deren Ende ein Resümee der „Neuen Zürcher Zeitung“ stand: „Letztlich tat Wolf mit dem Nazi-Vergleich dem FPÖ-Generalsekretär einen Gefallen.“

Ähnliches war im Jahr 2002 passiert. Nach einer scharfen Rede einer FPÖ-Mandatarin sagte der SPÖ-Abgeordnete Rudolf Edlinger: „Jetzt fehlt nur noch Sieg Heil.“ Was als sarkastische Bemerkung danebengegangen war, gab der FPÖ Gelegenheit, Edlinger NS-Wiederbetätigung vorzuwerfen. 2018 meinte Wiens SPÖ-Sozialstadtrat Peter Hacker, die von der Regierung geplante Erhebung des Migrationshintergrunds von Mindestsicherungsbeziehern sei eine Maßnahme, wie sie zuletzt „im Dritten Reich durchgeführt worden“ sei.

So sehr sich Freiheitliche – ehrlich oder gespielt – über Nazi-Vergleiche empören, so gern setzen sie diese selbst ein. Vor dem Wiener Akademikerball FPÖ-naher Burschenschaften im Jänner 2015 kritisierte Heinz-Christian Strache via Twitter die angemeldeten Demonstrationen: „Am nächsten Freitag werden die Stiefeltruppen der SA (Sozialistische Antifa) wieder durch Wien marschieren.“ Tatsächlich ist „SA“ nur die Abkürzung für die Sturmabteilung der NSDAP, nicht von Antifa-Organisationen. Die SPÖ nannte Straches Vergleich „geschmacklos“.

Schon der Burschenschafter-Ball 2012 hatte eine Verfehlung des FPÖ-Obmanns gebracht. Auf dem Weg in die Hofburg waren Ballgäste von Demonstranten bedrängt worden. Strache verglich seine Schar daraufhin mit Nazi-Opfern: „Wir sind die neuen Juden.“ Auch Jörg Haider hatte für die „Ausgrenzung“ der Freiheitlichen den Juden-Vergleich verwendet. Die Metapher ist ebenso jenseitig wie gebräuchlich. Die frühere ÖVP-Ministerin Maria Fekter verglich 2011 „die Hetze“ gegen „Banken und Vermögende“ mit der Judenverfolgung.

Während des nigerianischen Bürgerkrieges (1967–1970), dem sogenannten Biafra-Krieg, veröffentlichten große Magazine („Life“, „L'Express“, „Stern“) Fotos von „Biafra-Kindern“ aus der Volksgruppe der Igbo mit dünnen Gliedmaßen und vor Hunger geblähten Bäuchen. Das Entsetzen war groß. Weltweit, auch in Israel, wurden Vergleiche zu den Bildern ausgemergelter KZ-Opfer gezogen. Die Igbo wurden als Juden Afrikas bezeichnet, Auschwitz und Biafra (A & B) verknüpft. Niemand nahm daran Anstoß. Der Nazi-Vergleich war damals noch „moralisch unverbraucht“, wie es der Historiker Willibald Steinmetz von der Universität Bielefeld in einem Gespräch mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ formulierte.

Laut Steinmetz sind Nazi-Vergleiche seit den 1970er-Jahren politiktauglich. Im Jahr 2002 sagte Helmut Kohl über SPD-Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, dieser sei „der schlimmste Präsident seit Hermann Göring“. Alltagstauglich gemacht wurde der Nazi-Vergleich durch die 68er-Bewegung. Im Unterschied zu heute hatten es die Studenten damals tatsächlich noch mit ehemaligen Nazis an den Unis oder in der Politik zu tun. Der früheste Nazi-Vergleich findet sich vermutlich im „Spiegel“. Im Jahr 1947 bezeichnete das Magazin den Sonderminister für Entnazifizierung in Bayern, Alfred Loritz, als „blonden Hitler“.

## Je länger die Nazi-Zeit zurückliegt, desto leichter fallen die Vergleiche.

In Internet und sozialen Medien gilt, was der US-Autor Mike Godwin schon 1990 postulierte: „Mit zunehmender Länge einer Online-Diskussion nähert sich die Wahrscheinlichkeit für einen Vergleich mit den Nazis oder Hitler dem Wert eins an.“ Godwin's Law gilt umso mehr in der Pandemie, die unerschöpfliche Möglichkeiten für Geschmacklosigkeiten aller Art bot: Corona-Verordnungen wurden mit dem NS-Ermächtigungsgesetz von 1933 verglichen; Impfungen mit Sterilisierungen; behördliche Einschränkungen mit NS-Zwangsmaßnahmen. Auf Kundgebungen trugen Demonstranten gelbe Judensterne oder verglichen sich mit NS-Widerstandskämpfern. Von der „totalen Analogie“ schrieb die „Süddeutsche Zeitung“.

Auch Intellektuelle verloren ihr Gespür fürs Angemessene. Im Jänner schrieb Marlene Streeruwitz in einem Gastbeitrag im „Standard“ in Zusammenhang mit geplanten Massentests: „Die Terminologie des Hygienestaats führt zum Verlust der Grundrechte. Vorübergehend, heißt es. Aber das war genau das, was die Nürnberger Rassengesetze erzielten: der Entzug der Bürgerrechte.“

Die Pandemie ist fast vorbei, der Nazi-Vergleich wird weiterhin Anwendung finden. Schließlich hat Österreich nach Wolfgang Schüssel wieder einen ÖVP-Kanzler, der mit der FPÖ kooptierte. Vor allem deutsche Satiriker kennen da kein Pardon. Jan Böhmermann zeigte Herbert Kickl in Nazi-Uniform. Das Frankfurter Magazin „Titanic“ bezeichnete Kurz als „Baby-Hitler“. Satire darf alles, auch den Gröfaz. Ösis, die in Deutschland unangenehm auffallen, erhalten dort zwangsläufig den Adi-Stempel, zum Beispiel Red-Bull-Chef Dietrich Mateschitz. Als sein Verein RB Leipzig 2015 bei Erzgebirge Aue antrat, zeigten die Fans der Heimmannschaft Plakate mit der Aufschrift: „Ein Österreicher ruft und ihr folgt blind – wo das endet, weiß jedes Kind – Ihr wärt gute Nazis gewesen.“

Die abgeschwächte Form des Nazi-Vergleichs ist die Faschismus-Analogie. Im „Falter“ wurde Sebastian Kurz als „Neofaschist“ bezeichnet, in direkter Nachfolge des einstigen „Faschisten“ Jörg Haider. „Fesch und Faschismus ergaben den Feschismus“, sagte Falter-Herausgeber Armin Thurnher 2016 in einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“. Auch an der Bezeichnung „First-Impf-Pimpf“ für Kurz fand Thurnher Gefallen. Für die einen mag „Pimpf“ scherzhaft „Bub“ bedeuten, andere würden anmerken, dass „Pimpf“ auch ein Dienstgrad in der Hitlerjugend und damit Bestandteil des Nazi-Vokabulars war.

Nicht immer ist deutlich, ob NS-Analogien aus Absicht, Gedankenlosigkeit oder Unkenntnis verwendet werden. Als im heurigen Jänner drei Mädchen nach Georgien und Armenien abgeschoben wurden, sprachen und schrieben Kommentatoren – etwa der Kabarettist Dirk Stermann im ORF – von „Deportationen“. Zeithistoriker verwenden den Begriff für den Massenmord an Wiener Juden, die ab 1941 vom Aspengbahnhof im 3. Bezirk in die Vernichtungslager im Osten deportiert wurden.

Wer Abschiebungen in Mitgliedstaaten des Europarats Deportationen nennt, hat vielleicht auch keine Bedenken, Flüchtlingslager in der EU als KZ zu bezeichnen. In den USA verglich die

demokratische Abgeordnete Alexandria Ocasio-Cortez 2019 die Lager für Migranten an der US-mexikanischen Grenze mit Konzentrationslagern – und löste damit eine scharfe Debatte aus. Das Holocaust Memorial Museum in Washington wies den Vergleich strikt zurück und mahnte, es würde noch viele Überlebende geben, für die der Holocaust nicht Historie, sondern Lebensgeschichte sei. Auf die Kritik des Museums reagierten prominente US-Wissenschaftler mit einem offenen Brief, in dem sie argumentierten, es sei „ahistorisch“, Analogien zum Holocaust zurückzuweisen. Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, werde dadurch unmöglich.

Im Mai 2018 erregte Michael Köhlmeier bei einer Gedenkveranstaltung des Parlaments für die Opfer des Nationalsozialismus die Gemüter. Als Gastredner thematisierte der Schriftsteller die Verbrechen des syrischen Assad-Regimes an der eigenen Bevölkerung und sagte mit offensichtlichem Bezug auf die restriktive Schweizer Flüchtlingspolitik während der Nazi-Zeit: Es habe auch „damals schon Menschen gegeben, auf der ganzen Welt, die sich damit brüsteten, Fluchtrouten geschlossen zu haben“. Dass die FPÖ Köhlmeier daraufhin vorwarf, den Holocaust zu verharmlosen, war zu erwarten. Allerdings verstand auch der Bundeskanzler die Rede vorsätzlich falsch. Gegenüber der „Kronen Zeitung“ sagte Sebastian Kurz, es sei „undifferenziert“, „die Schließung der Flüchtlingsrouten auf dem Westbalkan mit den NS-Verbrechen gleichzusetzen“. Genau dies hatte Köhlmeier eben nicht getan.

Auf den angeblichen Nazi-Vergleich des Schriftstellers reagierte Kurz also mit dem Vorwurf des Nazi-Vergleichs. Die Hyperinflation der braunen Analogien hat ein neues Phänomen mit sich gebracht: Nicht nur der NS-Vergleich ist ein Totschlagargument, sondern auch der Vorwurf des NS-Vergleichs. Der eine schwingt die Nazikeule, der andere die Nazikeule-Keule.

Analogien präzise herauszuarbeiten, wo es sie tatsächlich gibt, wird dadurch erschwert.

Ein Burschenschaftler-Liederbuch, in dem die Waffen-SS besungen und über den Holocaust gespottet wird, kann straffrei als Nazi-Werk bezeichnet werden. Wer Maßnahmen einer Regierung mit Nazi-, SS- oder Gestapomethoden vergleicht, banalisiert das NS-System. Die chronische Reductio ad Hitlerum zeigt auch, wie geschichtsvergessen wir trotz aller Erinnerungskultur sein können. Je länger die Nazi-Zeit zurückliegt, desto leichter fallen die Vergleiche. Uns steht noch einiges bevor. ■



**GERNOT BAUER**

In 20 Jahren beim profil vermisst der Politik-Redakteur NS-Vergleiche. Vor zwei Wochen hielt er Herbert Kickl im Interview vor, eine Rede im Prater sei „ziemlich Goebbels“ gewesen.



Elfriede  
Hammerl

elfriede.hammerl@profil.at  
www.elfriede.hammerl.com

## Ach, Oma!

Gehört es sich, den Kindern ein sanierungsbedürftiges Haus zu hinterlassen?

Jetzt ist die Oma tot, und die Kinder müssen sich mit einem baufälligen Haus herumschlagen.

Also: nicht direkt baufällig. Aber sanierungsbedürftig.

Oder, na ja, kein Sanierungsfall im strengen Sinn, das Dach, die Leitungen, die Fußböden – alles so weit okay, aber der Rest: alt halt, unansehnlich, total überholt, ein einziger Schrei nach Modernisierung sozusagen.

Die Kinder haben es kommen sehen. Wobei es ihnen natürlich nicht darum ging, wie das Haus beisammen sein würde, wenn sie es einmal erbten, sondern darum, dass es die Oma bequem haben sollte. Nur deshalb haben sie immer wieder auf Renovierung gedrängt, allerdings vergeblich.

Wie kannst du es in dieser Küche aushalten?, haben sie die Oma oft gefragt. Der Herd, wie lange hast du den? Dreißig Jahre? Kannst du mit diesem Backrohr überhaupt noch backen? Wie kannst du ohne Dampfgerar kochen? Und diese vorsintflutlichen Küchenkastln! Warum lässt du dir nicht einfach eine komplett neue Küche machen?

Die Oma war, das muss man leider sagen, ziemlich stur. Nein, nein, bloß keine Neuerungen, lasst mich in Ruhe! Dazu hob sie abwehrend die Hände, als wolle man ihr an den Kragen, statt dass sie dankbar war, weil über ihr Wohlergehen nachgedacht wurde.

Nicht die alte Küche strapazierte sie, behauptete sie, sondern die Vorstellung einer Baustelle im Haus. Sie backe ohnehin nur noch selten. Sie komme ohne Dampfgerar prima über die Runden. Ob ihre Küchenkastln innenarchitektonisch was her machten, sei ihr total egal.

Mit ähnlichen Argumenten lehnte sie auch den Umbau des Badezimmers, das Lackieren der Zimmertüren, die Anschaffung neuer Sofas und einen Pool im Garten ab. Zu viel Aufwand. Zu viel Unruhe. Zu teuer.

Du schwimmst doch so gern? Wenn du einen Pool im Garten hättest, vielleicht sogar einen überdachten ...

Ich habe eine Saisonkarte fürs Freibad.

Magst du dir nicht wenigstens eine Regendusche im Bad einbauen lassen?

Ich habe eine Dusche, das genügt. Regnet eh viel zu viel, da muss es nicht auch noch im Bad regnen.

Was die Kinder so aufgeregt hat (sagen die Kinder), war diese genügsame Alte-Leute-Haltung. *Für mich reicht's. Ich brauche nicht mehr. Mir ist das gut genug.* Das klang so lustfeindlich. Und es machte die Oma so greisenhaft. Sie hätten sich eine anspruchsvolle, lebenslustige, mit der Zeit gehende Mutter und Großmutter gewünscht.

Kann es sein, dass die Oma anspruchsvoll und lebenslustig einfach anders definiert hat als die Kinder?

Die Oma stellte den Anspruch, nicht mit der Zeit gehen zu müssen, so weit es ihre Inneneinrichtung betraf. Die Oma fand

es unlustig, sich mit Umbauplänen, Prospekten, Kostenvoranschlägen und Handwerkern auseinandersetzen zu sollen. Die Oma schreckte sich vor Staub und Dreck im Haus. Sie wolle, sagte sie etwas melodramatisch, für den Rest ihres Lebens nicht schon wieder von anderen *eingeteilt* werden wie all die Jahrzehnte davor.

Außerdem behauptete sie, kein Geld zu haben, obwohl sie zugab, über Ersparnisse zu verfügen. Wenn die Kinder sie auf diesen Widerspruch hinwiesen, nannte sie ihre Ersparnisse einen Notgroschen, der für unvorhergesehene Ausgaben reserviert sei. Den verschwende sie nicht für einen Pool im Garten.

Andererseits war sie nicht davor zurückgeschreckt, mit Freundinnen nach Korsika, Südfrankreich oder Portugal zu reisen, was in Summe, über die Jahre gerechnet, wahrscheinlich so viel gekostet hatte wie eine neue Küche.

Na und? Es ist mein Geld!, hatte sie angeblich immer trotzig gesagt, ich habe es mir erarbeitet, und ich kann es ausgeben, wofür ich will. (Die Oma war früher einmal eine tüchtige Geschäftsfrau gewesen.)

Was natürlich stimmte, aber die Kinder fragen sich trotzdem, ob es sie nicht glücklicher gemacht hätte, wenn sie vom Kuchen, den sie ihnen fallweise buk, keine verbrannten Ränder hätte abkratzen müssen, ehe sie ihn servierte.

Jetzt sitzen Omas Erben, wie gesagt, auf einem Haus mit Badezimmerfliesen aus den Achtzigern, einem alten Heizkessel, zerschlissenen Sofas und einer abgefackten Küche. Es ist trostlos. Ehrlich gesagt könnten sie auf den Notgroschen, den die Oma gehortet hat und der nun ihnen gehört, gerne verzichten, wenn das Haus dafür besser in Schuss wäre.

Bei den Tagungen des Familienrats haben die halbwüchsigen Enkel den alten Heizkessel zum Anlass genommen, um für eine Umstellung auf Erdwärme zu plädieren. Außerdem fordern sie ein neues Dach mit Sonnenkollektoren, die thermische Isolierung der Außenmauern und den Abriss des nur einfach verglasten Wintergartens. Lauter vernünftige Vorschläge. Trotzdem hörte sich die Mutter, Omas Tochter, plötzlich sagen: Also, ich weiß nicht, so viel Aufwand ... Nehmt ihr das doch in Angriff, wenn das Haus einmal euch gehört!

Themawechsel: Das Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen leistet seit Jahren wichtige Präventivarbeit in Sachen Gewaltschutz. Die Mitarbeiterinnen befürchten allerdings, dass die Einrichtungen als Anlaufstellen nicht bekannt genug sind. Deshalb gibt es hier einen Link zur Website, auf der ratsuchende Frauen und Mädchen die Standorte der Beratungsstellen finden: [netzwerk-frauenberatung.at/index.php/standorte](http://netzwerk-frauenberatung.at/index.php/standorte). ■

**Nehmt ihr das doch in Angriff, wenn das Haus einmal euch gehört!**



# wirtschaft

## Von Geldscheißern und Überfliegern

Chats, Telefonate, Enthüllungen, Rücktritte – die vergangenen Tage waren mal wieder turbulent.  
Unser Online-Department war ganz schön gefordert.

**W**elch eine Woche! Moment, galt das nicht auch für die vorvergangene? Und die davor? Österreich im Frühjahr 2021: Ein Land im Bann von ... Chats. Vergangene Woche musste mit Thomas Schmid abermals ein prominenter Name Konsequenzen aus seinem Kommunikationsverhalten ziehen. Nachdem zuvor Verfassungsrichter und ÖVP-Justizminister a. D. Wolfgang Brandstetter über kompromittierende Chats gestolpert war (und Justiz-Sektionschef Christian Pilnacek suspendiert bleibt), erklärte nun der Alleinvorstand der Staatsholding ÖBAG den Rücktritt. Das hätte Schmid schon vor Monaten tun müssen – aber der ÖBAG-Aufsichtsrat unter dem Vorsitz von Helmut Kern scheint kein allzu selbstbewusstes Gremium zu sein.

Thomas Schmid musste demissionieren, weil der Schaden für die ÖBAG im Allgemeinen, die teils börsennotierten Beteiligungsgesellschaften im Besonderen, mit jedem neuen Chatverlauf größer und größer wurde. An der ÖBAG hängen unter anderem Anteile an der Verbundgesellschaft (51 Prozent), der OMV (31,5 Prozent) und der Telekom Austria (28,4 Prozent), wo Schmid als Aufsichtsrat die Interessen des Staates vertrat. Gerade diese Unternehmen haben auch US-amerikanische Investoren an Bord – und diese veranlassen ihr Geld eher ungern in Firmen, deren Aufsichtsräte Probleme mit der Justiz und fortgesetzten delikaten Veröffentlichungen haben.

Schmid könnte härter fallen. Sein Gehaltsanspruch – inklusive Boni zuletzt rund 600.000 Euro brutto im Jahr – endet zwar mit seinem Ausscheiden, auch soll ihm kein Bonus zustehen, aber eine Abfindung in einer Größenordnung von gut 200.000 Euro dürfte es dann doch sein. Bezahlte aus Steuergeldern – also auch von den Leuten, die Schmid in Chats wahlweise als „Pöbel“ oder „Tiere“ bezeichnete. Dass Thomas Schmid in seinen Chats darüber hinaus auch die Betriebsräte der teilverstaatlichten Unternehmen „abdrehen“ wollte, dürfte sein Ende deutlich beschleunigt haben – der Pöbel hat gesprochen. So nannten wir übrigens einen profil-Podcast zu Schmid's Abgang, den Sie online abrufen können.

Überhaupt online: In derart bewegten Zeiten muss auch ein wöchentliches Nachrichtenmagazin wie profil in Bewegung bleiben. Womit wir wieder bei Chats wären.

Mitte vergangener Woche veröffentlichten mehrere Medien – so auch wir – weitere Nachrichten aus Schmid's Mobiltelefon.

„Kurz kann jetzt Geld scheissen“, meldete Thomas Schmid im April 2016, damals noch Generalsekretär des Finanzministeriums, an den Wiener ÖVP-Landesparteiobmann Gernot Blümel. Und: „Mitterlehner wird flippen“. Zuvor hatte Schmid sich gegenüber dem damaligen ÖVP-Außenminister, einem gewissen Sebastian Kurz, damit gebrüstet, dass er dessen Ressortbudget um mehr als 30 Prozent erhöht habe. „Du schuldest mir was :-)))!“, schrieb Schmid an Kurz.

Diese jüngsten Chats sind vor allem in politischer Hinsicht brisant. Sie legen den Schluss nahe, dass die Demontage von Kurz' Vorgänger an der ÖVP-Parteispitze Reinhold Mitterlehner von langer Hand vorbereitet war. „Mitterlehner spiel (sic!) keine Rolle mehr“, schrieb Blümel in einer Nachricht an Schmid. Das war, wie gesagt, im April 2016, ein Jahr vor Mitterlehners Abgang im Unfrieden. Den ausführlichen Bericht dazu veröffentlichten wir am 9. Juni auf profil.at.

Tags zuvor hatten wir eine neue Wendung in der Causa Casinos an den Start gebracht. Da ging es um undichte Stellen im Behördenapparat. Am 12. November 2019 hatte die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft (WKStA) Hausdurchsuchungen bei mehreren Beschuldigten vornehmen lassen, unter ihnen Thomas Schmid und Ex-ÖVP-Finanzminister Hartwig Löger. Die Staatsanwälte vermuten, dass sowohl Schmid als auch Löger davor gewarnt waren. Bei der Auswertung von Lögers Telefon stießen sie auf ihrer Meinung nach auffällige telefonische Kontakte zwischen Löger und Kurz, jeweils in zeitlicher Nähe zu Berichterstattungen an die Oberbehörden. Wir hatten dazu neun Fragen an den Kanzler – anstelle von Antworten kamen zunächst Drohungen. Den ausführlichen Bericht dazu finden Sie abermals auf profil.at.

Und weil das immer noch nicht alles ist, verweisen wir auf eine weitere Recherche im „Eurofighter“-Komplex, der uns ja seit Jahren beschäftigt. Die Staatsanwaltschaft (StA) Eisenstadt wollte den lange fallführenden Chefermittler der StA Wien wegen eines vermeintlichen Befugnismissbrauchs anklagen. Das Oberlandesgericht Wien hat das erst einmal vereitelt; mehr dazu – erraten – auf profil.at.

MICHAEL NIKBAKHSH

**EINE VERRÜCKTE WOCHE AUF PROFIL.AT**  
In bewegten Zeiten muss auch ein wöchentliches Nachrichtenmagazin in Bewegung bleiben.

The screenshot shows the profil.at website interface. At the top, there's a navigation bar with categories like 'Wirtschaft', 'Gesellschaft', 'Politik', etc. The main article is titled 'Causa Casinos: 9 Fragen an den Kanzler' with a sub-header 'Republik Österreich'. Below this, there's a video player showing a man speaking. To the right, there's a section titled 'Bisher unveröffentlichte Chats: „Kurz kann jetzt Geld scheissen“'. Below the video, there are two smaller articles: 'Der Pöbel hat gesprochen, Thomas Schmid muss gehen' and 'Eurofighter: Staatsanwalt muss vorerst nicht vor Gericht'. The date '08.06.2021' is visible in the top right corner of the article area.



## Elferschießen

Die drei wichtigsten Player der Fußball-Europameisterschaft sind schon beim Auftaktspiel am Freitag ins Olympiastadion in Rom eingelaufen. Puma gegen Nike, so lautete das Match. Die beiden Sportartikelhersteller statten die italienische bzw. die türkische Nationalmannschaft mit Trikots aus. Zum Einsatz kam außerdem der Ball „Unifora“ von Adidas. Für die Branche ist das Großereignis ein wichtiger Umsatzbringer. Die Hersteller hatten wegen geschlossener Geschäfte während der Lockdowns zunächst heftig gelitten. Seit dem vierten Quartal 2020 ziehen die Umsätze der großen Drei jedoch wieder deutlich an. Bei Puma beispielsweise stiegen die Erlöse in den ersten drei Monaten dieses Jahres um 26 Prozent. Die Anbieter profitierten nicht zuletzt davon, dass in der Corona-Zeit das Onlinegeschäft stark wuchs. Auch in den nächsten Jahren soll E-Commerce ein wesentlicher Wachstumstreiber sein. Generell gilt die Branche als attraktiv. Laut einer Studie der Boston Consulting Group soll der Sporthandel weltweit bis 2025 um jährlich sieben Prozent auf 670 Milliarden Dollar zulegen. Man könnte auch sagen, er hat einen Zug zum Tor. CH

**WIEDER OBENAUF**  
Große Sportartikelhersteller spüren die Erholung.



## Von Ländern und Lücken

Die EU hat sich auf strengere Transparenzregeln für Konzerne geeinigt. Doch sie fallen zahnlos aus.

So nahe dran war man selten. Über Monate wurde in Brüssel über die Einführung eines öffentlichen Country-by-Country-Reporting (CbCR) verhandelt. In seinem Rahmen müssen Großkonzerne offenlegen, wie viel Gewinn sie in welchem Land erwirtschaften und wie viel Steuer sie darauf entrichten. Das soll verhindern, dass die Konzerne Steuervermeidung betreiben, indem sie ihre Gewinne in Steueroasen verschieben (siehe auch profil 20/21).



**ETAPPENSIEG?**  
SPÖ-EU-Abgeordnete Evelyn Regner

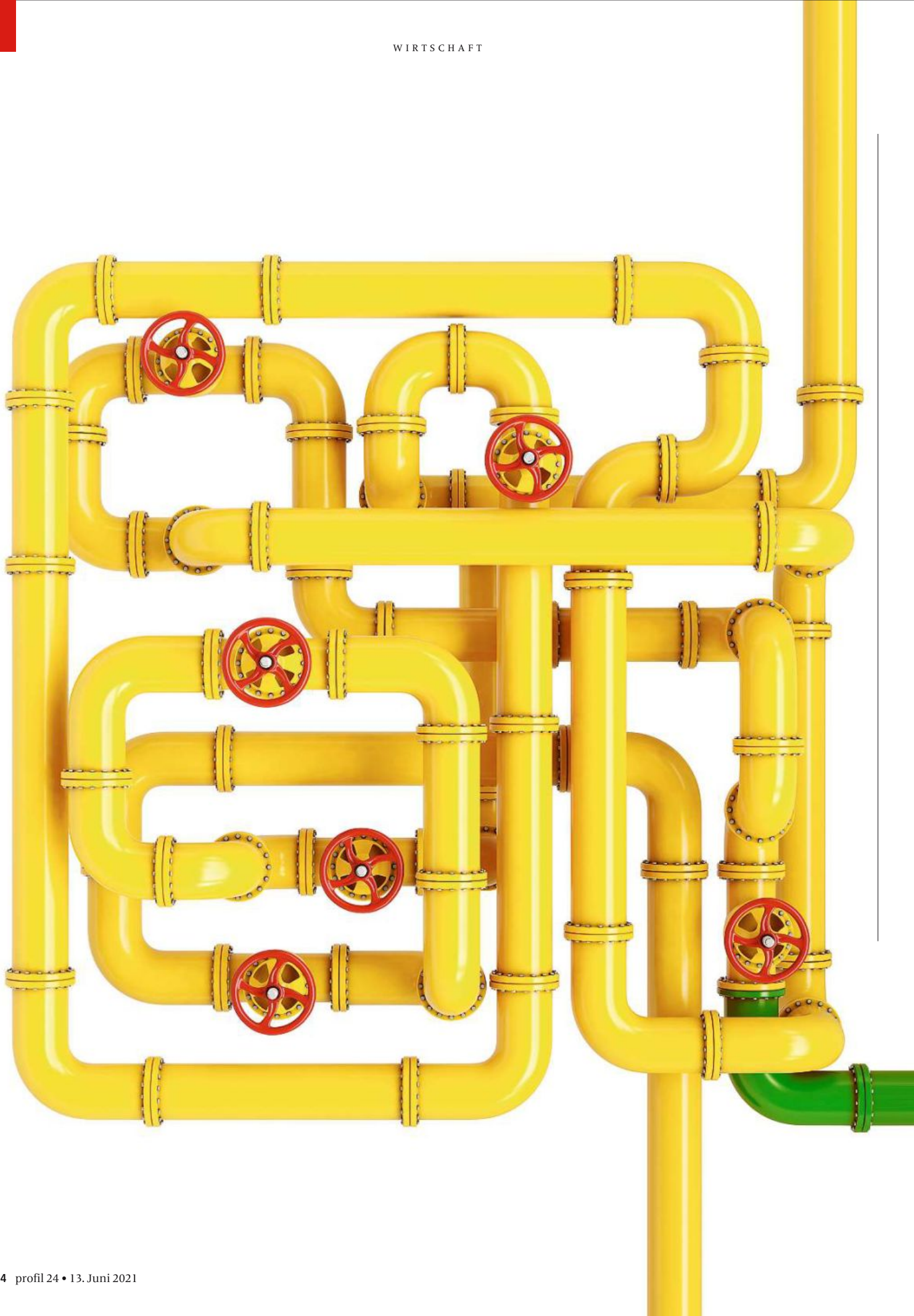
Vergangene Woche nun wurde endlich ein Kompromiss erzielt zwischen EU-Parlament und EU-Rat, also den Mitgliedstaaten, wie die Reform konkret ausgestaltet sein soll. Als „zentralen Etappensieg“ bezeichnet ihn die österreichische SPÖ-EU-Parlamentsabgeordnete Evelyn Regner. Die Politikerin setzt sich seit Jahren für das CbCR ein, und war Verhandlungsführerin des Parlaments.

Doch viele Kritiker zeigen sich weit weniger zufrieden. Eine Riege von EU-weit 62 Organisationen, die sich für mehr Steuertransparenz einsetzt (unter anderem Attac, Oxfam, Transparency International und Österreichs Arbeiterkammer und ÖGB), kritisiert den Kompromiss scharf: Er enthalte „gravierende Mängel“ und sei geradezu „sinnlos“. Während die USA unter Joe Biden derzeit entschlossen mehr Steuertransparenz durchsetzen, verwandelt sich die EU „vom globalen Wortführer zum Nachzügler“.

Besonders sauer stößt den Kritikern vor allem eines auf: Das Parlament hat ursprünglich gefordert, dass Konzerne ihre Profite für jedes Land weltweit offenlegen müssen. Nun jedoch sieht der Kompromiss vor, dass das CbCR nur noch für zwei Gruppen von Ländern gilt: einerseits die EU-Mitgliedstaaten, andererseits jene Länder, die auf der sogenannten Schwarzen und Grauen Liste der EU stehen. Auf diesen beiden Listen hat Brüssel alle Länder versammelt, die aus EU-Sicht als Steueroasen gelten. Das Problem daran: Die Listen gelten als äußerst lückenhaft und kommen unter ziemlich intransparenten Bedingungen zustande.

So stehen beispielsweise die Bermuda-Inseln und die Schweiz nicht auf den Listen, obwohl dort Unternehmen und reiche Privatpersonen gern diskret Vermögen bunkern. Heißt, der steuervermeidende Konzern muss seine Gewinne nur anderswohin verschieben. Und flugs – verschwindet er aus Europas neuem Country-by-Country-Reporting.

JOSEPH GEPP





**M**it der Geschwindigkeit eines durchschnittlichen Radfahrers kommt es nach Österreich. Eingefasst in dicke Pipelines, oft aus Tausenden Kilometern Entfernung. Später wird es weitergeleitet, in kleineren Rohren, zu den Haushalten. Und dann verbrannt, meist in Thermen zum Heizen. Erdgas gehört zu den wichtigsten fossilen Energieträgern. Knapp neun Milliarden Kubikmeter pro Jahr verbrauchen Österreichs Haushalte.

Erdgas hat ein Ablaufdatum. Die zahlreichen Klimaziele der internationalen Gemeinschaft sehen weitgehende oder vollständige Klimaneutralität vor, also null Emissionen in nicht allzu ferner Zukunft. Und eben dieses Vorhaben geht nicht zusammen mit der Verbrennung von Gas.

Bei ihr entsteht nämlich jede Menge klimaschädliches CO<sub>2</sub>, genauso wie bei Öl und Kohle. „Um die Erreichung der Klimaschutzziele Österreichs bis 2040 zu gewährleisten, muss auf die Verbrennung von Heizöl, Kohle und fossilem Gas für die Bereitstellung von Wärme und Kälte weitestgehend verzichtet werden“, liest man deshalb im türkis-grünen Regierungsprogramm. Was die gesamte EU betrifft, sagte Werner Hoyer, Chef der Europäischen Investitionsbank (EIB), im vergangenen Jänner ziemlich pointiert: „Um es milde auszudrücken: Gas ist vorbei.“

In der österreichischen Energiewirtschaft ist diese Erkenntnis allerdings noch nicht angekommen. Das zeigt eine gemeinsame Recherche von profil und der Umweltschutzorganisation Global 2000. Das Ergebnis: Österreichs Energielieferanten bewerben das hochumstrittene Gas als umweltfreundlich, präsentieren es als Teil der nachhaltigen Zukunft und unterstützen mitunter gar Kunden mit Förderungen, wenn sie sich zum Einbau einer Gasheizung entschließen.

Global 2000 hat 56 in Österreich tätige Energieunternehmen – vom Verbund über die Landesenergieversorger und jene der Kommunen (allesamt mehrheitlich im Besitz der öffentlichen Hand) sowie einiger privater Anbieter – und ihren Umgang mit Erdgas untersucht und die Erkenntnisse in einen Bericht gegossen, der profil exklusiv vorliegt. Das Ergebnis: Bei den Energieversorgern konnte kein ernsthaftes Problembewusstsein festgestellt werden. Einzig die Wien Energie weist auf die Klimaschädlichkeit

von Erdgas hin. 46 der 56 Unternehmen, somit rund vier Fünftel, bewerben Erdgas hingegen als umweltfreundliche Alternative zu anderen Energieträgern oder betreiben auf die eine oder andere Art sogenanntes Greenwashing, also den Versuch, sich beziehungsweise ihrem Produkt durch unterschiedliche Maßnahmen ein „grünes Image“ zu verpassen. „Dadurch wird die Bevölkerung getäuscht, und es führt dazu, dass wichtige Klimaschutzmaßnahmen vonseiten der Politik verspätet oder gar nicht getroffen werden“, kritisiert Johannes Wahlmüller, Klima- und Energieexperte bei GLOBAL 2000. „Wir fordern die österreichische Energiewirtschaft dazu auf, die umfangreichen Greenwashing-Aktivitäten zu beenden und stattdessen umsetzbare Lösungsstrategien für den Ausstieg aus Erdgas auszuarbeiten.“

Dass das Weltklima auf eine Katastrophe zusteuert, weil es durch die Verbrennung fossiler Energieträger zum übermäßigen Ausstoß von Treibhausgasen kommt, diese Erkenntnis hat sich inzwischen allgemein durchgesetzt. Wie kann es sein, dass ein fossiler Energieträger dennoch als umweltfreundlich angepriesen wird? Wer das wissen will, muss die Eigenschaften von Erdgas verstehen. Es ist klimaschädlich, aber nicht so sehr wie Kohle und Gas. Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß eines Erdgaskraftwerks beispielsweise liegt pro erzeugter Energieeinheit nur halb so hoch wie jener eines Kohlekraftwerks, dem klimaschädlichsten Energieträger überhaupt. Viele Proponenten der Branche sehen Erdgas deshalb als eine Art Brückentechnologie: Ehe die Welt vollständig mit erneuerbaren Energien versorgt werden kann, wird Erdgas, so glauben sie, noch eine kurze Blüte erleben. Österreichs teilstaatliche OMV etwa – größter heimischer Energie- und Industriekonzern – will bis 2025 die Gasverkäufe stark ausbauen und strebt obendrein den Einstieg in den deutschen Gas-Markt an.

International laufen ganz ähnliche Bemühungen: So hat sich unter den fünf weltgrößten Ölkonzernen – ExxonMobil, Chevron, Shell, Total und BP – der Output an Gas im Vergleich zur gesamten Energieerzeugung deutlich erhöht, von 39 Prozent im Jahr 2007 auf 44 Prozent 2019.

Doch der Boom könnte vorbei sein, noch ehe er richtig begonnen hat. Wenn nämlich die Politik von Brüssel bis Washington ernst macht mit ihren Klima-

VON  
JOSEPH GEPP UND  
CHRISTINA HIPTMAYR

Erdgas wird als umweltfreundlich, sauber und zukunftsorientiert angepriesen. Dabei ist die Verbrennung des fossilen Energieträgers hochgradig klimaschädlich. Wie Österreichs Energieunternehmen beim Gas Greenwashing betreiben.

# Ziel-fern-Rohr

Ankündigungen, geht sich der vorübergehende Umstieg auf Erdgas keinesfalls aus. Manche Konzerne verkaufen ihre Gas-Assets bereits; beispielsweise hat Shell in den vergangenen Jahren Gasfelder in den USA und Nigeria abgestoßen. Und auch bei der angeblichen Klimafreundlichkeit von Erdgas im Vergleich zu Öl und Kohle lohnt sich ein genauerer Blick: Rechnet man nämlich jene klimaschädlichen Emissionen ein, die bereits bei der Förderung des Gases freigesetzt werden, verschlechtert sich dessen Klimabilanz ganz gehörig. Bei der Förderung kommt es vor allem zu Methan-Emissionen, ein Gas, das bis zu 80 Mal klimaschädlicher wirkt als Kohlendioxid.

Keineswegs handelt es sich bei Erdgas also um eine umweltfreundliche Alternative zu anderen Energieträgern. Es ist auch nicht angezeigt, den Einbau von Gasheizungen mit Geldgeschenken zu belohnen. Oder eine angebliche regionale Herkunft von Erdgas zu beschwören – wo doch Österreichs Erdgas in Wahrheit überwiegend aus dem fernen Sibirien kommt. Doch all das passiert in Österreichs Energieunternehmen, wie die Auswertung von profil und Global 2000 zeigt.

## Die Schönfärberei

Eigentlich wüsste man es ja besser: Im Geschäftsbericht der Salzburg AG wird der Umstieg auf erneuerbare Energien als Voraussetzung für die Erreichung der Klimaziele genannt. Wie so oft besteht zwischen Worten und Taten eine erhebliche Diskrepanz. Denn welchen Beitrag der Landesenergieversorger leisten will, um diese Ziele zu erreichen, bleibt offen. Einen entsprechenden Plan für den Ausstieg aus dem Erdgasgeschäft beziehungsweise dem Heizen mit Gas gibt es nicht. Im Gegenteil: Auf ihrer Website wirbt die Salzburg AG für fossiles Erdgas und bezeichnet es als „sauberen“ und „umweltfreundlichen“ Energieträger. „Umweltfreundlich“ sei es deswegen, weil „beim Verbrennen kaum Schadstoffe produziert werden“ und „deutlich weniger CO<sub>2</sub>-Emissionen als bei anderen fossilen Energieträgern“ entstünden. Wie es zu diesen widersprüchlichen Aussagen kommen konnte, wollte profil vom Salzburger Energieversorger wissen. Eine Antwort blieb das Unternehmen bis Redaktionsschluss schuldig. Vielleicht fand man selbst keine befriedigende Erklärung. Die Salzburg AG ist allerdings nicht das einzige Unternehmen, das in der Werbung Greenwashing betreibt. Nahezu alle analysierten Energieversorger versuchen Erdgas mit Bezeichnungen wie „sauber“, „natürlich“, „umweltfreundlich“ oder „schadstoffarm“ in ein positives Licht zu rücken.

**„Wir nehmen dies zum Anlass, derartige Formulierungen auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.“**

**Michael Frostel,  
Energie AG**

## Das Feigenblatt

Legen Sie Wert auf eine „zukunftsorientierte, umweltschonende Energieversorgung“? Wollen Sie „bewusst etwas für Klima und Umwelt tun“? Für Kunden, die dies bejahen, sei der „ökologische“ Gastarif genau das Richtige, wirbt der niederösterreichische Energiekonzern EVN auf seiner Website. Das hierbei verfeuerte Biogas werde „zu 100 % in niederösterreichischen Anlagen erzeugt“, heißt es weiter. Zusätzlicher Pluspunkt: Als Basis für dessen Erzeugung dienen nicht etwa Nahrungsmittel – eine Praxis, die unter Experten weithin kritisiert wird –, sondern „Reststoffe und Abfälle der Land- und Forstwirtschaft sowie der biologisch abbaubare Anteil von Haushalts- und Industrieabfällen“.

Alles super also? Nicht ganz. Denn das Gas für den ökologischen Gastarif besteht nur zum Teil aus Biogas. Genauer: zu einem ziemlich kleinen Teil. Es sind fünf Prozent. Der Rest ist konventionelles, fossiles Erdgas. Die EVN bewirbt also ein Produkt, das zu 95 Prozent aus klimaschädlichem Erdgas besteht, als „ökologisch“. Andere Energieversorger gehen übrigens ganz ähnlich vor: Auch sie bewerben Mischprodukte als umweltfreundlich, wobei der Anteil des beigemischten Biogases höchstens 30 Prozent beträgt.

Es gebe schlicht zu wenig Biogas für einen höheren Anteil, sagt EVN-Sprecher Stefan Zach auf profil-Anfrage: „Nur einige Biomethananlagen stehen zur Einspeisung ins Gasnetz zur Verfügung.“ Dies hänge auch mit der staatlichen Förderpolitik zusammen. Die EVN wolle aber „trotzdem möglichst vielen Kundinnen und Kunden die Möglichkeit geben, Biogas zu beziehen“. Daher werde dieses „aktuell nur im Ausmaß von fünf Prozent beigemischt“, so Zach. Sobald es die verfügbaren Mengen zulassen, werde man einen Tarif mit 100 Prozent Biogas anbieten, wie er auch heute schon zur Verfügung stehe – allerdings lediglich für Geschäftskunden.

Ist es bis dahin wirklich angebracht, die 95-zu-5-Mischung als „ökologisch“ anzupreisen? „95 Prozent fossil sind immerhin ökologischer als 100 Prozent fossil“, antwortet Zach. Überdies betont er, dass der Tarif seitens der EVN nicht breit beworben werde.

## Der Schmäh mit der Regionalität

„Es gibt viele gute Gründe, um sich für Erdgas zu entscheiden“, liest man auf der Website des oberösterreichischen Landesenergieversorgers Energie AG. Einer davon: die angebliche Regionalität des Rohstoffs. Oberösterreich sei nämlich „reich an Erdgas-Vor-

kommen“. Im Bundesland werde „pro Jahr mehr Erdgas gefördert, als die oberösterreichischen Haushalte, Gemeinden, Betriebe und Autofahrer benötigen“.

Das ist schlichtweg falsch. In Wahrheit konnten beispielsweise im Jahr 2019 nur rund zwölf Prozent des Endverbrauchs des Landes durch die Erdgasförderung innerhalb Oberösterreichs abgedeckt werden, wie aus der Energiebilanz der Statistik Austria hervorgeht. Ganz generell ist Erdgas keineswegs ein regionales Produkt. Der Großteil stammt vielmehr aus Russland. Auf europäischer und weltpolitischer Ebene laufen immer wieder Versuche, sich von der Abhängigkeit vom russischen Erdgas zu befreien – beispielsweise durch neue Pipelines oder durch vermehrten Transport von flüssig gemachtem Erdgas mittels Frachttankern. Dass die Energie AG das Gas auch noch mit dem Schlagwort „Versorgungssicherheit“ bewirbt, ist also zumindest fragwürdig.

Was sagen die Oberösterreicher dazu? Die beanstandete Textpassage auf der Website, wonach die Aufbringung den Verbrauch übersteige, stamme aus dem Jahr 2018, führt Energie-AG-Sprecher Michael Frostel aus – und im Jahr zuvor, 2017, lag die Erdgasaufbringung innerhalb Oberösterreichs tatsächlich leicht höher als der Verbrauch. Zumindest wenn man die Industrie in diesen Vergleich nicht einrechne, so Frostel.

Heute jedoch sei die Information nicht mehr richtig. „Wir nehmen dies zum Anlass, derartige Formulierungen auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, zu präzisieren und mit Quellenangaben zu belegen. Die konkrete Textpassage wird umgehend aktualisiert, um Missverständnissen vorzukommen.“ Was bereits kurz nach der profil-Anfrage prompt geschehen war.

## Der Ablasshandel

Ein Viertel der von Global 2000 analysierten Energieversorger bietet CO<sub>2</sub>-kompensiertes Erdgas an. Das Prinzip dahinter funktioniert so: Um Klimaneutralität zu erreichen, müssen die durch die Verwendung von Gas entstandenen Emissionen an einem anderen Ort wieder eingespart werden. Unter Kompensation versteht man Zahlungen zur Finanzierung von treibhausgasmindernden Investitionen, zum Beispiel in Windkraftanlagen in Entwicklungsländern. Allerdings muss sichergestellt sein, dass ein Projekt nur deshalb umgesetzt wird, weil es die zusätzliche Finanzierung durch den Kompensationsmechanismus erhält. Der Fachbegriff für dieses wesentliche Kriterium ist die

## „Die Energie-wirtschaft muss Strategien für den Ausstieg aus Erdgas entwickeln.“

Johannes  
Wahlmüller,  
Global 2000

„Zusätzlichkeit“ der Emissionsminderungen. Generell ist Klimakompensation nicht unumstritten, gilt sie vielen doch als moderner Ablasshandel, der Konsumenten und Unternehmen ein reines Gewissen beschaffen soll.

Der Verbund-Konzern beispielsweise kompensiert unter anderem mit Zertifikaten, die aus seinem eigenen Wasserkraftwerk Ashta in Albanien stammen. Global 2000 zweifelt daran, dass dieses Projekt nur aufgrund der CO<sub>2</sub>-Kompensation realisiert wurde. Vielmehr wird vermutet, dass es ohnehin gebaut werden sollte. Wenn Projekte aber nicht wegen der Kompensationszahlungen durchgeführt werden, ergibt sich keine CO<sub>2</sub>-Einsparung, die den Emissionen aus der Erdgas-Verbrennung gegenübersteht. „Stimmt nicht“, heißt es vonseiten des Verbund. Das albanische Kraftwerk Ashta sei im Rahmen des Clean Development Mechanism (CDM) der Vereinten Nationen seit dem Tag der Inbetriebnahme zertifiziert. Ohne die Erlöse aus den Zertifikaten wäre das Projekt nicht finanziell attraktiv und in der Form nicht umgesetzt worden, sagt Verbund-Sprecherin Ingun Metelko. „Wasserkraft ist eine erprobte und wirtschaftliche Technologie, der Einfluss von Zertifikaten auf die Wirtschaftlichkeit ist hier generell sehr gering. Deshalb ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass diese Projekte auch ohne Zertifikate gebaut worden wären“, hält Johannes Wahlmüller von Global 2000 dagegen.

## Der Köder

Bund und Länder sind sich einig: Ab 2025 soll österreichweit ein Einbauverbot von Gasheizungssystemen in Neubauten kommen, bis 2040 ist ein Komplettausstieg aus (fossilen) Gasheizungen vorgesehen. Der Tausch eines fossilen Heizungssystems auf ein klimafreundliches wird vom Bund und auch von vielen Ländern gefördert. Einige Energieversorger – wie etwa die oberösterreichische Energie AG, die niederösterreichische EVN, Energie Burgenland und Graz sowie die Tiroler Tiwag – gehen jedoch den gegenteiligen Weg: Sie subventionieren gezielt den Einbau von Gasheizungen mit mehreren Hundert Euro und ködern somit Kunden. Am „spendabelsten“ zeigt sich dabei die Linz AG. Sie fördert die Anschaffung einer neuen Gasheizung mit einem sogenannten „Erdgas-Bonus-Paket“ mit bis zu 1715 Euro. Damit werden die Bemühungen von Landespolitik und Bundesregierung konterkariert, fossile Heizungen auf erneuerbare Energien umzustellen. Und man schießt sogar gegen den eigenen Eigentümer quer: Immerhin will Linz 2025 Klimahauptstadt werden. Der Linz AG käme dabei eine zentrale Rolle zu, erklärte SPÖ-Bürgermeister Klaus Luger erst im Jänner. Wie das mit der Subventionierung von klimaschädlichem Erdgas zusammengeht, wollte seitens des Energieversorgers niemand öffentlich erläutern.

Bleibt die Erkenntnis: Auch wenn sich Konsumenten, vor allem jene, die in Ballungszentren in Mehrparteienhäusern wohnen, das Heizungssystem häufig nicht aussuchen können, sollte man Gas in dem Wissen verfeuern, dass es eben nicht umweltfreundlich ist. ■





# Von Bergen und Briefkästen

Ein österreichischer Unternehmer und Sportfunktionär baut ein Skigebiet in der Westukraine. Doch das Projekt hat eine bewegte Vergangenheit: Wurden Staatsgelder veruntreut? Die Behörden ermitteln.

VON STEFAN MELICHAR

In der Welt des Sports ist Gernot Leitner kein Unbekannter. Der heute 54-jährige Salzburger war einst erfolgreicher Volleyballer. Seit 2017 ist er Präsident des Österreichischen Volleyballverbandes. Als Unternehmer und Architekt spielt Leitner bei der Planung von Großevents und Sportstätten seit Jahren in der ersten Liga mit. Leitner war unter anderem Co-Geschäftsführer für die Salzburger Olympia-Bewerbung 2014. Als die Winterspiele dann Sotschi zugeschlagen wurden, beriet er das dortige Organisationskomitee – genauso wie jenes für die Spiele im kommenden Jahr in Peking.

Leitner war auch mit von der Partie, als die Ukraine vor rund zehn Jahren – damals noch unter Präsident Viktor Janukowitsch – an einer Bewerbung für die Winterolympiade 2022 feilte. Nach der „Maidan“-Revolution 2013/2014 wurden die Pläne auf Eis gelegt. Was danach passierte, beschäftigt jedoch die ukrainischen Antikorruptionsermittler. Konkret geht es dabei um ein Wintersport-Resort in Borzhava – eine Bergkette in den Karpaten, südlich von Lviv (Lemberg) im Westen der Ukraine.

Eigentlich hätten in Borzhava die olympischen Alpin-Bewerbe stattfinden sollen. Nun steht der Verdacht im Raum, dass Staatsgelder veruntreut, gewaschen und privat in das Gebiet investiert worden sein könnten. Tatsächlich soll diese Hoffungsregion des ukrainischen Wintertourismus gerade maßgeblich ausgebaut werden – und zwar unter der Federführung Leitners. Die ukrainische Antikorruptionsbehörde NABU ist dabei, die Rolle Leitners in der Causa zu klären, wie ein Sprecher auf profil-Anfrage bestätigte. Als Verdächtiger gilt der Österreicher bisher nicht.

Auf Antrag der NABU wurden rund 500 Grundstücke gerichtlich sichergestellt, die zum Borzhava-Projekt gehören. Der Fall reicht weit über die Ukraine hinaus. Man habe Österreich wiederholt um Rechtshilfe

ersucht, teilte die Behörde auf profil-Anfrage mit – zuletzt in diesem Jahr, als es um die Einvernahme eines Zeugen gegangen sei. Derzeit warte man auf die Beantwortung mehrerer Rechtshilfeersuchen: neben Österreich auch aus Zypern und aus Liechtenstein.

Was haben diese Länder mit einem Skigebiet in den ukrainischen Karpaten zu tun? profil hat recherchiert und dabei auch mit Journalisten der ukrainischen Investigativ-Fernsehsendung „Schemes“ von „Radio Free Europe“ kooperiert. „Schemes“ deckte zuletzt bemerkenswerte Vorgänge rund um das Borzhava-Projekt auf. Zwei Aspekte werfen besonders heikle Fragen auf: einerseits die merkwürdig komplexe Eigentümerstruktur hinter dem Wintersport-Resort; andererseits die Involvierung des früheren Chefs der ukrainischen Staatsagentur „Derzhinvestproekt“. Diese für Investitionen und nationale Projekte zuständige Stelle war einst in die ukrainischen Olympia-Bestrebungen eingebunden. Dort sollen laut Verdachtslage auch die öffentlichen Gelder verschwunden sein.

## Offshore-Slalom

Die NABU hegt den Verdacht, dass Mittel im zweistelligen Millionen-Dollar-Bereich abgezweigt wurden. Um einen Teil davon sollen später Grundstücke für das Borzhava-Resort erworben worden sein. Dies indirekt über zypriotische Firmen, hinter denen nahe Verwandte des ehemaligen „Derzhinvestproekt“-Chefs Vladyslav Kaskiv vermutet werden. In der Folge übernahm eine „Teleferic Holdings GmbH“ in Wien die Eigentümerschaft, im Jahr 2019 dann eine „Carpathian Mountain Resort, s.r.o.“ mit Sitz in Bratislava.

Stecken am Ende Ukrainer hinter dem Firmenkonstrukt, die etwas mit dem mutmaßlichen Verschwinden der Gelder zu tun haben könnten? Leitner erklärte auf profil-Anfrage, dass er seit 2016 der einzige tatsächliche wirtschaftliche Berechtigte hinter dem Borzhava Wintersport-Resort sei. Wer es vorher war, wollte der Unternehmer nicht konkret beantworten. Überprüfen lassen sich die Angaben ohnehin kaum. Die Firmenbuchrecherche gleicht einem Slalom im Nebel mit beschlagenen Skibrillen: Der Start ist in der Ukraine, die erste Zwischenzeit in der Slowakei, der Zielhang liegt auf Zypern, und das Siegerpodest steht in Dubai. Letztlich besitzt jeweils eine Firma die nächste. Spätestens auf Zypern ist man im Offshore- und Briefkastenbereich angelangt. Früher – quasi im ersten Durchgang – war die österreichische „Teleferic“ involviert, zeitweise mit



AP/WIDE WORLD

**OLYMPIA-PROFI**  
Gernot Leitner berät seit vielen Jahren Veranstalter von Großevents bei der Planung.

einer indirekten Connection nach Liechtenstein.

Geht es darum, die Herkunft von Geldern und die tatsächlichen Besitzverhältnisse zu verschleiern? Leitner teilte mit, die Struktur werde „seit 2019 komplett verschlankt“. Es gebe keinen Grund zur Verschleierung. Zum Ursprung der Struktur – vor der Übernahme durch ihn – könne er keine Angaben machen. Kann Leitner ausschließen, dass in das Borzhava-Resort veruntreute Staatsgelder geflossen sind? Die Antwort: „Ja, seit meinem Einstieg kann ich das.“

Er sei bisher nicht von den Ermittlern befragt worden, sagt Leitner. Er habe sich nichts vorzuwerfen. Die Grundstücke seien bei seinem Einstieg bereits erworben gewesen. Deren Sicherstellung habe nur einen geringen Einfluss auf das Projekt: „Ich gehe davon aus, dass sich dies lösen wird.“ Bisher gibt es in dem Skigebiet einen Zweiersessellift und sechs Schlepplifte. 2022 soll jedoch eine Gondelbahn in Betrieb gehen – ein entscheidender Fortschritt. Die Regierung unterstütze das Borzhava-Projekt: „Das ist auch der Grund, warum uns die ukrainischen Skigebiets-Mitbewerber versuchen,



**TOURISMUS-HOFFNUNG IN DEN KARPATEN**  
Das Skigebiet Borzhava soll ausgebaut werden.

politisch zu bekämpfen“, meint der Unternehmer durchaus mit Blick auf das Ermittlungsverfahren.

## Pisten-Berater

Dabei steht Leitner selbst auch nicht ganz ohne politische Rückendeckung da. Der Unternehmer engagierte ausgerechnet den erwähnten Vladyslav Kaskiv als Berater. Kaskiv gilt nicht nur als eine Schlüsselperson im Krimi um die früher von ihm geleitete staatliche Investitions-Agentur. Mittlerweile startete er als Politiker durch. Er sitzt in jenem Regionalparlament, in dessen Einzugsbereich das Borzhava-Projekt liegt, und kümmert sich dort unter anderem um Tourismusthemen. Ein Interessenskonflikt? Wer in der Ukraine Erfolg haben will, nimmt das offenbar in Kauf. Kaskiv unterstütze das Projekt „in unterschiedlichen operativen Kapazitäten“, teilt Leitner mit.

Kaskiv ließ eine Anfrage von profil unbeantwortet. Der Ukrainer war übrigens vor einigen Jahren Geschäftsführer einer Firma in Wien. Zufall oder nicht: Diese hatte dieselbe Adresse wie die frühere Borzhava-Projektfirma „Teleferic“.

# IMMOFINANZ

## Attraktives Angebot für S IMMO Aktionäre

**Angebotspreis EUR 22,25 pro S IMMO Aktie (entspricht einer Prämie von 40,3%\* pro Aktie)**

- Stimmen Sie bei der Hauptversammlung der S IMMO für die Aufhebung des Höchststimmrechts, um die Voraussetzung für das attraktive Angebot zu schaffen.
- Jetzt informieren (Mo-So von 9 bis 18 Uhr) **+43 (0) 1 311 62235** oder **immofinanz.com/simmo** und Ihre S IMMO Aktien zum Verkauf an IMMOFINANZ bei Ihrer Bank anmelden.

## THE REAL ESTATE COMPANY

\*Prämie des Angebotspreises auf den volumengewichteten durchschnittlichen S IMMO-Börsenkurs der letzten 6 Monate vor Bekanntgabe der Angebotsabsicht am 14.03.2021. Dies ist eine Werbung zu dem am 19.05.2021 veröffentlichten Übernahmeangebot (§ 25a Übg) der IMMOFINANZ AG an die Aktionäre der S IMMO AG zum Kauf von S IMMO-Aktien (ISIN AT0000652250). Dies ist keine Finanzanalyse oder ein Angebot zum Kauf oder eine Aufforderung zum Verkauf von S IMMO-Aktien. Es gelten ausschließlich die Bedingungen der unter [immofinanz.com/simmo](http://immofinanz.com/simmo), [simmoag.at](http://simmoag.at) und [takeover.at](http://takeover.at) veröffentlichten Angebotsunterlage. Es ist empfohlen, sich mit der Angebotsunterlage und den weiteren im Zusammenhang mit dem Übernahmeangebot zu veröffentlichenden Informationen vertraut zu machen.



## Wirtschafts- und Business-News

## Wirtschaftskammer Niederösterreich vergab die Trophäe „Mutmacher 2021“

Kreativität als Chance zum wirtschaftlichen Durchstart nach der Pandemie hieß es im Rahmen der „Mutmacher“-Initiative 2021 der WKNÖ in Kooperation mit dem KURIER. Beide Partner suchten innovative Maßnahmen und Geschäftsideen, die niederösterreichische Unternehmen während der Corona-Zeit entwickelt haben.



v. l.n.r. oben: Johannes Schedlbauer, Martin Gebhart, Wolfgang Ecker, Jochen Danninger, Ingeborg Dockner, Johann Figl, Markus Fischer  
v. l.n.r. unten: Helmut Schwarzl, Theresa Ludwiger-List, Gert Zaunbauer, Jochen Flicker  
© leadersnet.at

Alex Kristan als Comedian  
zum Thema MUT  
© leadersnet.at / A. Felten

Wolfgang Ecker,  
Präsident WKNÖ  
© leadersnet.at

## „Mutmacher 2021“ – Chancen durch Kreativität

**P**räsident Wolfgang Ecker: „Mit dieser Initiative wollen wir nicht nur die Innovationskraft der niederösterreichischen Betriebe vor den Vorhang holen sondern durch den Einsatz von neuen digitalen Möglichkeiten aufzeigen, welche Visionen für die Zukunft nach der Pandemie gemeinsam mit unseren Leitbetrieben möglich sind“.

Wie wichtig diese Initiative für die Aufbruchstimmung für die niederösterreichischen Betriebe ist, zeigt die Zusammensetzung der sehr honorigen Jury. WKNÖ-Präsident **Wolfgang Ecker**, WKNÖ-Direktor **Johannes Schedlbauer**, NÖ-Wirt-

schaftslandesrat **Jochen Danninger**, NDU-Uniratsvorsitzende **Theresa Ludwiger-List**, Genetiker **Markus Hengstschläger**, Business-Angel **Michael Altrichter**, KURIER-Ressortleiter **Chronik Martin Gebhart**, Spartenobfrau Information & Consulting **Ingeborg Dockner**, Spartenobfrau Transport & Verkehr **Beate Färber-Venz**, Spartenobmann Gewerbe & Handwerk **Jochen Flicker**, Spartenobmann Bank & Versicherung **Reinhard Karl**, Spartenobmann Handel **Franz Kirnbauer**, Spartenobmann Tourismus & Freizeitwirtschaft **Mario Pulker** und Spartenobmann Industrie **Helmut Schwarzl**.

## Die Gewinner „Mutmacher 2021“:

**Kategorie Gewerbe & Handwerk:**

SAROM –  
Herka GmbH

**Kategorie Handel:**

Versand durch myProduct.at –  
myProduct GmbH

**Kategorie Information & Consulting:**

Warmwasser und Hygieneboard  
für Baustellen-WCs – Stark GmbH

**Kategorie Tourismus & Freizeitwirtschaft:**

Wisch'n – WinCycle Tour

**Kategorie Transport & Verkehr:**

Digitalisierung in der Weiterbildung  
von Berufskraftfahrern – BKF-Training

[www.wko.at/noe/mutmacher](http://www.wko.at/noe/mutmacher)



## Die Volksbank Wien wagt den Sprung Richtung Nachhaltigkeit!

Wie nachhaltig kann eine Hausbank sein? Dieser Frage gingen honorierte Referenzkunden und Freunde der Volksbank Wien im Rahmen eines Videodreh nach.



Volksbank Wien Direktor **Wolfgang Layr**, ÖSV-Schisprung-Weltmeisterin **Sara Marieta Kramer** und Generaldirektor der Volksbank Wien **Gerald Fleischmann setzen auf Sport-Sponsoring im Schispringen.**

Dass Regionalität und Nachhaltigkeit gut zusammen passen, ist sich Gerald Fleischmann, Generaldirektor der Volksbank Wien sicher. Dies beweisen nicht nur 300.000 Kunden sondern auch der Umzug an einen neuen nachhaltigen Standort. Im Rahmen des Videodreh durfte natürlich auch die ÖSV-Schisprung-Weltmeisterin Sara Marieta Kramer nicht fehlen.



Beim Video-Dreh mit dabei: **Margit Leidinger** GF Finalit, **Monica Rintersbacher**, GF Leitbetriebe Austria, **Paul Leitenmüller**, CEO Opinion Leaders Network, **Ulrike Rabmer-Koller**, GF Rabmer Group, **Thomas Karall**, Vorstand APG, **Thomas Lutzky**, GF Phoenix Contact, **Richard Mauerlechner**, GF weekend, **Ursula Simacek**, CEO Simacek Group, **Margarete Kriz-Zwittkovits**, Frau in der Wirtschaft, **Gernot Uhlir**, Sporthilfe

[www.volksbank.at](http://www.volksbank.at)



**Christian Rauscher**, Top Service Österreich, **Caroline Kaiser**, NAVAX, **Philip Hinteregger**, infoscore Austria, **Christian Giehler**, infoscore Austria, **Barbara Aigner**, Top Service Österreich

## Top Service Österreich lud zur "fête d'excellence 2021"

Wer bei der „Weltmeisterschaft zum Thema Service“ mit dabei sein wollte, der musste dem Hotel Hilton Blue Danube einen Besuch abstatten. Die beiden Geschäftsführer von Emotion Banking Barbara Aigner und Christian Rauscher luden zur jährlichen Live-Gala rund um exzellenten Kundenservice.

### Sieger der fête d'excellence 2021:

**B2C:** A1 Telekom Austria, DVAG, s ServiceCenter, Swiss Life Select, Samsung Electronics Austria, BNP Paribas Cardif

**B2B:** Infoscore Austria, WWK Versicherungen, Raiffeisen-Leasing, Team Go Direkt ASFINAG Mautservice, kulinario®

[www.top-service-oesterreich.at](http://www.top-service-oesterreich.at)

## DREI Digitalimpuls Awards 2021

Zum dritten Mal lud der Telekommunikationsanbieter DREI zum Digitalimpuls Award. Österreichische Unternehmen aller Branchen waren dazu aufgerufen, Projekte in Zusammenhang mit digitaler Transformation und Innovation einzureichen.

Digitalisierungsministerin **Margarete Schramböck** war vor Ort und wies auf die Wichtigkeit der Digitalisierung im Lichte der Veränderung von neuen Arbeitswelten hin.



**Rudi Schrefl**, CEO DREI: „Mit diesem Digitalimpuls Award sind wunderbare Beispiele für Innovation und Kreativität von heimischen Unternehmen prämiert worden.“

### Gewinner Digitalimpuls Award:

**Innovation:** Rosenbauer International  
**Transformation:** PwC Österreich

[www.drei.at/digitalimpuls](http://www.drei.at/digitalimpuls)

Margarete Schramböck, Digitalisierungsministerin  
© leadersnet.at / D. Mikkelsen

# ausland

## „Ich werde ihm sagen, was ich ihm zu sagen habe“

Wenn US-Präsident Biden und Russlands Präsident Putin einander in Genf treffen, ist Dissident Alexej Nawalny der Elefant im Raum.



BIDEN UND PUTIN 2011  
IN MOSKAU  
„Wir werden robust  
antworten.“

**M**an hat ihn vergiftet und eingesperrt, aber zum Schweigen konnte Alexej Nawalny bis jetzt nicht gebracht werden. Im Gegenteil. Wenn Russlands Präsident Wladimir Putin am Mittwoch der kommenden Woche in Genf US-Präsident Joe Biden trifft, dann ist auch der russische Oppositionsführer dabei – zumindest im Geiste.

Neben gemeinsamen Interessen wie Rüstungskontrolle, Klimawandel und der Strategie gegenüber Krisenherden wie Syrien und Problemkindern wie dem Iran will Biden mit Putin bei seinem ersten bilateralen Treffen ganz klar auch jene Bereiche ansprechen, in denen der russische Präsident nach Meinung des Amerikaners feindselige Politik betreibt: Cyber-Hacking-Angriffe auf westliche Server, die Einmischung russischer Internettrolle über soziale Medien in politische Prozesse im Westen – und die Unterdrückung kritischer Medien, unabhängiger NGOs und oppositioneller Politiker in Russland selbst.

Die russische Staatsanwaltschaft, die ebenso wie die Staatsduma – das russische Parlament – seit langen Jahren auf Kremllinie gebracht wurde, wendet derzeit verstärkt Gesetze an, die seit 2012 immer wieder verschärft werden und dazu dienen, dreierlei Kritikern ihre Plattformen zu entziehen.

Das Gesetz zu „ausländischen Agenten“ trifft kritische Medien-Netzwerke, die bei jedem Artikel das Prädikat „ausländischer Agent“ posten müssen. Die Werbeeinnahmen von Onlinemedien wie „Meduza“ sind daraufhin derart eingebrochen, dass ihr finanzielles Überleben auf dem Spiel steht.

Das Gesetz zu „ausländischen Agenten“ trifft auch NGOs. Ebenso jenes zu „unerwünschten“ Organisationen, das seit Ende Mai dazu führt, dass NGOs in Westeuropa die Zusammenarbeit mit russischen Mitarbeitern einstellen. Denn wer mit einer „unerwünschten“ Organisation koope-

riert, kann mit jahrelangen Gefängnisstrafen belegt werden.

Drei NGOs, die einst im Rahmen des deutsch-russischen Petersburger Dialogs unter der Schirmherrschaft von Putin und dem deutschen Ex-Kanzler Gerhard Schröder 2004 gegründet wurden, beendeten ihre Arbeit sofort. Der zunehmend aggressive und paranoide Charakter des russischen Regimes eliminiert nun schon die eigenen Initiativen.

Die sofortige Auflösung von NGOs ist dabei keine Garantie für den Schutz von russischen Mitarbeitern mehr. Die von Exiloligarch Michail Chodorkowski vor Jahren zur Förderung von Demokratie und Pluralismus gegründete Organisation „Offenes Russland“ stellte Ende Mai ihre Arbeit ein. Trotzdem wurde deren ehemaliger Direktor Andrej Piwowarow am 1. Juni auf dem Flughafen in Petersburg verhaftet. Das Flugzeug nach Warschau war bereits auf dem Rollfeld gewesen. Ihm drohen bis zu sechs Jahre Haft. Nach einem Anfang Juni von Putin unterzeichneten Gesetz werden nun auch Personen, die mit „extremistischen oder terroristischen Organisationen“ zusammenarbeiten, von einer Kandidatur bei Wahlen ausgeschlossen. Alexej Nawalnys Anti-Korruptionsstiftung FBK wurde soeben als „extremistisch“ eingestuft. Seine Mitarbeiter dürfen nicht wie geplant bei den Parlamentswahlen im Herbst antreten.

Bevor Biden nach Genf zu Putin fuhr, kündigte er an: „Ich werde ihm sagen, was ich ihm zu sagen habe.“ Es klang wie eine Drohung. „Wir wollen keinen Konflikt, aber wir werden robust antworten, wenn die russische Regierung schädliche Aktionen unternimmt.“ Biden sagte nicht: gegen Amerika. Er schließt also den Schutz russischer Staatsbürger in Russland mit ein – und damit auch Alexej Nawalny, der in einer russischen Strafkolonie der Willkür seiner Kerkermeister ausgesetzt ist.

TESSA SZYSZKOWITZ, LONDON



## Meinung Robert Treichler

robert.treichler@profil.at  
Twitter: @robtreichler

# Hey, hey, wer nicht hüpf ...

Unser Staatsbürgerschaftsrecht benötigt eine Liberalisierung.  
Das zu fordern, ist nicht „links“.

Jeder Fußballfan kennt dieses Ritual: Man hüpfte gemeinsam im Takt und singt dabei „Hey, hey, wer nicht hüpf, der ist ...“ An dieser Stelle folgt die Herkunftsbezeichnung der gegnerischen Mannschaft, also zum Beispiel: „Hey, hey, wer nicht hüpf, der ist Nordmazedonier.“ (Über kleine Unschärfen im Versmaß wird auf Fantribünen großzügig hinweggesehen.) Damit ist klar: Wir, die wir da hüpfen, sind Österreicher, und die anderen sind, na ja, eben die anderen.

Wer mithüpft, ist einer von uns – so einfach ist das im Fußballstadion. Draußen hingegen gestaltet sich die Beantwortung der Frage, wer Österreicher ist und wer nicht, komplizierter.

Die SPÖ hat in der abgelaufenen Woche einen Vorschlag gemacht, den Zugang zur Staatsbürgerschaft durch mehrere Maßnahmen zu erleichtern. Prompt wurde sie dafür gescholten. Eine „Links-linke Willkommenskultur“ ortete die ÖVP, „kilometerweit nach links gerückt“ sei die SPÖ nach Meinung von „Kurier“-Journalist Richard Grasl, und ihre Ideen seien zudem „inhaltlich falsch“.

Da jedes Land den Zugang zur Staatsbürgerschaft regeln muss, gibt es genügend Vergleichsmöglichkeiten, und es zeigt sich: Österreich macht es Leuten schwerer als jedes andere europäische Land (mit Ausnahme von Bulgarien), Staatsbürger zu werden. Die Vorschriften sind in Form von Hürden gestaltet, nicht im Sinne einer Einladung.

Ist das klug? Zunächst sollte klar sein, welches Ziel man verfolgt. Österreich gehört mit Dänemark, der Slowakei und Litauen zu den europäischen Ländern, in denen anteilig am wenigsten Menschen durch Einbürgerung zu Staatsbürgern werden. Deutschland liegt kaum besser, und deshalb hat Bundeskanzlerin Angela Merkel vor wenigen Monaten anlässlich eines Integrationsgipfels gesagt, sie „ermutige“ Migranten, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen.

Merkel sagt das, weil Menschen stärker die Interessen des Staates teilen, in dem sie leben, wenn sie dessen Bürger sind. Der Staat hat also ein dringendes Interesse daran, die Leute, die dauerhaft hier wohnen, rechtlich und auch emotional an sich zu binden. Das ist ein Ziel, das aus pragmatischen Gründen jede Regierung verfolgen sollte.

Die SPÖ fordert nun unter anderem, von einem strikten Abstammungsprinzip abzugehen, das die Staatsbürgerschaft eines Kindes an die der Eltern knüpft. Die meisten Staaten praktizieren eine Mischform mit dem sogenannten Geburtsortprinzip, das Kindern die Staatsbürgerschaft zuerkennt, wenn sie im Land geboren sind und da zur Schule gehen. Ist das „links“? Nun, in Frankreich oder in den USA, wo das Geburtsortprinzip stärker ausgeprägt ist, gibt es auch erbitterte Gegner dieser Gesetze: In Frankreich etwa die weit rechts stehende Partei Rassemblement National von Marine

Le Pen, in den USA zuletzt Ex-US-Präsident Donald Trump. Angesichts solcher Referenzpunkte ist „links“ relativ. Auch Liberale und Konservative anderer Länder halten am Geburtsortprinzip fest.

Eine weitere Hürde, die in Österreich Leute davon abhält, Staatsbürger zu werden, sind die relativ hohen Kosten. Die Bundesgebühren betragen bis zu 1115 Euro. Zum Vergleich: Die Gebühren, die für die „Ermittlung der Ehefähigkeit“ zu entrichten sind, um heiraten zu können, betragen 50 Euro. Diese Diskrepanz ist absurd. Der Staat hat ein Interesse daran, dass Menschen heiraten und füreinander Verantwortung übernehmen, er sollte ein ebenso großes Interesse daran haben, dass Menschen sich als Österreicher deklarieren und dies amtlich besiegeln.

Der wichtigste Einwand gegen eine Liberalisierung des Staatsbürgerschaftsrechts ist die Angst davor, dies könnte zu stärkerer Zuwanderung führen. Ausländische Frauen könnten schwanger einreisen und sich mittels sogenannter „Ankerkinder“ Staatsbürgerschaften für die ganze Familie erschleichen; Migranten würden bevorzugt Österreich ansteuern, weil sie hier leichter zu einem europäischen Pass kämen.

Solche „Pull-Effekte“ kann man nicht gänzlich ausschließen, aber viel spricht dafür, dass sie nicht sehr groß wären. Da viele andere westliche Staaten längst über ähnliche Regelungen verfügen, ist es kein großes Geheimnis, wie man Missbrauchsversuche bekämpft. Für Angehörige von „Ankerkindern“ etwa haben die USA Kontingente eingeführt, sodass der Staat regelt, wie viele Personen pro Jahr als Angehörige eine Staatsbürgerschaft bekommen können.

Im Übrigen wäre es seltsam, wenn Regeln, die in ähnlicher Form in Westeuropa gültig sind, Migranten dazu verleiten, ausgerechnet nach Österreich zu kommen.

Das Staatsbürgerschaftsrecht ausschließlich als Instrument zur Verhinderung von Zuwanderung zu betrachten, ist kurzfristig. Vielmehr kann es die Integration und den Zusammenhalt der Gesellschaft fördern und es dient – wie jedes Gesetz – der Gerechtigkeit. Dass ein Kind ausländischer Eltern, das hier geboren ist, aufwächst und zur Schule geht, nicht dasselbe Recht hat, Österreicher oder Österreicherin zu sein wie eines, das österreichische Eltern hat, ist nicht einzusehen.

So, jetzt zurück zu Arnautović, Kalajdzic, Alaba, Lazaro und Co. Hey, hey, wer nicht hüpf ... ■

**Auch Liberale  
und Konservative  
anderer Länder hal-  
ten am Geburtsort-  
prinzip fest.**



# Ein Mafioso packt aus

Seit Wochen gehen Enthüllungsvideos des türkischen Mafiapaten Sedat Peker auf YouTube viral. Sie bringen den türkischen Präsidenten und seine Regierungspartei in Bedrängnis. Spuren führen auch nach Österreich.



**EIN KRIMINELLER  
ALS YOUTUBE-STAR**  
Sedat Peker erreicht  
jeden Sonntag ein  
Millionenpublikum.

VON EDITH MEINHART UND  
FRANZISKA TSCHINDERLE

**E**s ist der 8. Juni 2016. In der Märzstraße, im migrantisch geprägten 15. Wiener Gemeindebezirk, öffnet ein neues Lokal, das Café Göktürk. Zur Einweihungsfeier bekommt Besitzer Ulus B. ein Geschenk: eine Holztafel mit roten und weißen Rosenköpfen, die den Namen des Absenders bilden. Im grauen Slim-Fit-Anzug posiert er neben dem Kranz für ein Foto und postet es auf Facebook, versehen mit einem Gruß: „Mein lieber Führer, hoffentlich treffen wir uns einmal in Wien.“ Der Name des Mannes, der den Kranz geschickt hat: Sedat Peker.

24 Likes bekommt der Beitrag von Ulus B. damals. Heute, fünf Jahre später, ist derselbe Sedat Peker jede Woche in den internationalen Schlagzeilen und zudem ein veritables Internet-Phänomen. 1,2 Millionen folgen ihm auf Twitter, eine ganze Nation wartet wie gebannt auf seine YouTube-Videos.

Peker – ein 49-Jähriger mit einem Faible für Goldkettchen und Gewaltverbrechen – gilt als der bekannteste Mafiaboss der Türkei. Doch seit Kurzem hat er eine neue, für einen Kriminellen ungewöhnliche Beschäftigung. Jeden Sonntag stellt er ein Enthüllungsvideo ins Netz, in dem er türkischen Regierungsmitgliedern kriminelle Verwicklungen vorwirft, darunter auch Politikern aus dem nahen Umfeld von Präsident Recep Tayyip Erdoğan (siehe Interview mit Sinem Adar). Das bislang letzte der Videos wurde von elf Millionen Menschen angeklickt.

Den Sohn des ehemaligen Ministerpräsidenten Binali Yıldırım bezeichnet Peker als „Drogenhändler“, und erzählt freimütig, wie er Kokain von Kolumbien über Panama in die Türkei geschmuggelt haben soll. Yıldırım Senior gilt als einer der engsten Vertrauten Erdoğan's. Jetzt wartet eine ganze Nation wie gebannt auf das Serienfinale: Was hat Peker noch in der Schublade?

Bisher wurden die „Peker Tapes“ vor allem als eine türkeiinterne Geschichte gesehen. Doch die Mafia-Affäre hat auch in Deutschland eine Diskussion losgetreten. Denn so manche Namen, die Peker enthüllt, haben Beziehungen in die Diaspora.

Der Blumenkranz im Café Göktürk in der Märzstraße ist nicht die einzige Spur, die von den „Peker Tapes“ nach Österreich führt. In Video Nummer neun belastet Peker einen Mann namens Metin Külünk, einen Erdoğan-Vertrauten, der die AKP-Lobbyorganisation „Union Internationaler Demokraten“ (UID) mitaufgebaut hat. Der Verein war bis 2018 unter dem

Kürzel UETD bekannt und hat einen Ableger in Österreich. Doch dazu später mehr und vorerst zurück zu Peker. Wer ist dieser Mann?

Während es andere Mafiabosse üblicherweise vorziehen, im Schatten zu bleiben, drängt Peker regelrecht ins Rampenlicht. Er will auspacken. Dass ausgerechnet er – die Personifikation eines Bösewichts –, andere, mutmaßliche Bösewichte verpfeift, finden viele faszinierend, erzählt Imran Ayata, Experte für politische Kampagnen bei der Berliner Werbeagentur „Ballhaus West“. „Sedat Peker ist der wohl kriminellste Influencer der Welt“, so Ayata gegenüber profil. Seit Anfang Mai habe er keines von seinen Videos verpasst, nicht zuletzt deswegen, weil sie „perfekt choreografiert“ sind. Peker legt Mafia-Romane auf den Tisch oder schreibt rätselhafte Stichworte auf Flipcharts. „Im letzten Video hat er Vorhänge vor die Fenster gehängt, um seinen Aufenthaltsort geheim zu halten“, erzählt Ayata. Angeblich soll er sich im Exil in Dubai befinden.

Kokainhandel, Erpressung, politische Auftragsmorde: Die Liste von Pekers Anschuldigungen liest sich wie der Vorspann einer Netflix-Krimiserie. Doch der Mann, der da spricht, ist keine fiktive Figur, sondern ein verurteilter Schwerstverbrecher. Zehn Jahre verbrachte er im Gefängnis, unter anderem wegen Bildung einer kriminellen Organisation.

Nach seiner Freilassung wandelte sich Peker zum glühenden Erdoğan-Fan. Er mobilisierte Zehntausende Anhänger und drohte AKP-Kritikern, in ihrem Blut „baden“ zu wollen. Regierungsnahe Medien zeichneten ihn als Geschäftsmann des Jahres aus, Promis und Politiker suchten seine Nähe. Gleichzeitig blieb Peker seinen Wurzeln im Milieu der ultranationalistischen Grauen Wölfe treu. Ihre Anhänger träumen von einem großtürkischen Reich, zeigen sich gewaltbereit gegen Kurden, Aleviten und andere Minderheiten und spreizen Zeigefinger und kleinen Finger zum Gruß. Auf der Facebook-Seite des besagten Café Göktürk sind unzählige solcher Fotos hochgeladen. Der Wolfsgruß der türkischen Nationalisten ist in Österreich seit März 2019 verboten.

Aus der türkischen Community in Wien hört man, dass Peker unter Grauen Wölfen „Kultstatus“ hat. Wer Nähe zu ihm aufbaue, der markiere damit sein Revier.

Auch Pekers Rivale, der Mafiaboss Alaattin Çakıcı, hat einen Bezug zu Österreich. 2004 befand er sich auf dem Weg nach Kärnten, um einige Tage am Wörthersee zu verbringen, als er festgenommen wurde. Er soll 40 Mordanschläge in Auftrag gegeben haben, darunter einen an seiner eigenen Ehefrau. Seit 2020 ist Çakıcı wieder auf freiem Fuß, unter anderem, weil die extrem rechte Partei MHP (der politische Arm der „Grauen Wölfe“) sich für seine Freilassung eingesetzt hat. Die MHP bildet derzeit mit der AKP eine Regierung.

Als Çakıcı auf freien Fuß kam, verließ Peker das Land. Unklar ist, ob Mafia-Rivalitäten dahinterstecken oder weil in der Türkei ein Ermittlungsverfahren gegen Peker eingeleitet wurde. In seinen YouTube-Videos erzählt Peker jetzt, dass er von Innenminister Süleyman Soylu vorzeitig über die Er-

**„Peker ist  
der wohl  
kriminellste  
Influencer  
der Welt.“**

**Imran Ayata, Ex-  
perte für politische  
Kampagnen**



**IM VISIER**  
Innenminister Süleyman  
Soylu gilt als einer der  
einflussreichsten Poli-  
tiker der Türkei.



APA/AFIP/AGB/ANTAN

**DIE BRÜCKE NACH EUROPA**  
Metin Külünk vor einem Plakat der „Union Internationaler Demokraten“ (UID)



APA/AFIP/SOPHIE KIP

mittlungen informiert wurde. Soylu soll ihm sogar versichert haben, dass es zu keinem Verfahren gegen ihn komme. Er riet dem Mafiaboss, sich für einige Zeit ins Ausland abzusetzen. Daraufhin tauchte Peker auf dem Balkan unter.

Dann kam es zum Bruch mit dem Innenminister. „Du warst mein Rückfahrtsticket“, lässt Peker Minister Soylu in einem Video ausrichten. Anstatt Peker wie versprochen aus dem Exil zurückzuholen, ließ der Minister eine Razzia auf Pekers Anwesen in Istanbul durchführen. Dass dabei angeblich der Kleiderschrank seiner Frau durchwühlt und seine siebenjährige Tochter bedroht worden sei, treibt Peker jetzt zur Weißglut. „Für eine Träne meiner Tochter kann ich die ganze Welt in Brand stecken“, droht er in einem der Videos.

Peker sitzt nun in Dubai fest, ein sicherer Hafen für türkische Dissidenten, denn zwischen den Vereinigten Arabischen Emiraten und Ankara herrscht derzeit diplomatische Eisleit.

Vom Persischen Golf aus führt Peker systematisch alte Weggefährten vor, um sie „zu versenken“ wie Schiffe, wie er sagt. Einer dieser Männer ist Metin Külünk, ein AKP-Politiker, der immer wieder zu Gast in Wien ist.

In Video Nummer neun beschwert sich Peker ab Minute 50 ausführlich: Er habe „Bruder Meti“, wie er Külünk nennt, viel Geld gegeben. Für AKP-Wahlkämpfe habe er ihm Kaffee im Wert von mehreren Millionen zukommen lassen. Diversen „Vereinen in Deutschland“, die „gute Freunde“ seien, habe er auf Geheiß Külünks „unter der Hand“ Geld geschickt.

Külünk gilt als ein Kindheitsfreund des Präsidenten und ist in Oppositionskreisen als „der Mann fürs Grobe“ bekannt. Medien berichten über Külünk als eine Art Diasporaminister und als Drahtzieher in der erwähnten AKP-Lobbyorganisation „Union Internationaler Demokraten“ (UID), vormals UETD.

Hierzulande kennt man Külünk aufgrund seiner scharfen Äußerungen gegenüber Bundeskanzler Sebastian Kurz. 2014 forderte er Kurz, damals Außenminister, dazu auf, sich bei Erdoğan zu entschuldigen. Was war passiert?

Am 19. Juni trat Erdoğan, damals Premierminister, in der Wiener Eissporthalle in Kagran auf. Der Anlass war das zehnjährige Bestehen der UETD. Die Rede fand nicht zufällig zwei Monate vor der Präsidentschaftswahl in der Türkei statt. Kurz bezeichnete die Veranstaltung deswegen als „unpassend“ und warf Erdoğan vor, einen „Spalt“ in die österreichische Gesellschaft zu treiben. Külünk ging daraufhin via Twitter zum Gegenangriff über. Immer wieder nahm er an Demonstrationen in Österreich teil, die von der UETD organisiert wurden. So etwa 2013 bei einer Pro-Erdoğan-Kundgebung in Wien-Favoriten. Oder 2016 bei einem Protest in Innsbruck, der sich gegen das Aufstellen eines Mahnmals richtete, das an den Völkermord an den Armeniern erinnert.

Die UID wird in Deutschland vom Verfassungsschutz beobachtet und als „regierungsnahe Vorfeldorganisation der AKP“ bezeichnet. Auch der Österreich-Ableger soll hervorragende Beziehungen nach Ankara pflegen, wie ein Insider, der die Strukturen



# „Erdoğan steht im Zentrum der Vorwürfe“

Was steckt hinter den Videos von Sedat Peker? Ein Gespräch mit Dr. Sinem Adar. Die Wissenschaftlerin forscht am Centrum für angewandte Türkeistudien (CATS) an der Stiftung für Wissenschaft und Politik.



**TÜRKIE-EXPERTIN**  
Sinem Adar hat  
keines von Pekers  
Videos verpasst.

**profil:** Frau Adar, verfolgen Sie die Videos, die Sedat Peker ins Netz stellt?  
**Adar:** Ich habe bisher jedes Video gesehen. In den letzten Wochen hat er sie immer am Sonntag in der Früh hochgeladen. Es ist zu einer Art Routine geworden.

**profil:** Pekers Videos wurden millionenfach angeklickt. Worum geht es in den Vorwürfen?

**Adar:** Peker hat sich bisher zu drei Arten von Vorwürfen geäußert. Er hat über ein korruptes System gesprochen, das die regierende AKP von Präsident Erdoğan aufgebaut hat, um öffentliche und private Ressourcen an Günstlinge zu verteilen. Er spricht zudem über die mutmaßlichen Verstrickungen von Regierungsverantwortlichen in den Drogenhandel, erwähnt dabei etwa den Sohn des ehemaligen Premierministers Binali Yıldırım. Und dann ist da noch eine private Sicherheitsfirma, über die Peker spricht, die Waffenlieferungen an die Al-Nusra in Syrien abwickeln soll. Der Gründer Adnan Tanrıverdi war Erdoğan's Militärberater.

**profil:** Die Beschuldigten weisen alle Vorwürfe von sich, bezeichnen Peker als Kriminellen und Agenten westlicher Geheimdienste. Wie glaubwürdig ist dieser Mann?

**Adar:** Über das korrupte System, das

die AKP etabliert hat, haben Journalisten schon vor Jahren berichtet. Dasselbe gilt für den Vorwurf der Waffenlieferungen an Dschihadisten in Syrien. Sie haben vielleicht von Can Dündar gehört, dem ehemaligen Chefredakteur der Zeitung „Cumhuriyet“.  
**profil:** Er lebt seit 2016 im Exil in Deutschland ...

**Adar:** Pekers Vorwürfe überschneiden sich mit dem, was Journalisten schon vor Jahren ausgegraben haben. Aber am Ende gilt: Um herauszufinden, ob Pekers Worte wirklich wahr sind, braucht es Ermittlungen in der Türkei.  
**profil:** In der Türkei ist die Gewaltenteilung de facto aufgehoben.

**Adar:** Das stimmt. Ich denke nicht, dass irgendein Richter oder Staatsanwalt unabhängig an die Sache herangehen würde. Das Risiko ist zu groß.

**profil:** Zurück zu Dündar. Als der Journalist über Waffenlieferungen berichtete, wurde er der Spionage angeklagt. Jetzt, wo Peker auspackt, ist Erdoğan auffallend ruhig, finden Sie nicht?

**Adar:** Das hat mit sinkenden Umfragewerten der Regierungskoalition aus seiner AKP und der ultranationalistischen MHP zu tun. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Erstens die Wirtschaftskrise, die sich während der Pandemie noch verschlechtert hat. Zweitens die Wahl von Präsident Joe Biden, mit dem Erdoğan bei Weitem nicht so gute Beziehungen unterhält wie mit Trump. Drittens die steigenden sozialen Unruhen in der Türkei, nicht zuletzt, weil weite Teile der Zivilbevölkerung unterdrückt werden. Schauen wir uns einmal näher an, wann Erdoğan in der Vergangenheit geschwiegen hat. Nach den Lokalwahlen von März 2019, bei denen die AKP die zwei wichtigsten Großstädte, Istanbul und Ankara, an die Opposition verloren hat. Oder nach dem Rücktritt seines Schwiegersohns

Berat Albayrak als Finanzminister. Wenn der Präsident schweigt, ist das ein Signal. Es sind die Momente, in denen er nicht weiß, was zu tun ist.

**profil:** Und wie hat sich Erdoğan in Bezug auf Peker positioniert?

**Adar:** Er hat sich hinter den Innenminister Süleyman Soylu gestellt, der im Zentrum der Vorwürfe steht.

**profil:** Peker hat über eine Reihe von hochrangigen Politikern ausgepackt – außer über Erdoğan selbst. Wie gefährlich kann er dem Präsidenten noch werden?

**Adar:** Ich sehe das anders. Erdoğan steht im Zentrum der Vorwürfe. Dazu muss man wissen, dass das politische System in der Türkei stark auf seine Person zugespitzt ist. Das korrupte System, das die AKP etabliert hat, kann nicht ohne Mitwissen Erdoğan's aufrechterhalten werden. Peker verhält sich dem Präsidenten gegenüber zurückhaltend. Gleichzeitig hat er angekündigt, dass es zu einer Art Vier-Augen-Gespräch kommen wird.

**profil:** Was will Peker? Rache?

**Adar:** Wenn wir seinem Narrativ folgen, dann ja. In den Videos erzählt er, dass er darüber verärgert ist, wie die türkische Polizei seine Familie während einer Razzia behandelt hat. Dazu kommt: Offenbar wurde er aus dem korrupten System, das er in seinen Videos beschreibt, ausgeschlossen.

**profil:** Er hat Privilegien verloren. Wie viele Videos wird er noch ins Internet stellen?

**Adar:** Bisher haben die türkischen Behörden nicht versucht, die Videos auf YouTube zu löschen. Die Strategie der Regierung ist es, Peker zu ignorieren oder ihn als Agent der US-amerikanischen und israelischen Geheimdienste darzustellen. Ich weiß nicht, wie viele Videos noch kommen werden. Aber Peker scheint entschlossen zu sein.

INTERVIEW: FRANZISKA TSCHINDERLE

## „Sie haben Peker als durchgeknallten Typen dargestellt.“

Martin Graf, FPÖ

kennt, anonym gegenüber profil erzählt. Er wisse von AKP-Politikern, die von der Organisation nach Wien eingeladen worden seien, um sich mit Mitgliedern auszutauschen und die Stadt anzusehen. Dabei hätten selbst hochrangige Politiker bereitwillig ihre Telefonnummern hergegeben.

Dass die UID als AKP-Ableger Beziehungen nach Ankara pflegt, ist weder neu noch verwunderlich. Dass sie Kontakte zu Metin Külünk unterhält, dem vorgeworfen wird, Gelder von der Mafia anzunehmen, ist hingegen besorgniserregend. „Wir fragen uns schon, was die UID mit solchen Leuten zu tun hat“, sagt Mamo Mirzani, Sprecher des Solidaritätskomitees der prokurdischen Oppositionspartei HDP in Österreich. Er fügt hinzu: „Österreich ist kein Ort, den man vergessen sollte, wenn es um die Türkeipolitik geht. Insbesondere als Standort für türkische Organisationen und Strukturen.“

Ein Kenner der Organisation, der sich früher dort engagiert hat, erzählt, dass sich die UID vorrangig über Mitgliederbeiträge finanziert: „Nach Abzug der Miete sind am Monatsende nie mehr als ein

paar Hundert Euro übrig geblieben.“ Gleichzeitig war die UID aber stets imstande, große Demonstrationen, Seminare sowie Familienfrühstücke zu organisieren. Dazu kommen noch Wahlkampfgeschenke.

Im Oktober 2020 berichtete profil (siehe profil

43/20) darüber, wie die UID im Wien-Wahlkampf mitmischte, um für die türkischstämmige SPÖ-Bezirksrätin Aslihan Bozatemur zu werben. Wahlkampfgeschenken mit UID-Logo – darunter Tee, Kölnischwasser und Espressoassens – wurde ein Flyer von Bozatemur beigelegt. Am Ende bekam mit Ausnahme von Bürgermeister Michael Ludwig niemand mehr Vorzugsstimmen als sie.

Welche Rolle spielt der nun belastete Metin Külünk bei solchen Veranstaltungen? Diese Frage drängt sich nach den „Peker Tapes“ auf. Immerhin gilt Külünk, der angeblich Geld von einem Mafiaboss angenommen haben soll, als Brücke zu UID-Vereinen in ganz Europa.

In Deutschland hat diese Frage lange vor der YouTube-Affäre eine Diskussion losgetreten. Dort wurde bereits vor Jahren gegen Külünk ermittelt. Er steht in der Kritik, Einfluss auf die seit 2018 verbotene Rockervereinigung „Osmanen Germania“ zu nehmen, die auch als angebliche Schlägertruppe Erdoğan's bekannt ist. Vor drei Jahren wurden Ermittlungsakten öffentlich, in denen Külünk als Ankaras Bindeglied zu den Osmanen aufscheint. Dokumentiert wurde unter anderem, wie er ihrem Anführer in Berlin einen Umschlag überreicht. Bei einem UID-Kongress in Köln soll die Rockertruppe laut Medienberichten als per-

sönlicher Sicherheitsdienst aufgetreten sein. Mittlerweile heißt es aus der türkischen Community, dass Külünk nicht mehr nach Deutschland reist, aus Angst, festgenommen zu werden.

Und in Österreich?

Der Insider, der anonym bleiben möchte, erzählt im Gespräch mit profil, dass Külünk gute Kontakte nach Wien pflege: „Er gilt als jemand, der die Dreckarbeit für die AKP macht und die UID als seinen Hinterhof sieht.“ Sein wichtigster Vertrauter? Mahmut Koc, derzeit Vorsitzender der UID. „Külünk und Koc sind in WhatsApp-Gruppen und telefonieren regelmäßig miteinander“, so der Insider. 2016 kursierten Fotos auf Twitter, die Külünk mit dem Diplomaten Ozan Ceyhun zeigen. Ceyhun ist seit Februar 2020 türkischer Botschafter in Wien. Auf Anfrage von profil heißt es aus seinem Büro: „Es ist selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Erklärung, dass Herr Botschafter Ceyhun als ehemaliger Abgeordneter im Europäischen Parlament Fotos mit zahlreichen Politikern aus verschiedenen Ländern hat.“

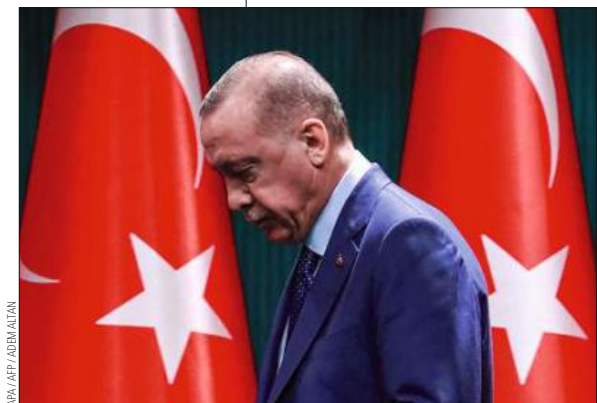
Der Politikwissenschaftler Thomas Schmidinger bezeichnet Külünk als „zentrale Figur“ im Aufbau der UID in Europa. Dass Gelder über Sedat Peker, den Mafiaboss, auch nach Wien geflossen sein könnten, hält er jedoch für reine Spekulation. Es sei äußerst schwer, nachzuweisen, woher das Geld stamme. Es könnte sich um türkische Steuergelder handeln, um Großspenden von Unternehmern, aber auch um illegale Gelder, wie es Peker in seinen Videos kolportiert.

profil fragte beim Innenministerium nach, was die Behörden über Külünks Aktivitäten in Österreich wissen. Die Antwort fiel dürftig aus, sowohl „datenschutzrechtliche“ als auch „ermittlungstaktische“ Gründe erlaubten keine Auskünfte. Nur so viel: „Natürlich beobachten die Staatsschutzbehörden die Einflussnahme von ausländischen Personen oder Gruppierungen auf deren Diaspora in Österreich.“

Was sagt der UID-Vorsitzende in Österreich zu den jüngsten Enthüllungen Pekers?

profil hat versucht, Mahmut Koc telefonisch zu erreichen. Bis Redaktionsschluss ergab sich jedoch kein Gespräch.

Ähnlich zurückhaltend soll sich auch eine türkische Parlamentsdelegation gezeigt haben, die sich vergangene Woche in Wien aufhielt. Sie fand unter Leitung von Akif Kiliç (AKP) statt, Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses im türkischen Parlament und ein ehemaliger Berater Erdoğan's. Das österreichische Außenministerium bestätigt gegenüber profil, dass die Gäste aus Ankara „für Gespräche und einen Meinungsaustausch mit Parlamentariern“ angereist seien, darunter auch mit Pamela Rendi-Wagner (SPÖ) sowie Helmut Brandstätter (NEOS). Das Treffen fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, aber der Abgeordnete Martin Graf (FPÖ) erzählt davon am Telefon. Er habe die Gäste aus Ankara als Einziger auf die Peker-Videos angesprochen. „Sie haben Peker als durchgeknallten Typen dargestellt, dessen Aussagen nichts wert sind“, erinnert sich Graf. Dann war das Thema auch schon wieder vom Tisch. „Diplomatischen Small Talk“ nennt er das. ■



APRIL / AFP / ADBALTAI

**ERSCHÜTTERT**  
Präsident Recep Tayyip Erdoğan steht mit den „Peker Tapes“ unter Druck.

# gesellschaft

## Kick it like Panenka

Was bisher geschah: Eine streng subjektive Einschätzung vergangener Fußball-Europameisterschaften.

### 1960 **Frankreich** (Sieger: Sowjetunion)

Nachrichten aus dem Fußball-Pleistozän: Vier Mannschaften spielen sich den „Europapokal der Nationen“ aus, neben Frankreich sind das Jugoslawien, die Tschechoslowakei und der spätere Europameister Sowjetunion, etliche Fußball-Großmächte schmolten, die Europhorie schlägt noch nicht durch: Das Finale in Paris sahen rund 18.000 Zuschauer.

### 1964 **Spanien** (Sieger: Spanien)

Um den Europapokal spielen Spanien, Ungarn, Dänemark und die Sowjetunion, die Gastgeber gewinnen (und Deutschland schmolzt immer noch).

### 1968 **Italien** (Sieger: Italien)

Erste auch als solche bezeichnete Europameisterschaft, auch Deutschland nahm endlich an der Qualifikation teil, scheiterte aber mit der „Schmach von Tirana“ gegen Albanien (Österreich scheiterte schmach- und klanglos). Schöner Erfolg für Italien: Im Halbfinale gewann man nach Unentschieden gegen die Sowjetunion per Münzwurf, im Finale nach Unentschieden per Wiederholungsspiel gegen Jugoslawien.

### 1972 **Belgien** (Sieger: Bundesrepublik Deutschland)

Gerd Müller holt für Deutschland (West) den Pokal (mit Jupp Heynckes, Günter Netzer, Franz Beckenbauer u. a.), Österreich war immerhin per Schiedsrichter im Finale: Ferdinand Marschall leitete die Partie gegen die Sowjetunion im Brüsseler Heyssel-Stadion und schaffte es mit einiger Mühe, die deutschen Fans bis zum Schlusspfiff vom Spielfeld fernzuhalten.

### 1976 **Jugoslawien** (Sieger: Tschechoslowakei)

Fußball in einer – damals – anderen Welt, nämlich mitten im Kommunismus, mit irgendwie entsprechendem Finale: Nachdem Uli Hoeneß im Elferschießen seinen Penalty verschossen hat, lupft Antonin Panenka die Kugel über den düpierten Sepp Maier und besiegt den regierenden Weltmeister und Titelverteidiger (samt Franz Beckenbauer).

### 1980 **Italien** (Sieger: Bundesrepublik Deutschland)

Erste EM mit acht Mannschaften in der Endrunde, erstes Turnier mit eigenem Maskottchen: Pinocchio, ausgerechnet. Und sonst? Business as usual, die Deutschen gewinnen (dank Horst Hrubesch und einer überstrapazierten belgischen Abseitsfalle).

### 1984 **Frankreich** (Sieger: Frankreich)

Das goldene Turnier des genialen Michel Platini. Aus heutiger Sicht also ein guter Hinweis auf die Vergänglichkeit von Ruhm und Ehre.

### 1988 **Bundesrepublik Deutschland** (Sieger: Niederlande)

Drei Namen: Marco van Basten. Ruud Gullit. Frank Rijkaard.



### 1992 **Schweden** (Sieger: Dänemark)

Eine historisch wertvolle Kombination von Welt- und Fußballgeschichte: Für die – wegen der Balkankriege – von der Teilnahme ausgeschlossene Mannschaft von Jugoslawien rückte – zehn Tage vor Turnierbeginn – das dänische Team nach. Am Ende gewannen die aus dem Urlaub zurückgepiffenen Spieler das Turnier, und zwar nicht zu knapp (2:0) gegen die Deutschen.

### 1996 **England** (Sieger: Deutschland)

Football came home, and saw: einen Sieg von Deutschland. Klarer Dämpfer, trotzdem lustig, und vor allem spannend: zwei Viertelfinale und beide Halbfinale im Elfmeterschießen entschieden, Finale per Golden Goal (durch Oliver Bierhoff). Erstmals durften 16 Mannschaften zur Endrunde (Österreich nicht). Bester

Nebendarsteller: Paul Gascoigne.

### 2000 **Belgien/Niederlande** (Sieger: Frankreich)

Erstes doppelstaatliches Endrundenturnier, ansonsten tendenziell unterspektakulär (Ausnahme: Deutschlands Vorrundenaus mit einem Torverhältnis von 1:5).

### 2004 **Portugal** (Sieger: Griechenland)

Es hätte ein Märchen wie anno 1992 sein können, es war dann aber doch bloß der letzte Sieg des Steinzeitfußballs über die Gegenwart. Mit einem Wort: Karagounis!

### 2008 **Österreich/Schweiz** (Sieger: Spanien)

Fußball kam nach Hause (und in die Schweiz), das Nationalteam also endlich auch einmal zum Zug. Für einen Sieg hat es nicht gereicht, aber immerhin für ein Tor (Vastić) und einige sehr gute Pressekonferenzen (Hickersberger). Das offizielle Motto lautete „Erlebe Emotionen“, was man zum Beispiel beim unvergesslichen Viertelfinale zwischen Türkei und Kroatien machen konnte. Am Ende siegte noch einmal der spanische Tiki-Taka, bevor er endgültig albern wurde.

### 2012 **Polen/Ukraine** (Sieger: Spanien)

Erste Titelverteidigung der Geschichte, ansonsten keine besonderen Vorkommnisse (Ausnahme: der berührend sture Support der irischen Fans für ihre Mannschaft beim 0:4 gegen den späteren Europameister).

### 2016 **Frankreich** (Sieger: Portugal)

Es wurde unübersichtlich: Erstmals durften 24 Nationen an der Endrunde teilnehmen, also auch Österreich (der Rest ist Schweigen). Inklusive Finale gelang es dem Europameister genau in einem Match, in der regulären Spielzeit zu gewinnen (der Rest war Unentschieden, Verlängerung oder Elfmeterschießen). Bester Hauptdarsteller: der verletzte Cristiano Ronaldo als selbst ernannter Chefcoach an der Außenlinie. S. Ho









Josef Hader hat 17 Jahre nach „Hader muss weg“ ein neues Kabarettprogramm geschrieben. Am Tag nach der Premiere von „Hader on Ice“ sprach Österreichs bedeutendster Satiriker mit profil über seinen verlorenen Kindheitsglauben, Socken und Verschwörungstheorien. Außerdem erläuterte er einen einfachen Plan zur Verbesserung der Welt.

**„Das Leben geht halt schlecht aus,  
das muss man wissen“**

**E**s geht bergab, aber erst einmal geht einer in die Luft, jedenfalls verliert er ganz schön den Boden unter den Füßen. Der höchst erfolgreiche Kulturschaffende Josef Hader – genauer gesagt: die gleichnamige Bühnenfigur, die Josef Hader in seinem neuen Programm spielt – hat sich den alten Kulturschaffendentraum vom Anwesen im Weinviertel erfüllt (dort fällt man als Alkoholiker weniger auf) und erzählt also davon, wie er dort das Leben genießt, wie er den Klimawandel erlebt und wie er die Flüchtlingskrise lösen würde, sowie, und das ist in diesem Kontext tatsächlich einigermaßen folgerichtig, von sprechenden Wölfen und fliegenden Eichhörnchen.

In „Hader on Ice“ tanzt die Bühnenfigur des Kabarettisten Josef Hader am Rande des Irrsinns und führt dessen Publikum leicht schwankend, aber mit einer stabilen Grazie an der Nase herum. Kaum einmal verlässt „Hader on Ice“ den doppelten Boden, der aber doch immer ganz bodenständig wirkt: Eiche rustikal. Hader sitzt also da, in reduziertem Bühnenbild, und redet. Aus der Hammondorgel (siehe „Hader Privat“) ist eine Minibar geworden, die Kunstfertigkeit hat sich nicht verändert. Es wird also, ganz unter uns, Tacheles geredet.

Der Kabarettist erzählt von sich selbst als reicher, alter, alkoholisierten Mann, der natürlich für Menschlichkeit und Klimaschutz ist und sich deshalb einen fröhlichen Diener aus Nigeria hält und nur noch einen SUV fährt (statt zwei; aus Liebestollerei ist er einmal sogar in die U-Bahn gestiegen, aber das war ihm selbst im Hormonrausch dann zu steil). Man muss sich das Aussteigen aus dem ganzen Konsumwahn auch erst einmal leisten können.

Das Schreckliche kommt unschuldig – und mit einem peinlich berührten Grinsen – daher, und Hader zeigt uns, dass Gut und Böse gar nicht so trennscharf voneinander entfernt liegen,

wie wir das für uns gern hätten. Und wenn das alles in der Zusammenschau ziemlich arg und gar nicht lustig klingt, dann ist es erstens tatsächlich arg und zweitens unglaublich lustig.

Hader gelingt in seinem neuen Programm poetische Bilder, markerschütternde Wendungen und brutal komische Gags, die von einem ziemlich coolen Wolf namens Rudl handeln, von der landschaftlichen Beschaffenheit des Weinviertels und seiner Menschen, vor allem aber von der Scheinheiligkeit des wohl situierten Links-Bürgertums, das – als eine von Haders zentralen Ziel- und Fangruppen – aus diesem Programm emotional ordentlich durchgewalkt hervorgeht.

Zum Interview am Tag nach der Premiere erscheint der Künstler bester Laune und im dezent originellen Hemd.

**HADER, PROFIL-REDAKTEUR HOFER  
„Fast nie ein schlechtes Gewissen“**



**p**

**rofil:** Hatten Sie gestern eine gelungene Vorstellung?  
**Hader:** Ich glaube schon, ja. Ich habe mich relativ bald freigespielt und selber Spaß daran gehabt.

**profil:** Wie funktioniert das: Freispielen?

**Hader:** Man muss ein bisschen die Kontrolle über sich verlieren. Und man sollte nicht hektisch werden, wenn einmal etwas nicht funktioniert. Man improvisiert Kleinigkeiten. Altmodisch gesagt: Man jazzt.

**profil:** Man braucht aber auch das Selbstbewusstsein, dass man es gut hinbekommen wird.

**Hader:** Genau. Möglichst ohne Alkohol. Sonst leidet die Aussprache.

**profil:** Ich habe vor drei Tagen eine Vorpremiere gesehen ...

**Hader:** Die ist nicht abgehoben. Das war für mich sehr zack. Ich habe mir eine Aufnahme angesehen. Man sieht, dass ich mich bemühe, dass ich das Timing einhalte, und im Gesicht sieht man, wie alles einschläft. Ich hatte noch nicht die richtige Naivität für die Figur. Gestern habe ich sie naiver gespielt, und plötzlich ist es viel leichter gewesen für mich, und für die Leute.

**profil:** Dann trägt mein Eindruck, dass „Hader on Ice“ ein ziemlich brutales Stück ist? Sie richten die Waffe nicht nur metaphorisch auf Ihr Publikum.

**Hader:** Wenn es sich darauf einlässt, dann ist das tatsächlich so. Und durch die Leichtigkeit, wenn sie gelingt, wird die Brutalität noch härter.

**profil:** Es gibt ja nicht viel Schmerzhafteres, als auf den eigenen unterdrückten Sexismus oder Rassismus aufmerksam gemacht zu werden. Sie betreiben das in „Hader on Ice“ sehr effektiv.

**Hader:** Ich bin diesbezüglich nicht nur berufs-, sondern lebensgeschädigt. Mir macht das Spaß. Ich habe eine gewisse Lust dabei, auch in den eigenen Schwächen zu wühlen. Die werden dann zu künstlerischen Stärken, die man nutzen kann. Ich habe mir das schon als Kind eingeredet: dass für die Kunst alles produktiv ist. Dadurch habe ich fast nie ein schlechtes Gewissen.

**profil:** Sie verzweifeln auch nicht an der Menschheit?

**Hader:** Nein, überhaupt nicht. Es wird halt nicht besser. Es war schon immer circa so, wie es jetzt ist. Jede Gegenwart glaubt immer, viel besser und gescheiter als alle vorangegangenen zu sein, und das stimmt halt nicht. Darum habe ich zwar manchmal eine grimmige, aber meistens eine gute Laune der Menschheit gegenüber. Bei einem Satiriker sollte immer eine Lust an den menschlichen Schwächen vorhanden sein, oder zumindest die Freude des Insektenforschers, der etwas ganz Ekeliges gefunden hat, das vorher noch niemand entdeckt hat.

**profil:** Beinhaltet das Forschungsinteresse auch das Verstehen-Wollen?

**Hader:** Ich versuche immer, die Leute zu verstehen, privat vielleicht sogar zu viel. Ich blende bei meinen Mitmenschen gerne aus, was mir nicht gefällt. So wie wir das alle machen, weil wir sonst nicht zusammenleben könnten. Da entsteht dann natürlich auch eine gewisse Frustration, und die kann man dann wiederum im Kabarett hinauslassen.

**profil:** Verstehen Sie Leute, die mit Österreichfahnen gegen die Maskenpflicht demonstrieren?

**Hader:** Ich verstehe, dass Menschen Angst haben, und

Von Sebastian  
Hofer (Interview)  
und Wolfgang  
Paterno (Fotos)





ich verstehe, dass Menschen etwas brauchen, woran sie glauben können, etwas, das ihnen über die Unsicherheit hinweghilft. Ich verstehe das, aber es ist von mir selber weit weg, weil ich katholisch geschädigt bin. Ich habe ja lange wirklich geglaubt, dass alles gut ist. Als Kind.

**profil:** Dass der liebe Gott über Sie wacht?

**Hader:** Dass da etwas ist, das auf mich aufpasst, auch wenn es gerade nicht so gut läuft, wenn ich von den Kindern in der Volksschule gemobbt werde und alle lachen, weil ich so schlecht Fußball spiele. Aber wenn man insgesamt brav bleibt, wird am Ende alles gut ausgehen. Dieser Kindheitsglaube ist mit der Pubertät verschwunden und seither nicht wiedergekommen. Seither finde ich es eigentlich beruhigend, dass es genau das nicht gibt. Dass nichts gewiss ist. Das Leben ist eine Art Freispiel. Natürlich gibt es Werte, vor allem im Umgang mit anderen Menschen, aber sonst ist das Leben nichts, was einen bestimmten Endzweck erfüllt. Es geht halt schlecht aus, das muss man wissen. Ich beziehe sehr viel Ruhe und Gelassenheit aus diesem Gedanken. Darum verstehe ich diese Demonstranten nicht so gut, aber ich verstehe, dass eine Angst da ist. Und wenn Angst auch noch politisch instrumentalisiert wird, braucht man sich nicht zu wundern.

**profil:** Verschwörungserzählungen sind in diesem Sinne also auch eine Religion.

**Hader:** Natürlich. Es geht immer darum, das Chaos zu

ordnen und zu erklären. Ich weiß nicht, warum, aber ich halte das Chaos sehr gut aus, und dass niemand weiß, wozu das alles gut ist. Wir tauchen kurz auf, sind wahnsinnig beschränkt in unserer Wahrnehmung, es ist alles eine Riesen Zumutung: Einerseits wissen wir genug, um uns zu fragen, was das Ganze soll. Andererseits sind wir zu deppert, um eine Antwort darauf zu finden. Das ist eigentlich eine Gemeinheit. Aber ich denke mir: Okay, damit fällt für mich auch jede Verantwortung weg, nach etwas zu suchen, das ich sowieso nicht finden kann.

**profil:** Sie sind wahrscheinlich kein Mensch, der nervös wird, wenn einzelne Socken in der Waschmaschine durcheinanderkommen.

**Hader:** Ist das so schlimm? Ich habe viele verschiedene einzelne Socken. Aber ich hebe sie schon auf und probiere alle halben Jahre, ob welche zusammenpassen. Manche passen dann auch tatsächlich wieder zusammen. Aber echte Sorgen macht es mir nicht. Manchmal habe ich auch verschiedene Socken an. Irrtümlich, nicht als Modestatement.

**profil:** Bei Verschwörungserzählungen wird das Religionskonzept ins Gegenteil verkehrt: Die unsichtbare Macht ist ja gerade keine gute, schützende. Man selber ist der Gute.

**Hader:** Es ist tatsächlich mehr das Konzept eines Karl-May-Romans: Einer, der alles weiß und alles kann, geht durch die Welt und ist umgeben von lauter

**„Ich habe  
ja lange  
geglaubt,  
dass alles  
gut ist.  
Als Kind.“**

**„Die jungen Herren von der türkisen Partei, da hat man den Eindruck, die haben sehr genaue Pläne.“**

Bleampeln. Eigentlich müsste ich als Karl-May-Leser für Verschwörungstheorien total empfänglich sein. Die ersten Verschwörungstheorien meines Lebens waren übrigens linke. Wenn man ein bisschen links orientiert war in den 1970er-Jahren, ist man sehr schnell auf Bücher gestoßen, in denen von den Bilderbergern die Rede war. Alle diese Mythen, die es jetzt von rechts gibt, gab es damals von links: über die Weltregierung, die sich ausmacht, wer amerikanischer Präsident wird, und so weiter. Damals habe ich mir schon gedacht, dass es wohl nicht das Problem ist, dass jemand einen weltweiten Plan hat, sondern dass die Leute unorganisiert einfach deppert sind.

**profil:** Das trifft wohl auch auf manche Regierungen zu. Man ist als Bürger seltener ein Opfer einer großen Verarsche, als man glaubt.

**Hader:** Manchmal aber schon. Die jungen Herren von der türkisen Partei zum Beispiel, da hat man den Eindruck, die haben sehr genaue Pläne. Darum fragt man

Zweiten Weltkrieg erlebt. Gut, es gab Atomkraftwerke, den Kalten Krieg und das Waldsterben, man hätte sich viele Sorgen machen können. Aber ich habe mir keine gemacht. Und ich möchte nicht anfangen, mir Sorgen zu machen, nur weil ich selber alt werde und der Hormonstatus schlechter wird.

**profil:** Der Klimawandel lässt Sie auch entspannt?

**Hader:** Die Frage ist, wie schnell die Allgemeinheit spürt, dass es notwendig ist, etwas zu verändern. Solange es nur einer Minderheit wichtig ist, und die Mehrheit glaubt, das seien Hysteriker, wird sich nicht viel ändern. Andererseits ist es auch nicht so, dass der Mensch gar nichts lernt.

**profil:** Gerade heute war auf ORF.at zu lesen, dass sich 75 Prozent der Österreicher selbst als Umwelt- und Klimaschützer betrachten.

**Hader:** Für mich selber kann ich sagen: Ich mach es halt da, wo es mir nicht wehtut. Das wird die Mehrheit auch so halten. Ich fliege sehr ungern und freue mich, wenn ich die Zeit habe, mit dem Zug nach Berlin zu fahren.

**profil:** Ist das schon Scheinheiligkeit?

**Hader:** Es ist Bequemlichkeit. Ich sage ja nicht von mir, dass ich in der Frage ein totaler Vorreiter bin. Aber vielleicht stimmt es ja wirklich, dass das allgemeine Bewusstsein besser wird. Vielleicht ist das in dem Chip, den wir mit der Impfung mitbekommen. *(lacht)*

**profil:** Eine letzte große Frage noch: Fällt Ihnen ein Weg ein, die Gesellschaft insgesamt wieder ein bisschen entspannter zu machen?

**Hader:** Ja, der fällt mir ein. Man müsste zurückdrehen, was in den letzten 20, 30 Jahren in unserem Wirtschaftssystem passiert ist. Man müsste dafür sorgen, dass man wieder von einem Job leben kann, dass Kinder aus armen Familien die Möglichkeit haben, aufzusteigen, dass die Sozialsysteme wieder besser dotiert sind. Das wäre eigentlich relativ einfach. Aber irgendwer hat daran kein Interesse.

**profil:** Wer wäre das?

**Hader:** Das wird jetzt eine neue Verschwörungstheorie: Es ist nicht die große Weltregierung, es sind viele Einzelne, die deppert und egoistisch sind.

**profil:** Wir werden allerdings auch alle zu Egoisten erzogen.

**Hader:** Es handelt sich um das Prinzip: Teile und herrsche. Es ist ja schon bemerkenswert, dass in Amerika Milliardäre armen Menschen einreden können, dass sie ihre Interessen vertreten. Den Schmä haben sie im Alten Rom schon erfunden, und er haut immer noch super hin. Volksvertreter, die unendlich reich sind und sagen: Wir kümmern uns um euch.

**profil:** Während ein Armer auf den anderen Armen neidisch ist.

**Hader:** Genau. Und: Wenn du dich anstrengst, wird alles gut. Aber der da drüben, der ist ein fauler Hund. Das ist das Prinzip. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass das in der Nachkriegswelt, in der ich aufgewachsen bin, eine Zeit lang anders war. Damals hat es linke Katholiken gegeben oder Bundesregierungen, die riesige gesellschaftliche Reformen gemacht haben. Und man hat als Bauernkind studieren können. Aber vielleicht war das nur ein kleiner Werbegag nach zwei Weltkriegen. ■



LUDAS BECK

**„HADER ON ICE“**  
Die Kernzielgruppe dürfte aus dem neuen Programm emotional gut durchgewalkt herauskommen.

sich auch, warum seit einem Jahr diese ungewöhnlich scharfen Angriffe auf die Justiz stattfinden. Das ist für die ÖVP ein echter Tabubruch. Da frage ich mich: Wenn man keinen Dreck am Stecken hat – warum macht man das?

**profil:** Haben Sie Sorge, dass die Demokratie dadurch nachhaltig beschädigt wird?

**Hader:** Ich bin nicht so gut im Alarmschlagen. Ich denke mir: Die Tatsache, dass wir das jetzt alles wissen, und dass bestimmte Medien funktionieren, dass die Zivilgesellschaft und die Opposition funktionieren und dass jetzt letztendlich auch die Grünen beschlossen haben, nicht mehr so nett zu sein, das zeigt schon auch, dass einiges ganz gut funktioniert.

**profil:** Am Anfang der Corona-Pandemie kamen viele Menschen auf den Gedanken: Die Welt ändert sich. War dieser Gedanke für Sie mit Hoffnung oder mit Sorge verbunden?

**Hader:** Ich wehre mich dagegen, zu viel Sorge zu haben, weil mir als junger Mensch die alten Leute unglaublich auf die Nerven gegangen sind, die in den 1970er-Jahren immer gesagt haben: Wir leben in einer furchtbaren Zeit! Und die hatten alle vorher den





## Wiener Weltgeist

Eine kleine Buschenschank ist der heimliche Mittelpunkt einer weltoffenen Stadt.

„So, jetzt stell dir vor, du bist ein Wirt in Zeiten wie diesen und hast die Wahl. Was würdest du jetzt für ein Lokal machen?“ Ein guter Freund stellte mich unlängst auf diesen Prüfstand; wir hatten uns darüber unterhalten, wie Gastronomie in Corona-Zeiten – und es sind nun einmal Corona-Zeiten, von wegen, die seien bald vorbei – sinnvoll und erfolgreich betrieben werden könnte. Ich dachte kurz nach. „Mal abgesehen davon, dass die einzige logische Antwort nur ‚Schweizerhaus‘ lauten kann“, antwortete ich, „willst du wahrscheinlich was anderes hören. Es müsste atmosphärisch leger sein, niederschwellig, was die Verfügbarkeit betrifft, schnörkellos und trotzdem ausgezeichnet – und nicht zuletzt: Draußen sitzen kann nicht schaden.“

Okay, damit sind wir also schon so gut wie beim Heurigen. Der hat ja in den letzten Jahren, unabhängig von Pandemien, eine kleine Renaissance gefeiert: nämlich jene authentische Form des Buschenschankwesens, das nicht auf Autobusse voller Touristen angewiesen ist und Grätzel wie Grinzing und Neustift zu Disneylandern gemacht hat.

Ich nenne ohne wertende Reihenfolge: die Buschenschank des Bioweinguts Obermann mit Weingarten-Picknicks (weinbauobermann.at), weiters die Wiese am Nussberg, aus der Fritz Wieninger nur mit einer kleinen Hütte und Heurigengarnituren eine traumhafte Aussichtswarte mit Weinbegleitung und Jause – ich sage nur: Fleischladerl und Mangalitz-Presswurst! – gemacht hat (wieninger-am-nussberg.at), und dann noch das im Corona-Jahr 2020 entstandene, dem Basislager Nussberg sehr ähnliche Projekt Hans & Fritz am Steinberg, wobei es sich bei Hans um den Spitzenkoch Juan Amador und bei Fritz wieder um den Herrn Winzerkönig Wieninger handelt (hansundfritz.at). Hingehen, sage ich nur. So schön kann Sommer in Wien sein.

Es gibt aber noch eine Buschenschank, und die spielt für mich in einer eigenen Liga. Nur ein paar Schritte vom grell geschminkten, derzeit in tourismusanämischer Agonie darniederliegenden Grinzing-Ortskern gibt es ein kleines verstecktes Winzerhaus, das zuletzt nur noch sporadisch als Schankbetrieb geöffnet hatte. Seit 2018 öffnen hier die Winzerin Jutta Kalchbrenner und ihr Ehemann



### KOSMOPOLITISCHES

Zum Wein namens „Kosmopolit“ gibt es (von oben) Eierschwammerl mit Salatraritäten, scharfes Sechuan-Hirschherz und Fenchel & Kohlrabi mit Schnittlauchblüten.

Marco Kalchbrenner jeweils für ein paar Wochenenden im Jahr ihre Buschenschank in Residence; heuer gibt es erfreulicherweise und vielleicht auch, um ein wenig Lockdown-Abstinenz aufzuheben, gleich einmal ein besonders langes önonophil-kulinarisches Blockseminar: Bis 4. Juli ist jeweils von Freitag bis Sonntag ausgestellt.

Jutta Kalchbrenners Weine, die sie weiterhin unter ihrem früheren Familiennamen Ambrositsch macht, sind in der Szene längst kein Geheimtipp mehr, wenngleich auch nicht unbegrenzt verfügbar. Würze, Mineralik und glasklare Frische prägen die vorwiegend Weißen (Grüner Veltliner, Riesling, Gemischter Satz), die Namen tragen wie Satellit, Rakete, Ringelspiel, Revision, Himmelfahrt oder Glockenturm.

Bemerkenswert ist aber vor allem, was dazu serviert wird: nämlich eine simple, stimmige Heurigenküche, die zwischen Tradition und Weltoffenheit pendelt. Erstere manifestiert sich in einer skurril klingenden Deftigkeit. Das Catalani-Züngerl hat Jutta Kalchbrenner irgendwann in einem alten Kochbuch gefunden; es handelt sich ganz einfach um Quargel mit Jungzwiebeln und Kernöl, benannt nach der im 19. Jahrhundert populären Koloratursängerin Angelica Catalani. Beim Heurigen soll ein Gast einst laut geschwärmt haben, der Quargel sei so wunderbar wie Catalanis Gesang (den sie ja mit der Zunge moduliert). Das ist Altwiener G'schichtldruckerei vom Feinsten; überhaupt war damals jede, die schön singen konnte, eine Catalani, so viel unnützes Wissen muss sein.

Übrigens ist auch die echte Kalbszunge mit Kernöl und Zwiebeln zum Niederknien gut – so wie die Rübenvielfalt mit Mangold und Basilikum verschiedener Sorten, der Fenchel als Knolle und Samen mit Schafkäse oder die ersten Eierschwammerl mit Salatraritäten, alles mit viel Gefühl abgeschmeckt. Und dann gibt's eben auch noch exotische Anklänge: Chiliöl und Sechuanpfeffer in den unglaublich guten Bällchen aus Hirschherz und Schweinebauch „à la Chongqing“ oder die nussige Gewürzmischung Dukkah zum knackigen Kohlrabi. Wenn es einen Weltgeist gibt, der dann und wann durch die Küche dieser Buschenschank schwebt, ist es Yotam Ottolenghi, der Göttervater der vegetarischen Fusion.

Und so bestellt man Teller um Teller, Glas um Glas, spürt, wie die Würze der Wiener Weine von Jutta Ambrositsch, von denen einer sehr passend Kosmopolit heißt, mit den Aromen der kleinen Gerichte mit Migrationshintergrund flirtet, und denkt sich leise, zufrieden grinsend: Hier ist also meine Stadt daheim. ■

### Buschenschank in Residence

Langackergasse 5a, 1190 Wien  
Tel.: 0664/500 60 95  
jutta-ambrositsch.at  
Kleine Gerichte: 3 bis 7,90 Euro  
Öffnungszeiten und Weinverkauf:  
siehe Website





## Autodrom David Staretz

david.staretz@profil.at

# Zen und die Kunst, im Jeep zu warten

Die Reduktion des Autofahrens auf das Wesentliche hat verschiedene Zugänge. Der Wrangler beherrscht beide.

**F**ast vergessene Freude des Alltags: bei abgestelltem Motor hinter dem Lenkrad zu sitzen und nichts weiter zu tun als zu schauen, dabei vielleicht noch einem unaufgeregten Radiosender zu lauschen.

An befestigten Meeresufern, sei es in Triest, Faro oder an der Copacabana, kann man abends bunt hingewürfelte Autos sehen. Einheimische sitzen darin, einzeln oder in Paaren, und sehen auf das Meer hinaus. Nach Sonnenuntergang verweilen sie, man sieht das Glimmen von Zigaretten, fallweise das Aufleuchten von Bremsleuchten im Takt eines Liedes. Dann haben sie wohl ihren Lieblingssender eingestellt.

Vielleicht wohnt darin der innigste, der im Unspektakulären erhabenste Gedanke der Mobilität: gar nicht mehr zu fahren, einfach die erschöpften **MÖGLICHKEITEN** eines Transportmittels wirken zu lassen. Angekommen sein in der tiefsten Reduktion auf das Wesentliche.

Eine Bekannte erzählte, dass ihr Vater jeden Abend noch lang um seinen abkühlenden Traktor schlich, hier ein wenig putzte, dort

ein wenig Öl eingoss, während der Tag ausklang. Sie, angelegte Tochter der Stadt mittlerweile, meinte, ihr Vater würde auf seine Bauernart meditieren, obwohl er gar nicht wisse, was das sei.

Gut gemeint von ihr. Aber im Grunde muss es doch genügen, wenn man abends noch stille Verrichtungen pflegt oder einfach absichtslos dasitzt.

Unlängst fuhr ich durch ein italienisches Dorf mit dem fantastisch heißblütigen, ultramodernen Maserati MC20, und auf einer Bank, unter einer Laube saß eine Dame, nicht jung, nicht alt, in einem Baumwollkleid, und wie sie so dasaß mit den Händen im Schoß, kein Handy, keine Lektüre, also nur schaute, während ich in diesem unirdischen Sportwagen vorbeirührte, und sie mir ungerührt nachsah, das blieb mir als stärkster Moment des Tages in Erinnerung.

Wenn der Regen auf das zerknitterte Aluminiumdach meines alten Landrover prasselt, kommt so eine gewisse Ruhe auf, und unlängst also stellte sich dieses Gefühl auch im Jeep Wrangler ein, der mich durch seine schützende, behauende Art erfreut. Steil wachsen die dicht gereihten Instrumentarien empor, oben gedeckt von einem horizontal verlaufenden Sims, worauf man etwa einen Kaffeebecher stellen kann. Das Lenkrad ist groß und ragt wie eine Schutzvorrichtung heran. Alle sechs Scheiben wurden plan

und steil eingesetzt wie in Hauswände. Jetzt weiß ich, wie es sein muss, aus einem Bankomaten rauszuschauen oder aus einem Tresor. Der Wrangler in Langversion wiegt ja schließlich 2,6 Tonnen.

Der Jeep Wrangler zählt zu den Troglodyten des Automobilismus. Nie hätte man geahnt, dass er dereinst unter dem Konzernnamen Stellantis firmieren würde. Die Genealogie des Wrangler reicht, großzügig betrachtet, bis auf den Ur-Willy's-Jeep zurück. Leiterrahmen und so weiter – eine additiv nachvollziehbare Bauweise im Gegensatz zur modern verschränkten.

Ich fuhr das viertürige Modell mit 200-PS-Dieselmotor, lackiert in einem geradezu kindlich aufmerksamen Blau. Dieses Fahrzeug erwirkt ganz andere Dimensionen des Autofahrens, jede Aufregung fällt ab, allfälliger Tempodruck von Nachdrängern wird von der gepanzert wirkenden, innen mit beruhigenden Stellhebeln ausgestatteten Kabine absorbiert. Dieses Multi-Terrain-Auto scheint gegen alles gewappnet, die Reichweite nicht enden wollend dank 70 Liter Tankinhalt und effektiven Verbrauchswerten um achteinhalb Liter auf 100 Kilometer. Man sitzt aufrecht, hat eine ideale Aussicht und niemals Eile. Das hinten aufgeschraubte Reserverad scheint noch zusätzliche Sicherheit zu versprechen.

Freilich, moderne Institutionen wie die NCAP-Testkommission sehen das anders, sie verleihen dem Wrangler nur einen von fünf Sternen. Selbst dieser verglüht zur Schnuppe angesichts der Möglichkeit, das Auto völlig zu zerlegen: Das Hardtop, die Plane (im Falle der Stoffrücken-Version) sowie sämtliche Türen lassen sich entfernen, die Windschutzscheibe nach vorn umlegen. Hier nähert sich das Auto der eingangs erwähnten Zen-Reduktion von der anderen, der handwerklichen Seite her. Nebenbei: Als viertüriges Cabriolet ist der Wrangler ein absolutes Unikum der Automobilwelt.

Leider zählt auch er zu den Autos, die es nicht erlauben, bei geöffneter Tür Radio zu hören. Diese unnötigen Warnpieptöne abzustellen, wäre das nicht ein Geschäftsmodell? Niemand wird so eine Fuhre bedenkenlos reversieren, doch das hierfür zuständige Piepsen zerrt an den Nerven genau dann, wenn man Konzentration und Ruhe benötigt. Dabei bietet die Rückfahrkamera eine ideale Weitsicht- und Annäherungsoptik.

Was kostet der eigentlich? Aufkeimende Euphorie wird rasch gedämpft. Unter 80.000 Euro spielt sich gar nichts ab, eher muss man noch ein paar unabdingliche Extras dazurechnen. Allein das Hydroblue kostet 500 Euro. Aber weil unlängst der Dieselmotor aus dem Programm genommen wurde zugunsten einer Hybrid-Version, wird man ohnehin auf den Gebrauchtwagenmarkt verwiesen, dort wird man von der 60.000-Euro-Region abwärts fündig. ■



DAVID STARETZ

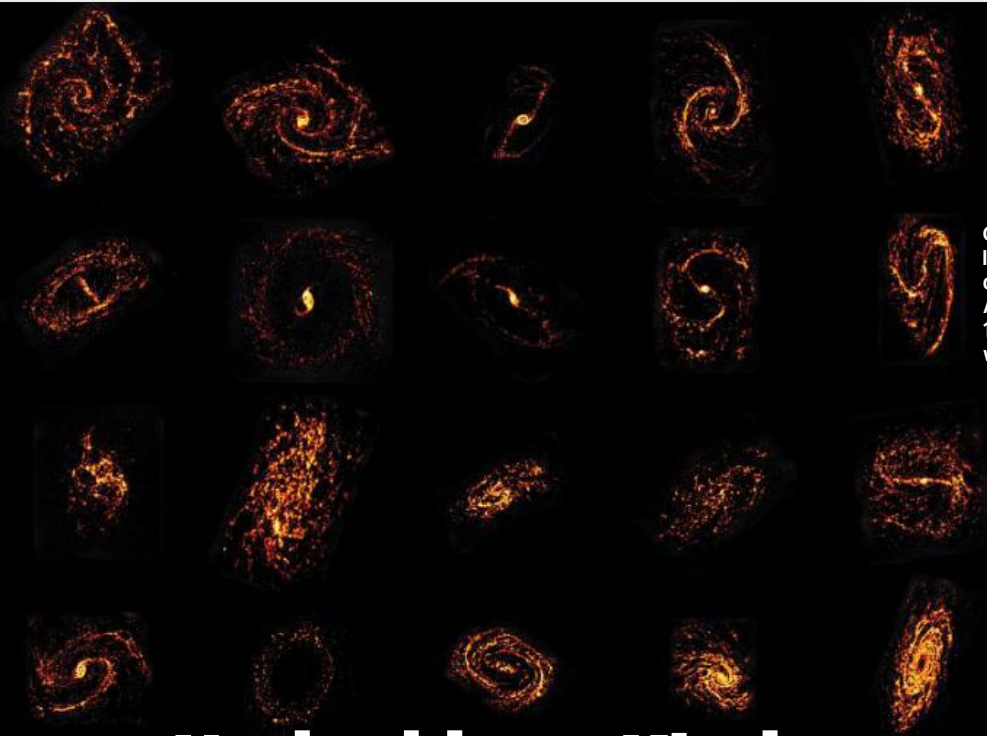
**TROGLODYT UND SEELENBAUMLER**  
Ein absolutes Unikum der Automobilwelt

# wissenschaft

Maria Montessori (1870–1952), ital. Ärztin und Reformpädagogin



„Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.“



**GEBURTSORTE**  
In 90 Galaxien wie  
diesen fanden  
Astronomen  
100.000 Sternen-  
wiegen.

## Undankbare Kinder

Wie Sterne entstehen – und warum es dabei manchmal ungerecht zugeht.

**D**ie Geburt eines Sterns ist eine stürmische Angelegenheit. Gewaltige Wolken aus Gas und Staub ziehen sich immer weiter zusammen, bis eine Kernfusion zündet und der Gasball zu strahlen beginnt. In einer Sternenwiege wie dem Orionnebel werden Tausende bis Zehntausende Sterne geboren. Erstmals haben Astronomen nun detaillierte Bilder von 100.000 stellaren Kinderstuben im nahen Universum zusammengetragen – und sind dabei auf einige Überraschungen gestoßen. „Wir dachten bisher, dass Sternenwiegen in jeder Galaxie gleich aussehen, doch das ist nicht der

Fall“, sagt Studienautor Adam Leroy. Wichtig sei vor allem die Nachbarschaft einer Sternenfabrik. Liegt sie nahe dem Zentrum einer Galaxie, dann ist sie massereicher, dichter und turbulenter – und produziert mehr Nachkommen als jene an der Peripherie. Sie stirbt dadurch aber auch früher, denn „die jungen Sterne sind undankbare Kinder“, so Leroy. Mit ihrer Hitze und Strahlung vernichten sie die Molekülwolken, aus denen sie entstanden sind. Die Millimeterwellen-Aufnahmen des ALMA-Observatoriums in Chile ermöglichen den ersten exakten Vergleich der Sternenwiegen.

### KURZ GEFRAGT

## Können Wölfe Menschenleben retten?

**J**a, durchaus, wie das Beispiel Wisconsin zeigt. In dem US-Bundesstaat erholte sich die Wolfspopulation nach ihrer vorübergehenden Ausrottung in den 1960er-Jahren wieder und hält seither das Rotwild in Schach. Die Raubtiere streifen

bevorzugt entlang von Straßen und Feldwegen durch ihr Revier, wodurch sie Rehe und Hirsche von diesen fernhalten. Dadurch seien die Zusammenstöße zwischen Wildtieren und Autos seit der Wiederansiedlung der Wölfe um ein Viertel

gesunken, sagte Forscherin Jennifer Raynor dem Magazin „The Atlantic“. Die Summe, die durch die Unfallprävention gespart werde, übersteige die Kompensationszahlungen für gerissene Nutztiere um ein Vielfaches, so Raynor.



VON ALWIN SCHÖNBERGER

**W**enn sich eine Vorstellung einmal in den Köpfen festgesetzt hat, ist sie nur schwer wieder herauszubekommen. In der Pandemie gab es viele Beispiele für dieses mentale Beharrungsvermögen: Eine Menge gängiger Annahmen über SARS-CoV-2 stammt aus dem Frühjahr 2020, ist längst obsolet – und trotzdem streift unser Gehirn die erworbenen Überzeugungen nur ungern ab. Ein Thema, das zuletzt wieder intensiv debattiert wurde, ist die Frage, auf welchen Wegen das Virus übertragen wird. Anfangs schien alles klar: Viren kleben an Tröpfchen, die Infizierte beim Husten, Singen oder Sprechen ausstoßen, und diese Tröpfchen sinken nach ein bis zwei Metern zu Boden. Oder sie haften auf Tischen, Handläufen oder Einkaufswagen. Die daraus resultierenden Verhaltensmaßnahmen kannte bald jedes Kind: Babyelefanten-Abstand, regelmäßiges Händewaschen.

Nun ist zwar beides nicht verkehrt, wird aber der Realität nicht gerecht. Denn ein wesentlicher Treiber der Infektionen wurde lange ausgeschlossen: Aerosole, winzige Schwebeteilchen in der Luft, die viel kleiner als Tröpfchen sind. Schon vor einem Jahr wiesen Forscher, oftmals Physiker, darauf hin, dass die Aerosolübertragung mit hoher Wahrscheinlichkeit ein zentraler Faktor sei. Doch sie wurden ignoriert oder schroff zurückgewiesen. Vielleicht fühlte man sich durch die Hypothese an jene verflossenen Zeiten erinnert, als Viren noch unbekannt waren und man „Miasma“, schlechte Luft, verdächtige Krankheiten zu verursachen. Vor allem hatte sich die WHO, die leider auch nicht vor mangelnder Kritikfähigkeit gefeit ist, bereits im März 2020 festgelegt: „Covid-19 ist nicht durch Luft übertragbar.“

Heute ist evident, dass das falsch war. Eine ganze Reihe von Studien bestätigt dies. Kürzlich erschien ein Artikel im Medizinjournal „The Lancet“ mit dem Titel: „Zehn wissenschaftliche Gründe, die für eine Übertragung von SARS-CoV-2 über

**AEROSOL-WOLKE**  
Im Inneren atmet man irgendwann nur noch die Luft der anderen ein.

## FIESE LUFT

Lange wurde die Rolle von Aerosolen bei der Virusübertragung unterschätzt. Heute ist klar: Kontaminierte Raumluft ist ein wesentlicher Treiber für Infektionen. Wie lässt sich die Gefahr bannen?

AMIRPHOTO/ISTOCKPHOTO/GETTY IMAGES



die Luft sprechen.“ Im Fachjargon heißt dies „airborne transmission“. Die Argumente der Wissenschaftler decken sich mit Alltagsbeobachtungen: Ansteckungen finden meist in stark frequentierten Innenräumen statt, kaum im Freien, verschärft durch Superspreader, schlechte Belüftung und Aktivitäten wie Chorsingen. Umgekehrt senkt Ventilation das Risiko. Ein nennenswerter Anteil aller Übertragungen erfolgt durch asymptomatische Personen, die weder husten noch niesen. Deren Viren hängen schlicht in der Atemluft. Zudem ist die Airborne-Route alles andere als ungewöhnlich: Viele Erreger verbreiten sich auf diesem Weg – ob Grippe, Tuberkulose oder Masern. Die Autoren des „Lancet“-Artikels vermuten sogar, dass die Luft bei SARS-CoV-2 die „dominante Route“ ist.

Mittlerweile ist – nach erstaunlich rauen Auseinandersetzungen – zumindest akzeptiert, dass die Aerosolübertragung eine bedeutende Rolle spielt. Die Frage der Transmission ist essenziell bei der Risikobewertung: Wird das Virus nur per Tröpfchen oder über kontaminierte Oberflächen übertragen, genügen ein, zwei Meter Abstand und Handhygiene zur Prävention. Reichert sich aber die Raumluft mit Viren an, wird die Gefahr gleichsam allgegenwärtig: Die feinen, mit Viren beladenen Partikel können für Stunden im Raum verbleiben. Man kann sich also in einem Zimmer anstecken, das ein Infizierter längst verlassen hat. Wo sich Menschen aufhalten und bloß atmen, können beträchtliche Mengen kontaminierter Luft entstehen: Wir atmen einen halben bis einen Kubikmeter Luft pro Stunde aus. Darin können 100.000 bis zehn Millionen Coronaviren schweben. „Wenn man ein paar Stunden in einem schlecht gelüfteten Raum verbringt, atmet man irgendwann nur noch die Luft der anderen ein“, sagt Christian Noe, Chemiker, Pharmakologe und früherer Ordinarius für medizinische Chemie an der Universität Wien.

Mit anderen Worten: Geschlossene, schlecht durchlüftete Räume sind die wahren Virus-Umschlagplätze. Der Atmosphärenchemiker Jose-Luis Jimenez schloss da-

## **„Jetzt ist die Zeit, um nachzudenken. Es geht um Bewusstsein für die Bedeutung der Virusübertragung über Aerosole.“**

**Christian Noe,  
Chemiker und Pharmakologe**

raus im Fachmagazin „Nature“: Hätten wir nur halb so viel Geld in die Belüftung investiert wie in Oberflächendesinfektion, wäre dies ein enormer Vorteil gewesen.

Christian Noe arbeitet gemeinsam mit Partnern, darunter dem Wiener Virologen Norbert Nowotny, derzeit intensiv an neuen technischen Lösungen zur Messung und Beeinflussung der Luftgüte. Im Moment, da die Infektionszahlen rapide gesunken sind, mag das fast anachronistisch klingen, doch tatsächlich erscheint es sinnvoll, sich gerade jetzt, wo keine akute Bedrohung die Kapazitäten bindet, auf grundlegende Forschungsfragen und innovative Methoden der Bekämpfung von Infektionskrankheiten zu konzentrieren. Zum einen weiß niemand, ob die Pandemie wirklich bereits verebbt oder ob das Virus nur Sommerpause macht. Für den Fall, dass wir im Herbst mit einer weiteren Welle konfrontiert sein sollten, wäre es praktisch, neue Maßnahmen zur Hand zu haben – und nicht bloß Lockdowns. „Jetzt ist die Zeit, um nachzudenken, und die sollten wir nutzen“, meint Noe. Es gehe auch darum, Bewusstsein zu schaffen für die „Bedeutung der Virusübertragung über Aerosole“. Bisher habe es nicht einmal solide Daten darüber gegeben, wie sehr und wie schnell Innenräume unter welchen Bedingungen zu Virusbrutstätten werden.

Ein Forschungsprojekt, das Noe federführend initiierte, gelangt Ende Juni zu einem vorläufigen Abschluss: Unter anderem wurde in der Wiener Chemiefachschule Rosensteingasse das System „Vi-Risk“ getestet. Es dient der Prävention von Aerosol-Infektionen. Eine Vielzahl von Parametern wird digital erhoben, an einen zentralen Rechner geschickt und dann das Infektionsrisiko für eine konkrete Situation an einem bestimmten Ort ermittelt. Die Messgrößen sind Temperatur,

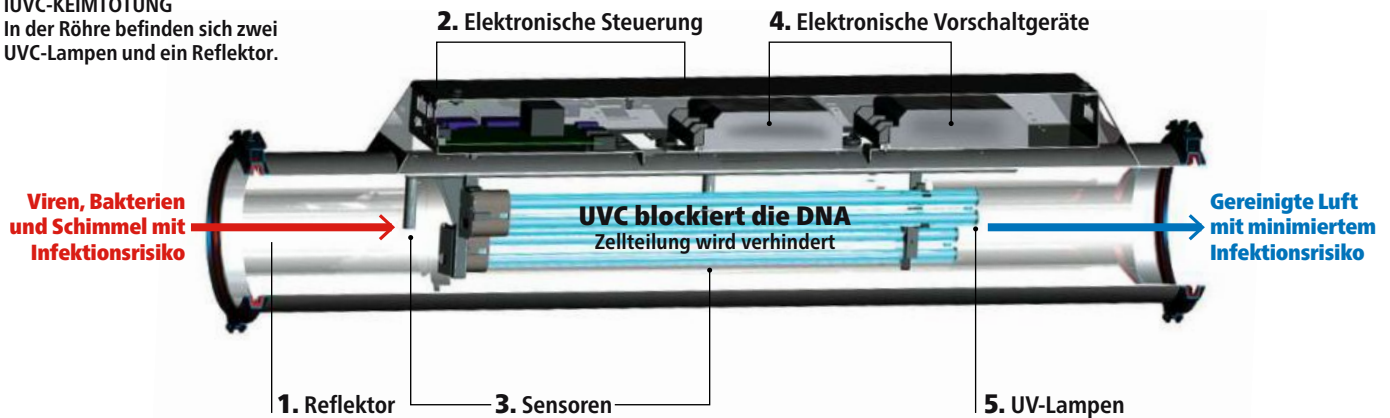
Luftfeuchtigkeit, CO<sub>2</sub>-Belastung sowie epidemiologische Informationen wie Jahreszeit und aktuelle Infektionszahlen. Die Daten werden mit jenen des Raums verknüpft, der analysiert werden soll: Größe, Höhe, Belüftung und Art der Nutzung. Schließlich ergibt es einen Unterschied, ob es sich um ein kleines Büro, einen Vortragssaal oder ein Fitnessstudio handelt. Anhand all dieser Daten berechnet Vi-Risk die Infektionswahrscheinlichkeit zu einem gewissen Zeitpunkt.

„Es geht um die Ermittlung der individuellen Luftgüte“, sagt der Virologe Nowotny. „Wird ein kritischer Wert erreicht, kann über eine Handy-App eine Warnung erfolgen.“ Es ist aber auch möglich und vorgesehen, das System mit Apparaturen zur Luftreinigung zu kombinieren – Klima- oder Filteranlagen, mit chemischen oder anderen Methoden der Desinfektion. In dieser Hinsicht legen sich die Wissenschaftler nicht auf eine Technik fest. Denn zum einen verstehen sie ihr System als offene Plattform zur datenbasierten Erhebung des Infektionsrisikos über Aerosole, das nicht nur warnen, sondern mit geeigneten Maßnahmen – vom automatischen Öffnen von Fenstern bis zur Steuerung kompletter Gebäude – kombinierbar bleiben soll. Zum anderen „ist es stark situationsabhängig, welche konkreten Maßnahmen man ergreift“, sagt Noe. „Das kann man nicht verallgemeinern.“

Doch welche Maßnahme verspricht am ehesten Erfolg? Bloßes Lüften ist in vielen Situationen kaum praxiskompatibel. Selbst wenn Querlüften möglich ist, kann es relativ lange dauern, bis die Luft wirklich rein ist. Berechnungen von Aerosolforschern zeigen, dass man in Kliniken oder Arztpraxen die Raumluft bis zu zwölf Mal pro Stunde komplett austauschen müsste, um in den grünen Bereich zu gelangen. In Schulen sollte dies immer noch vier bis sechs Mal pro Stunde geschehen. Da bräuchte man die Fenster gleich gar nicht mehr zu schließen, was im Jänner eher ungemütlich wäre.

Als Alternative (oder zusätzlich) kommen Methoden der Luftentkeimung infra-

**IUV-KEIMTÖTUNG**  
In der Röhre befinden sich zwei UVC-Lampen und ein Reflektor.



ge. Eine Technologie, die bereits in den 1940er-Jahren eingesetzt wurde, ist UVC-Licht. Es handelt sich dabei um sehr kurzwellige Strahlen des Ultraviolett-spektrums, die in der Natur von der Atmosphäre abgehalten werden – zum Glück, denn sonst hätten wir ernste gesundheitliche Probleme. Astronauten beispielsweise müssen speziell vor dieser Strahlung geschützt werden. Auch für Mikroben sind UVC-Wellen tödlich: Sie knacken deren DNA, Viren werden dadurch rasch deaktiviert. Dieses Prinzip ist lange erprobt, und mittlerweile stehen auch technische Lösungen zur Verfügung, welche die Virenbelastung in Innenräumen erheblich reduzieren, ohne Personen zu gefährden.

Eines dieser Systeme vertreibt Alexander Badelt, Geschäftsführer des Wiener Unternehmens Bamatek. Er setzt auf ein deutsches Patent namens Virobuster, das in Deutschland seit Langem zwecks Lufthygiene etwa in Spitälern angewendet wird – und nicht erst, seit die Pandemie um die Welt geht. Nun, da das Coronavirus Innenräume zur Problemzone machen kann, erproben auch immer mehr österreichische Anwender diese Methode der Virenbekämpfung. Installiert ist es – entweder als Standgerät oder verquickt mit bereits vorhandenen Klimaanlage – vor allem in Arztpraxen, Bankfilialen, Tra-

## Die Fakten auf einen Blick

- Zu Beginn der Pandemie dachte man, dass sich das Coronavirus vor allem über Tröpfchen und kontaminierte Oberflächen ausbreitet. Erst spät wurde akzeptiert, dass winzige Schwebeteilchen in der Luft (Aerosole) wesentlich zum Infektionsgeschehen beitragen. Schlecht gelüftete Innenräume sind zentral für die Entstehung von Infektions-Clustern.
- In einem Kubikmeter Atemluft, den eine Person in etwa einer Stunde abgibt, können bis zu 10 Millionen Viren schweben. Deutschen Analysen zufolge lassen sich noch nach vier Stunden infektiöse Partikel in der Raumluft nachweisen.
- Experten plädieren für belastbare Messungen der Luftgüte und effiziente Hygienesysteme, um bessere Werkzeuge gegen Infektionskrankheiten zu besitzen.

von Millisekunden abgetötet“, sagt Badelt, „die Luft wird dabei zu mehr als 99 Prozent gereinigt.“ Ein deutsches Prüfinstitut bescheinigte eine Inaktivierungsrate von 99,99 Prozent „nach einmaliger Passage“.

Ein Vorteil dieser Entwicklung besteht darin, dass die Inaktivierung der Viren im Inneren der Röhre vonstattengeht und daher Menschen nicht Gefahr laufen, mit UVC-Licht in Berührung zu kommen. Andere Systeme bestrahlen Oberflächen direkt – was freilich nur möglich ist, wenn keine Personen im Raum sind, also etwa in Arbeitspausen oder in den Nachtstunden.

Wie sehr Technologien zur Lufthygiene im Herbst nötig sein werden, ist noch

fiken, Supermärkten, Besprechungs- und Schulungsräumen.

Das Herzstück besteht aus einem länglichen Korpus, durch den die Raumluft kontinuierlich geschleust wird. Im Inneren befindet sich eine Röhre mit zwei UVC-Lampen sowie einem Reflektor. Die Konstruktion soll ein ausreichend starkes Lichtfeld erzeugen, um Viren zuverlässig abzutöten. Studien zeigen, dass zwei Faktoren entscheidend für die Funktion solcher Technologien sind: Sie müssen in der Lage sein, große Luftvolumina in kurzer Zeit umzuwälzen und in Bezug auf die Strahlungsstärke intensiv genug, um die Mikrobenbelastung unter die kritische Schwelle zu senken. „Die Viren werden innerhalb



**VI-RISK-DISPLAY.** Laut der Anzeige ist das Risiko 8,4 Prozent höher als im Freien.

schwer zu prognostizieren. Sofern die Impfquote über den Sommer weiter beständig ansteigt, könnte es durchaus sein, dass dann keine allzu bösen Überraschungen mehr drohen. Andererseits ist kaum absehbar, welche Auswirkungen neue Virusvarianten wie die deutlich ansteckendere Delta-Variante haben werden – und zwar im Vergleich zur ohnehin bereits infektiöseren Alpha-Variante, vormals britische Mutation genannt. In England ist die Delta-Variante im Begriff, die bisherigen Impferfolge zu gefährden. Auf jeden Fall spricht einiges dafür, „Richtung Herbst schon ein wenig aufzupassen“, sagt Virologe Norbert Nowotny.

Doch auch wenn wir Glück haben, ist es für die Zukunft sinnvoll, sich mit der Frage der Lufthygiene in Innenräumen zu befassen – sei es im Hinblick auf weitere neuartige Viren oder auf die längst bekannten Mikroben, die uns in der kalten Saison zusetzen. Messungen würden außerdem zeigen, so Christian Noe, dass allein die Belastung mit ausgeatmetem CO<sub>2</sub> oft viel zu hoch sei: „Da brauche ich gar kein Coronavirus mehr, um zu sagen: Die Luft ist mies.“ ■



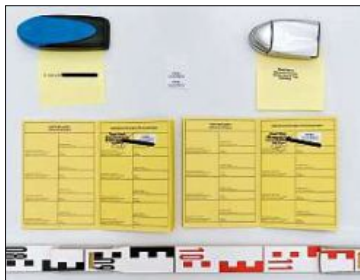


## Tinder-Blockade

Eine praktische Funktion führt die Dating-App Tinder ein: Man kann nun die Telefonnummer von Menschen eingeben und diese damit blockieren. Die Idee dahinter ist, dass einem Tinder nicht den Ex als potenziellen Kontakt einblendet und dass man Arbeitskollegen, Familienmitglieder oder Bekannte blockieren kann, um ihnen nicht als potenzielles Date angezeigt zu werden. So sollen unangenehme Begegnungen auf der Dating-App vermieden werden. Man kann dafür das ganze Telefonbuch mit der App teilen und dann auswählen, wen man blockieren möchte, oder man kann manuell einzelne Handynummern von Personen eingeben, denen man nicht beim Online-Dating begegnen möchte. Natürlich funktioniert die Blockade nur, wenn die Person bei der Anmeldung auch diese Handynummer angegeben hat.

## Mid-Size-Trend

Auf sozialen Medien ist Body Positivity ein großes Thema – dabei werden weitverbreitete Schönheitsideale hinterfragt, die eine Abwertung von Körpern mit sich bringen, die beispielsweise aufgrund ihres Gewichts oder ihrer Größe den oft unrealistischen Erwartungen widersprechen. Es geht dabei nicht nur darum, Plus-Size-Menschen auf positive Weise sichtbar zu machen, sondern generell zu zeigen, dass Körper vielfältiger sind, als dies beispielsweise die Werbeindustrie zeigt. Dazu passend ist auf Plattformen wie TikTok und Instagram der Begriff „mid-size“ populär. Darunter versteht man Frauen, deren Körperform weder petite (zum Beispiel Kleidergröße 32–36) noch plus-size (Größe 44 und darüber) ist, sondern den Größen dazwischen entspricht. Auch schwingt die Idee mit, dass in der Werbebranche oft entweder sehr dünne Frauen oder Plus-Size-Models hergezeigt werden, aber gerade der mittlere Bereich der Körpergrößen vergleichsweise wenig vorkommt. Mit Hashtags wie #midsize oder #midsizestyle wird dies thematisiert.



**COVID-SCHWARZMARKT**  
Die Polizei Niederösterreich beschlagnahmte bei zwei Verdächtigen unter anderem gefälschte Impfpässe.

# 16%

aller Österreicher meinen, dass Geheimbünde eine autoritäre neue Weltordnung vorbereiten würden. Das ergab eine Untersuchung der Universität Wien, die der Frage nachging, wie viele Menschen Verschwörungsmethoden glauben.  
Zu finden unter:  
[viecer.univie.ac.at/corona-blog](https://viecer.univie.ac.at/corona-blog)

Was denken Sie darüber?  
Schreiben Sie mir unter  
[ingrid.brodnig@profil.at](mailto:ingrid.brodnig@profil.at)  
[facebook.com/brodnig](https://facebook.com/brodnig)  
[twitter.com/brodnig](https://twitter.com/brodnig)

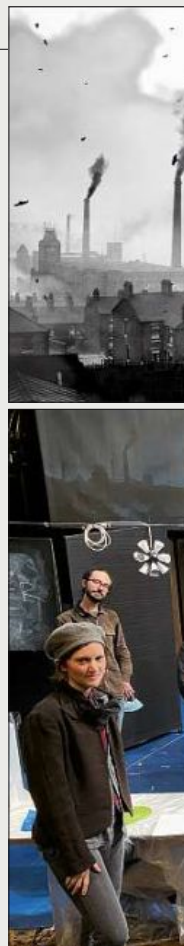
## 4G statt 3G

Wie kriegt man Zugang zu Lokalen? Es gibt nicht nur Genesene, Getestete oder Geimpfte – sondern auch Menschen mit gefälschten Dokumenten.

Zwei Männer in Niederösterreich sollen Impfpässe gefälscht haben. Laut Polizei sind die beiden geständig – sie ließen anscheinend falsche Stempel erzeugen (einen Arztstempel und einen Stempel der Stadt Wien), um damit gefälschte Covid-Impfpässe herzustellen. Auch gefälschte Covid-19-Testzertifikate sollen verbreitet worden sein. Die Nachfrage nach solchen Angeboten mutet zunächst einmal seltsam an: In Österreich ist die Corona-Impfung kostenlos, und wer noch keinen Impftermin hat, kann einen Corona-Test gratis durchführen lassen. Auf kostenlosem, legalem Weg kann man also der 3G-Regelung entsprechen. Manche Menschen beharren aber anscheinend auf einem vierten G: Gefälscht verschaffen sich Leute Zugang zur Gastronomie, zu Kulturveranstaltungen oder Freizeit-Events, ohne genesen, getestet oder geimpft zu sein. In einschlägigen Gruppen auf der Online-Plattform Telegram, in denen sich Verschwörungsgläubige austauschen, sind diese gefälschten Pässe Thema. Eine Frau fragt: „Wo kann ich einen Impfpass kaufen? Kennt ihr eine Adresse?“ Oder es wird darüber diskutiert, dass so ein gefälschter Impfpass eine Möglichkeit sei, um „am Leben wieder teilnehmen“ zu können, „ohne den Stoff im Körper“ zu haben. Mir kam ein Account unter, der gefälschte Impfpässe um 75 Euro verspricht. Auch der deutsche Thinktank CeMAS beobachtete solche Impfangebote auf Telegram. Das Gesundheitsministerium warnt jedenfalls davor, sich mit gefälschten Zertifikaten Zutritt zu Hotels, Restaurants etc. zu verschaffen. „Ein solcher Vorgang ist als Verstoß gegen die Covid-19-Öffnungsverordnung anzusehen und wird mit einer Verwaltungsstrafe in Höhe von bis zu 500 Euro geahndet. Zudem kann das Vorzeigen von gefälschten Zertifikaten strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen“, heißt es auf der Website des Ministeriums. Ich würde davon ausgehen, dass nur eine kleine Gruppe ernsthaft einen solchen Schritt erwägt. Aber es ist schon bemerkenswert: Manche Menschen scheinen die Impfung und das Testen so sehr abzulehnen und so wenig an die Ernsthaftigkeit des Coronavirus zu glauben, dass sie nicht nur etwas Rechtswidriges tun, sondern dabei auch noch andere potenziell gefährden. Das vierte G in 4G steht nicht nur für „gefälscht“: Ein solches Vorgehen muss auch als „gefährlich“ eingestuft werden.



LUNA ZSCHARNITZ (2)



**SCHWERELOS**  
Martin Wuttke im  
Spinning-Room  
(oben) und Kathrin  
Angerer (re.)

## Klassenkampf? Tanzen!

Der deutsche Diskursregisseur René Pollesch und das US-Kollektiv Wooster Group nähern sich bei den Wiener Festwochen dem Mythos Bertolt Brecht – und kommen zu dramatisch unterschiedlichem Ergebnis.



THOMAS AURIN

**NEO-INTENDANT POLLESCH**  
Ab Herbst wird der viel beschäftigte Regisseur die legendäre Berliner Volksbühne leiten.

**G**roßaufnahme Kathrin Angerer, dramatisch mit Federhut im Fenster stehend, ganz Diva: „Was? Was? Brecht? Wieso denn Brecht? Jetzt echt, ey. Das soll doch ein Tanzfilm werden!“ Wer sich von Neo-Volksbühnen-Intendant und Festwochen-Stammgast René Pollesch allen Ernstes eine Brecht-Bearbeitung erwartet hat, kennt ihn schlecht. „Die Gewehre der Frau Kathrin Angerer“ heißt zwar so ähnlich wie „Die Gewehre der Frau Carrar“, ein

Stück, das Brecht 1937 über den Spanischen Bürgerkrieg geschrieben hat, ist aber eine Reflexion über Wrestling, Stummfilmstars und das Verhältnis von Leben und Legende – und tatsächlich eine Revue mit einem sehr einnehmenden jungen Tänzerinnen-Ensemble. Dazu wird in einem Spinning-Room, mit dem schon Fred Astaire an der Decke tanzen konnte, gegen die Schwerkraft angekämpft.

Pollesch-Inszenierungen sind oft sprechlastig, dass diesmal auch so viel anderes auf der Bühne passiert, steigert das Vergnügen deutlich. Ein





DESIGN IRAN BRKOVIC



ELIZABETH LE COMPTE

#### ARBEIT AM LEHRSTÜCK

Das 1975 in New York gegründete Kollektiv The Wooster Group hat mit seinen postmodernen Arbeiten viele Kunstschaffende geprägt.

bisschen energielos wirkt der Abend, an dem auch ein famoser Martin Wuttke mitwirkt, dennoch. Wahrscheinlich fehlt dem Text, aber auch dem Schauspiel, eine gewisse Dringlichkeit.

Die New Yorker Wooster Group nähert sich Brecht derweil mit bleiernem Ernst. Ausgerechnet ein Lehrstück holt die Avantgarde-Kompagnie als Festwochen-Premiere aus der Mottenkiste. „The Mother“ zeichnet den Weg einer Analphabetin zur Kommunistin nach. Die Stimmen der Akteure kommen vom Tonband, ein Verfremdungseffekt, der allerdings das Spiel hölzern wirken lässt. Jim Fletcher kommentiert das Geschehen als Erzähler, um dann in diverse Rollen zu schlüpfen. Amir ElSaffar hat die Hanns-Eisler-Songs mit Jazz-Elementen aufgemotzt.

Aber im Grunde ist der staubtrockene Abend eine brave Nacherzählung, die bloß die Schwächen des Stücks offenlegt, dessen Ziel Agitprop ist. Zur Revolutionärin wird man nach dieser biedereren Museumsstunde leider nicht. K.C.

# Dinge des Lebens

Der superbe neue Erzählband „Die Welt gegenüber“ der Vorarlberger Schriftstellerin Eva Schmidt.

**E**va Schmidt, 69, lässt sich zum Glück immer weniger Zeit. 2016 veröffentlichte die Autorin zwei Dekaden nach ihrem Debüt den Roman „Ein langes Jahr“, seitdem erschienen in schöner Regelmäßigkeit Romane und Erzählbände. „Die Welt gegenüber“, Schmidts Prosakompendium mit zwölf neuen Texten, berichtet von Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen, manchmal auch von Tieren. Die Erwartungen, die in diesen atmosphärisch wunderschön kühl erzählten Geschichten in der Luft hängen, sind nicht allzu hoch, die Enttäuschungen umso größer. Die namenlose Rentnerin in der Erzählung „Die Nacht, in der Jessica über das Seil stolperte“ liest in Büchern über Menschen, „in denen ich mich selbst erkannte, die wie ich litten und kämpften und immer wieder darauf hofften, dass alles nicht vergeblich gewesen war“.

Man schaut hier einander aus sicherer Entfernung beim Existieren zu, während einem die Welt bisweilen unschön auf den Pelz rückt: Ohne Gegenüber lässt es sich, bei allem Misstrauen und Vorbehalt, am Ende aber doch nicht wirklich leben. Hilft gar nichts mehr, müssen Vögel her: In der gleichnamigen Erzählung will die kleine Sophie partout ein Federvieh. Die Mutter weigert sich: „Von diesem Tag an war Sophie nicht mehr so lebendig wie sonst.“ Ein Wellensittichpaar wird für Sophie angeschafft: „Würden sie sich verstehen? Oder würden sie einander totbeißen?“ Was wie der Plot einer unerheblichen Alltagsgeschichte klingt, ist ein Bericht über jene Dinge des Lebens, von denen man nie vermutet hätte, dass sie je wichtig sein könnten.

Schmidt porträtiert ihre traurigen Heldinnen und Helden, als kämen sie aus der Welt von Alec Soth, dem großen Fotografen und Menschenporträtisten aus Minneapolis: sachlich, stolz und, ja, seelenvoll, all ihren kleinen Schwächen zum Trotz. „Wir beide führen ein nutzloses Leben“, sagt Marianne in „Vielleicht nach Skagen“: „Beziehen Monat für Monat unsere Pension, bekommen Geld fürs Nichtstun.“



EVA SCHMIDT

**AUTORIN SCHMIDT**  
„Würden sie einander totbeißen?“



**Eva Schmidt:**  
**Die Welt gegenüber.**  
Erzählungen. Jung und Jung, 214 S., EUR 22,-



## Verlorene Zeit

Kraft der Klangerinnerung: Eine neue CD rekonstruiert ein von Marcel Proust organisiertes Salonkonzert aus dem Jahr 1907.

Es gibt kaum einen großen Roman der Weltliteratur – Thomas Manns „Doktor Faustus“ vielleicht ausgenommen –, in dem so viel Musik steckt wie in „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ des erklärten Klangkunst-Enthusiasten Marcel Proust, dessen Geburtstag sich am 10. Juli zum 150. Mal jähren wird. Ein Großteil des vieltausendseitigen Romans spielt sich in Salons ab, in einem davon tritt der fiktive Komponist Vinteuil mit einer Violinsonate auf, deren „kleines Thema“ zum Leitmotiv wird. Bis heute streiten die Exegeten über die Frage, ob die berühmte „petite phrase“ erfunden ist oder einem konkreten Werk von Camille Saint-Saëns, César Franck oder Gabriel Fauré entstammt. Mit diesen Tonsetzern war Proust persönlich befreundet, mit dem halbvenezolanischen Komponisten Reynaldo Hahn hatte er ein Liebesverhältnis.

Als ebenso elegante wie intelligente Hommage an Marcel Proust, den „homme à la musique“, haben der Geiger Théotime Langlois de Swarte und der Pianist Tanguy de Williencourt nun ein Salonkonzert rekonstruiert, das der Autor – natürlich gefolgt von einem Dinner im Hotel Ritz – am 1. Juli 1907 organisiert hatte. Darin dominieren, neben älterer Musik von Schumann, Chopin, Couperin und Wagner (mit seinem gern gespielten „Liebestod“), die Zeitgenossen Hahn und Fauré.

Von Letzterem wird die Violinsonate zu Gehör gebracht, die man sich sofort auch im Roman-Salon vorstellen kann; auch wenn Proust dort wohl eher die erste Sonate von Saint-Saëns paraphrasiert. Hahns bearbeitetes Lied mit dem sprechenden Titel „L'heure exquisite“ beschließt diese feinsinnige Musikstunde passend, die nun auch uns eine schattig versunkene Welt durch den Klang der Davidoff-Stradivari sowie eines alten Érard-Flügels schlaglichtartig schön in Erinnerung ruft.

M. B.



**Proust, le concert retrouvé**  
Théotime Langlois de Swarte,  
Tanguy de Williencourt:  
(harmonia mundi)

## Eskalation garantiert

Neu im Kino: Viggo Mortensens Regiedebüt, das Vater-Sohn-Drama „Falling“ – und ein kleiner Vorgeschmack auf das kommende „Slash“-Festival.

Als Vatertagsfilm ist dieses Werk eher nicht zu empfehlen: Der Charakterdarsteller Viggo Mortensen, 62, absolviert mit der Generationenstudie „Falling“ sein Regiedebüt, das er nicht nur inszeniert und geschrieben, sondern auch produziert hat. Die zweite Hauptrolle spielt er zudem. Die eigentliche Attraktion dieses Films aber ist der New Yorker Schauspieler Lance Henriksen, 81, bekannt aus Kathryn Bigelows Vampir-Western „Near Dark“ (1987), den ersten beiden „Terminator“-Filmen und etwa der „Alien“-Kinserie. Als bärbeißiger Vater, der die Homosexualität seines Sohns (Mortensen) nicht akzeptieren kann, aber am Ende eines hasserfüllten Lebens ein paar Dinge wiedergutmachen will, brilliert Henriksen in diesem konventionell, zuweilen zart kitschig inszenierten Familiendrama, das aber auch psychologische Zwischentöne birgt.

\* \* \*

Einen Vorgeschmack auf das Wiener Slash-Festival, das im Herbst wieder Horror- und Fantasy-Kinoperlen in großem Stil auffädeln wird, bietet der frühsummerliche Zwischenhappen, der ab 17. Juni unter dem Label „Slash 1/2“ an vier Tagen im Wiener Filmcasino elf Filme präsentieren wird: Im Line-up findet sich nicht nur Quentin Dupieux' jüngstes Absurdistical „Mandibule“, in dem eine Riesenfliege ein dummdreistes Duo auf deren Roadtrip begleitet, sondern auch Brandon Cronenberg's futuristischer Thriller „Possessor“. Wird der Sohn des Meisters diesmal punkten können? St. GR.

### KINO IN KÜRZE



**„KNOCKING“**  
Das Wiener Slash 1/2-Festival bietet ab 17. Juni elf Werke im Wiener Filmcasino auf, darunter auch den schwedischen Paranoia-Schocker „Knocking“.



**„FALLING“**  
Lance Henriksen (li.) mit seinem Kollegen und Regisseur Viggo Mortensen

PROVOKATIONSEXPERTE  
Rammstein-Sänger Lindemann

VLADIMIR SOLOV



AUFGEDREHT

# Er will nur spielen

Populärkultur & Musik zur Zeit. Teil fünf:  
Rammstein-Sänger Till Lindemann und das Kind im Mann.

Ist das genial oder idiotisch? Klingt so peinliche Provokation oder schillernde Gesellschaftskritik? „Hier die Frage aller Klassen: Kann und muss man Kinder hassen?“, singt Till Lindemann in seinem neuesten Solowerk „Ich hasse Kinder“ und setzt gleich noch einen Reim drauf: „Hier kommt die Frage aller Fragen: Kann und muss man Kinder schlagen?“ Auflösung des Rätsels: Natürlich liebt Lindemann Kinder – zumindest wenn es die eigenen sind. Veröffentlicht wurde der Song am 1. Juni, dem internationalen Tag des Kindes.

Lindemann, 58 Jahre alt, weiß schon seit den frühen 1990er-Jahren, wie man als Rockstar die popkulturelle Aufmerksamkeitsspirale anwirft. Der Frontmann der Berliner Rockband Rammstein spielt, als brachiale Bühnenfigur und in seinen Lyrikbänden („100 Gedichte“, 2020), mit Gewalt- und Sexualfantasien; er

singt über Tabus, spitzt zu, verdichtet, bringt gesellschaftliche Abgründe mal mehr, mal weniger gut auf den Punkt.

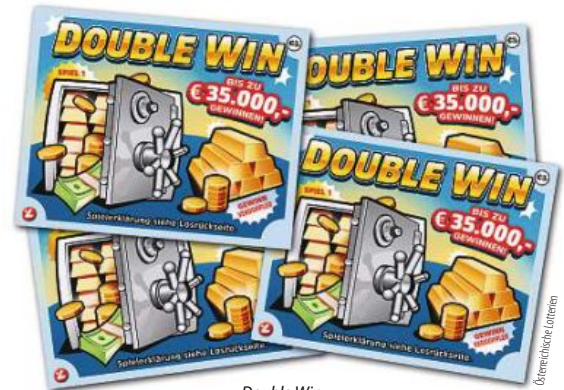
Die coronabedingte Konzertpause seiner Hauptband nutzte Lindemann – ausgehend von seiner künstlerischen Wahlheimat Russland –, um sich betont breitbeinig zwischen die Stühle zu setzen. Im soeben veröffentlichten Konzertfilm „Live in Moscow“ seines Soloprojekts wirft Lindemann in bester Drahtiwalberl-Manier üppige Torten und tote Fische ins Publikum, während auf einer riesigen Videoleinwand explizite Inhalte gezeigt werden. Mit dem Kuschelrock-Violinisten David Garrett interpretierte er kürzlich den Schlager „Alle Tage ist kein Sonntag“ neu und sang für den Kriegsfilm „Dewjatejew“ des kasachisch-russischen Regisseurs Timur Bekmanbetow ein Lied auf Russisch ein. Bis auf Weiteres gilt trotzdem: Er will nur spielen.

PHILIP DULLE

RUBBELLOS

## „DOUBLE WIN“

Es geht um 35.000 Euro und einen Gewinnverdoppler



Double Win –  
Das Rubbellos mit Gewinnverdoppler

Den Gewinn durch ein Bonusspiel einfach verdoppeln? Warum eigentlich nicht. Möglich ist das ab sofort beim neuen Rubbellos „Double Win“. Rubbelt man auf dem Los den „Geldtresor“ auf und findet darunter dreimal den gleichen Geldbetrag, hat man diesen einmal gewonnen. Als Hauptgewinn warten 35.000 Euro, die Serie hat außerdem zahlreiche weitere Gewinne von 3 bis

1.000 Euro unter der Rubbelschicht versteckt.

Die Chance auf doppeltes Rubbelglück hat man mit dem Bonusspiel „Gewinnverdoppler“. Findet man darunter den Hinweis „Doppelter Gewinn“, wird der Gewinnbetrag aus Spiel 1 verdoppelt. Das Los ist zum Preis von 3 Euro in allen Annahmestellen der Österreichischen Lotterien erhältlich.

www.lotterien.at



WERBUNG

## LOTTERIEN TAG IN DEN KAMMERSPIELEN

Karten für „Monsieur Pierre geht online“ auf [lotterien.at](http://lotterien.at) gewinnen



Lotterien Tag in den Kammerspielen. V.l.n.r.: Claudius von Stolzmann (Alex), Martina Ebm (Flora), Wolfgang Hübsch (Pierre)

Als der pensionierte Witwer Pierre mithilfe von Alex – dem Freund seiner Enkelin – lernt, das Internet zu nutzen und dann noch beschließt, ein Online-Dating-Profil anzulegen, ist ein Liebeswirrwarr vorprogrammiert. Denn irgendwann ist es so weit, und die junge Flora möchte ihren Online-Dating-Partner kennenlernen. Werner Sobotka sorgt mit seiner Inszenierung des Stücks für Unterhaltung vom Feinsten.

Die Österreichischen Lotterien sind Partner der Kammerspiele und freuen sich, im Rahmen der Lotterien Tage den

Spieltteilnehmern diesen außergewöhnlichen Theaterabend – selbstverständlich unter Einhaltung entsprechender COVID-19-Auflagen – zu ermöglichen. Wer am Donnerstag, den 24. Juni 2021, um 19.00 Uhr dabei sein möchte, kann auf [www.lotterien.at](http://www.lotterien.at) Karten für zwei Personen gewinnen.

Die Teilnahme an der Verlosung ist bis Freitag, den 18. Juni möglich. Die Gewinner werden per E-Mail verständigt. Alle Informationen zu den Lotterien Tagen findet man unter [www.lotterientag.at](http://www.lotterientag.at).

Rita Newman



# Maskenschock und Loser-Chic

Das Austro-Filmfestival in Graz feierte, mehr als zwei Jahre nach seiner letzten Ausgabe, die Rückkehr in den Noch-nicht-ganz-Normalbetrieb. Ein Streifzug durch die Diagonale 2021, die mit Künstlerinnen wie Stefanie Sargnagel, Verena Altenberger und Jessica Hausner gewaltige weibliche Energie entfesselte.

**FANTASY-COUP**  
Szene aus Norbert  
Pfaffenbichlers Apoka-  
lypsenspiel „2551.01“



STYRACFILM



COOP99



STADTKINO FILMVERLEIH

**FRAGEN DER EHRE**  
Rechte Jugend in dem  
Spielfilm „Me, We“  
(oben); die Pranken  
eines Wiener Gauners in  
„Aufzeichnungen aus  
der Unterwelt“

VON STEFAN GRISSEMAN

**A**ls der Regen einsetzt, am Ende des ersten Festivaltags, nach den letzten Bildern der Uraufführung von „Sargnagel“, werden die Ordnungskräfte nervös. Das vor den Toren der architektonisch unromantischen Grazer List-Halle plaudernde, rauchende und trinkende Premierenpublikum steht, um nicht nass zu werden, deutlich zu eng unter den schmalen Mauervorsprüngen. Die FFP2-Masken hat man im Inneren lange genug getragen, im Freien werden sie augenblicklich von den Gesichtern gerissen. Das nachdrücklich formulierte Mantra, man möge vorschriftsmäßig vonei-

inander Abstand halten, zeigt zunächst wenig Wirkung, bis die ersten Herumstehenden bemerken, dass sich nur ein paar Schritte weiter ein trockener Platz befindet, an dem sich die Versammlungs-laune mit etwas mehr Distanzwahrung verbinden lässt.

So fanden die am Grazer Stadtrand Gestrandeten am Mittwoch vergangener Woche gegen 22 Uhr unter den Bögen eines Supermarkts ein Refugium, das eine improvisierte Party möglich machte. Der Schauplatz, umgeben von Baustellen, entwickelte seinen eigenen industriellen Glamour, und die in Schwarz gekleidete Heldin des Abends, die Autorin, Cartoonistin, Performerin und Instagram-Aktivistin Stefanie Sargnagel, trank in der Menge Dosenbier mit ihrer Entourage.

Eine Stunde davor war Sargnagel auf die Bühne geschlurft und hatte ein paar lakonische Betrachtungen zu ihrer künstlerischen Arbeit vom Stapel gelassen. „Als Underdog aus dem Callcenter schießt man eben andere Sachen raus als die Kulturelite.“ Beim Bücherschreiben sei man, wenn man scheitert, immer selber schuld. Beim Film dagegen werde man herumkommandiert, sei für nichts mehr verantwortlich. Nach den Dreharbeiten habe sie erst wieder lernen müssen, wie das geht: waschen, essen, frisieren, Zähne putzen. Wenn jemand also Interesse habe an ihr als Schauspieler, sei sie für alles offen, „rein vom Arbeitsprozess her“ habe sie es sehr genossen.

„Sargnagel“ ist ein fingierter Dokumentarfilm, der von den scheiternden Bemühungen handelt, ein dokufiktionales Sargnagel-Porträt zu drehen. Die zwischen Überdrehtheit und Loser-Chic changierende Satire auf den Kulturbetrieb (Regie und Buch: Sabine Hiebler, Gerhard Ertl), sympathisch besetzt mit Profi-Comedians wie Michael Ostrowski, David Scheid und Hilde Dalik – die für ihre Doppelrolle als karrieristisches Starlet und versoffene Sargnagel-Freundin mit dem Schauspielpreis ausgezeichnet wurde –, wurde vom Diagonale-Publikum dankbar angenommen.

Wie man überhaupt die stille Freude spürte, die sich in der Festivalklientel breitgemacht hatte, sämtlichen Covid-Vorschriften und Sperrstunden zum Trotz: eine Prise des einstigen Kulturlebens, nach langer Durststrecke. Tizza Covi und Rainer Frimmel etwa, die ihre „Geschichten aus der Unterwelt“, eine Oral History zum Wiener Kleinkriminellenmilieu der 1960er- und 1970er-Jahre, präsentierten, gaben im Schubertkino entspannt Auskunft darüber, wie sie jene untergehende Kultur der charismatischen Gauner und Wienerliedersänger bewahren konnten.

Zwischendurch begegnete einem auch Herzerreißendes wie der kleine Trickfilm „Es ist genau genug Zeit“, den Virgil Widrich aus den 206 Daumenkino-Zeichnungen hergestellt hat, die sein zwölfjähriger Sohn Oskar Salomonowitz kurz vor dessen Unfalltod Ende Oktober 2020 angefertigt hatte: Widrich komplettierte das Strichmännchen-Duell und Flugabenteuer stilgerecht, verwies dabei spielerisch-klug auch auf den Einzelbildcharakter und die Bewegungsillusion, die dem fotografischen Kino zugrundeliegen.

Die weibliche Prägung der Diagonale 2021 war unübersehbar: Der Bogen reichte von dem entschieden antirealistischen Kino Jessica Hausners, der in Graz eine Werkschau galt, über eine schöne Hommage zu





Elfriede Jelineks baldigem 75. Geburtstag bis zu den entschlossen marschierenden Revue-Kriegerinnen in den queeren Spektakeln der Künstlerin Katrina Daschner. Die Frage, ob sich in Sachen Feminismus tatsächlich so vieles bewegt hat, wie es hier scheint, wird von der deutschen Filmemacherin Ulrike Ottinger, 79, die mit ihren autobiografischen Momentaufnahmen aus den Sixties, „Paris Calligrammes“, gerade eine kleine Österreich-Tour absolviert hat, im profil-Gespräch ausweichend-skeptisch beantwortet: „Es ist grundsätzlich schwierig, regelwidrige Filme zu machen, für Frauen aber ist es fast unmöglich. Als ich anfang, hieß es: ‚Na ja, sie kann’s halt nicht richtig.‘“

**WAHRHEIT? FAKE?**  
Stefanie Sargnagel mit Michael Ostrowski und Hilde Dalik im „Sargnagel“-Film; rechts: die Künstlerin mit dem Regie-Duo Sabine Hiebler und Gerhard Ertl in der Grazer List-Halle

Was bei einem jungen Mann ‚genial‘ gewesen wäre, wurde mir als Inkompetenz ausgelegt. Das ist heute nicht mehr so. Aber es gibt neben allen Fortschritten immer wieder auch Rückschritte.“ Verena Altenberger, die als eine der Hauptdarstellerinnen in der Migrations-Tragikomödie „Me, We“ nach Graz gekommen ist (Interview unten), sieht das ähnlich: „Wir bewegen uns vorwärts – aber in *babysteps*. Ich habe nicht das Gefühl, dass wir gigantische Schritte in Richtung Gleichberechtigung machen.“

Als idealistisch-naive Freiwillige, die auf Lesbos verunglückende Geflüchtete retten will, wartet Altenbergers Marie sehnsüchtig auf eine Möglichkeit,

## „Mit Anlauf bedenkenlos über die Klippe“

Die neue Salzburger Buhlschaft auf Diagonale-Kurzbesuch: Begegnung mit der Schauspielerinnen Verena Altenberger, einer Darstellerin mit hoher Ambition und positiver Energie.



**profil:** „Me, We“, Ihr neuer Film, ist ein Seiltanz zwischen tödlichem Ernst und alltäglicher Groteske. Ging es darum, Ihre Figur, eine Frau, die Geflüchtete in Seenot retten will, zu überzeichnen?

**Altenberger:** Nein, ich habe diese Rolle schon sehr ernst genommen. Aber es gibt Menschen, die mit viel Idealismus auch viel Unbedachtes tun. Ich wusste, dass wir auf Lesbos drehen würden, mit vielen Laien. Dort vermischt sich alles, Urlaubsstimmung und Untergang, Tourismus und Moria. Die Wirklichkeit ist eben absurd, grauerregend, lustig und tieftaunig zugleich.

**profil:** Wie haben Sie diese Figur entwickelt, die bei allen guten Absichten auch an Selbsterhöhung und Naivität leidet?

**Altenberger:** Ich habe viel recherchiert, besuchte Moria, sprach mit Geflüchteten und den Organisatorinnen der Lager. Ich lernte von den Freiwilligen dort, woraus deren Arbeit besteht. Das machte mir die Rolle der Marie plausibler. Ihre Handlungen sind, wenn man in der Logik des Wahnsinns dort denkt, nicht mehr überzeichnet. Sie werden realistisch.

**profil:** Wie erarbeiten Sie Ihre Rollen? Emotional-intuitiv oder mit akribischer Vorbereitung?

**Altenberger:** Ich bereite mich sehr genau vor, will das echte Leben studieren, das ich anschließend spielen soll. Ich baue mir mein eigenes Sicherheitsnetz, ein Innenleben, um danach völlig loslassen zu können und nie wieder darüber nachdenken zu müssen. Ich spanne



## „Als Underdog aus dem Callcenter schreibt man eben anders als die Kultur-elite.“

Stefanie Sargnagel

**SUPERMARKTBÜHNE**  
Partyähnliches  
Herumstehen nach der  
„Sargnagel“-Premiere



sich lebensrettend zu betätigen. Der Filmemacher David Clay Diaz wagt mit „Me, We“ eine Gratwanderung zum Thema Migration: In den vier Episoden, die er gegeneinander schneidet, geht es um das Egoistische in den scheinbar besten Absichten und das Bemitleidenswerte im scheinbar Grundbösen – leider allzu selbsterklärend und geheimnislos. Lukas Miko immerhin stürzt sich ungeschützt in die Charakterstudie eines mit sich selbst ringenden Asylheimleiters.

Davor, danach: die Peripherie des Kinos, Avantgarde-Wildwuchs, Kurzfilmschocks und Trickfilmexperimente. In seinen Nischen und Subgenres erwacht das Austro-Kino erst wirklich zum Leben. Zu den abseitigsten Vergnügungen gehörte Norbert Pfaffenbichlers bereits beim Crossing-Europe-Festival unlängst prämierte Chaplin-Variation „2551.01“, ein dystopischer Maskenhorrorfilm, der mit niedrigstem Budget die höchste Fantasielerleistung erbrachte.

Ein Plädoyer für das rand- und widerständige dokumentarische Kino, das „im Unterbrechermodus“ gleichsam termitisch gegen den „branchenüblichen Scheinrealismus“ agitiert, hielt in diesem Sinne auch Alexander Horwath am Donnerstagnachmittag in seiner Festrede zum Franz-Grabner-Preis im Hotel Wiesler. Er brachte auf den Punkt, worum es einem Festival wie der Diagonale letztlich gehen muss. Als Schöpferin des besten Kinodokumentarfilms wurde Anja Salomonowitz für ihr Porträt des Künstlers Daniel Spoerri mit dem Grabner-Preis ausgezeichnet: In „Dieser Film ist ein Geschenk“ hatte ihr Sohn Oskar, als Alter Ego des betagten Helden, seinen letzten großen Kinoparafe. Er wird bleiben. ■

dieses Netz so sicher, dass ich dann mit Anlauf bedenkenlos über die Klippe springen kann.

**profil:** Haben Sie Lampenfieber?

**Altenberger:** Extrem. Ich bin vor Auftritten supernervös. Aber Angst ist auch Energie. Sie zeigt an, dass man seinen Beruf ernst nimmt. Was wir da machen, hat ja eine Wirkung. Je größer die Bühne, desto größer ist meine Verantwortung. Davor Angst zu haben, ist sehr legitim.

**profil:** Sie werden im Sommer bei den Festspielen die Buhlschaft im „Jedermann“ spielen, an der Seite von Lars Eidinger. Wird Michael Sturminger seine Inszenierung stark ändern?

**Altenberger:** Ich nehme es an, denn nahezu das gesamte Ensemble wurde umbesetzt. Wie könnte das dieselbe Inszenierung werden?

**profil:** Sie wollen das emanzipatorische Potenzial Ihrer Figur betonen, haben Sie erklärt: Wird das eine Buhlschaft mit feministischer Schlagseite?

**Altenberger:** Ich bin Feministin, die Buhlschaft muss es nicht zwingend sein. Aber die Tatsache, dass eine Feministin diese spielt, ist schon an sich eine feministische Aussage. Ich werde versuchen, eine zeitgemäße Frau auf die Bühne zu stellen. Ich bin Feministin, 33 Jahre alt, ich bin unsicher, ich bin selbstsicher, ich kann verführerisch sein oder es bleiben lassen, ich kann damit hadern oder auch nicht. Da ist alles drin. Ich werde versuchen, als Frau auf der Bühne so selbstverständlich wie möglich zu wirken.

**profil:** Sie sehen den kreativen Prozess als stetigen Diskurs?

**Altenberger:** Natürlich. Das heißt jetzt nicht, dass ich Hofmannsthals Worte ändern wollen würde. Aber um gut zu sein, muss ich zu 100 Prozent verstanden haben, was ich da tue. Dann kann ich als Anwältin einer Figur diese für andere erlebbar

### Verena Altenberger, 33,

wurde 2017 durch ihre Darstellung einer schwer drogenabhängigen, dennoch liebevollen Mutter in Adrian Goigingers autobiografischem Kinodebüt „Die beste aller Welten“ bekannt. Seither gehört sie zu den gefragtesten Film- und TV-Schauspielerinnen des Landes. Soeben haben die Proben zum Salzburger „Jedermann“ begonnen, in dem Altenberger die Buhlschaft darstellen wird.

machen. Warum tut jemand Gutes, Böses, Schönes? Das muss ich ja erst verstehen.

**profil:** Salzburgs Festspielpublikum gilt als sehr konservativ. Haben Sie auch Angst davor, dem Geldadel, der seinen „Jedermann“ ungern modernisiert sieht, nicht zu entsprechen?

**Altenberger:** Ich habe keine Angst davor, dem Geldadel zu missfallen. Ich war einst so kulturfremd und der „Jedermann“ so fern meiner Lebenswirklichkeit, dass ich dachte, man könne nur als Teil der Elite dafür überhaupt Karten kriegen. Heute weiß ich: Man kriegt sie online! Ich glaube, dass das Salzburger Publikum eine Mischung aus betuchten und weniger privilegierten Menschen ist. Ich möchte weder nur den einen noch nur den anderen gefallen.



# LEADERSHIP & MANAGEMENT

Das Career Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft (LBG) fördert und unterstützt Wissenschaftler auch in ihrer Rolle als Führungskraft. Dafür stehen verschiedene Programme zur Verfügung.

## FÜHRUNGSKRÄFTE IM FOKUS

Ein Schwerpunkt des LBG Career Centers, das Pre- und Post-docs der Ludwig Boltzmann Gesellschaft sowie Wissenschaftler anderer Institutionen bei ihrer Karriereentwicklung unterstützt, ist die Vermittlung von Kompetenzen im Bereich Leadership und Management. Dazu gibt es die Leadership Academy Boltzmann (LAB) für Führungskräfte bzw. Institutsleiter der LBG. Ziel ist die Entwicklung einer gemeinsamen LBG Führungskultur sowie die individuelle fachliche und persönliche Entwicklung. Darüber hinaus steht das Leading Researchers Program (LRP) zur Verfügung, in dem Gruppenleiter bzw. Senior Researchers die eigene Führungspersönlichkeit reflektieren, sowie die Summer School LEAD\_able für Junior Researchers.

Der Schritt zur Führungskraft kann speziell für Wissenschaftler eine echte Herausforderung sein: Viele Jahre haben sie sich in ihrem Forschungsgebiet mit Wissen und Einsatz bewiesen, doch wenn ein Team oder ein Institut geleitet werden sollen, mangelt es oftmals an der Erfahrung und den nötigen Fertigkeiten. Deshalb unterstützt das Career Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft die Wissenschaftler in dieser Hinsicht. Seit 2019 gibt es die Leadership Academy Boltzmann (LAB), bei der nach einer Basis-Ausbildung je drei Elemente aus individueller bzw. kollektiver Weiterbildung ausgewählt werden können; Zielgruppe sind Führungskräfte bzw. Institutsleiter und deren Stellvertreter. Markus Mitterhauser leitet das LBI Applied Diagnostics, hat die Angebote der LAB bereits mehrfach genutzt und ist Gewinner des sogenannten Boltzmann Leadership Award 2019. Dieser wird jährlich vergeben und zeichnet jene Institutsleiter der Ludwig Boltzmann Institute aus, die ihre Führungsverantwortung besonders wertschöpfend wahrnehmen. Der Leadership Award macht professionelle Führung sichtbar und ist damit eine wichtige Ergänzung zu den vielen Research Awards. Mitterhauser vergleicht seine Rolle als Führungskraft mit jener eines Piloten: „Man erwartet, dass die notwendigen Handgriffe für alle Situationen sitzen.“ Es wünsche sich niemand einen Piloten, der nur nach Gutdünken seine Entscheidungen treffe. Diese nötigen Werkzeuge könne man bei der LAB erlernen und im täglichen Institutsleben gleich direkt anwenden.

Martina Zachhuber, Program Manager im Career Center, sieht das Schaffen der passenden Rahmenbedingungen und Atmosphäre als



**„Notwendige Handgriffe für alle Situationen.“**

MARKUS MITTERHAUSER,  
Institutsleiter LBI  
Applied Diagnostics



**„REFLEKTION ÜBER DIE EIGENE FÜHRUNGSRÖLE.“**

MARTINA ZACHHUBER,  
Program Manager  
LBG Career Center

Grundlage für erfolgreiches Leadership – was in der Praxis aber nicht immer einfach ist. „Der Wissenschaftsbereich ist von Unsicherheiten, komplexen Strukturen und vielen verschiedenen Stakeholdern geprägt.“ Außerdem würden Wissenschaftler oft intuitiv führen, da ihnen das Wissen über Führungsinstrumente und -theorien fehle – und genau deshalb hat das Career Center die entsprechenden Angebote parat. Markus Mitterhauser selbst sieht das „aktive Weiterentwickeln von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“ als Grundlage für gute Führung, auch das Schaffen eines positiven und inspirierenden Arbeitsumfelds sei wichtig. Manchmal müssten die hoch motivierten Wissenschaftler zudem eingebremst werden. „Kreativ kann man nur sein, wenn man auch Auszeiten hat.“

Der zweite große Schwerpunkt bei Leadership und Management ist das Leading Researchers Program (LRP), das aktuell zum zweiten Mal durchgeführt wird. Zielgruppe sind Research Group Leaders, denn das mittlere Management hat eine herausfordernde Rolle zwischen eigener

Karriere und erster Führungsverantwortung. Bei diesem Programm werden die drei Ebenen von Leadership abgedeckt, erläutert Martina Zachhuber: „Reflektion über die eigene Führungsrolle und sich selbst als Führungskraft, das Führen von anderen Personen und das Führen von Teams in Form von Teamentwicklung.“ Vor allem konkrete Führungsinstrumente und das Thema Kommunikation werden stark nachgefragt.

Die mehrteilige Serie „Forschung & Karriere“ erscheint in Kooperation mit der Ludwig Boltzmann Gesellschaft. Die redaktionelle Verantwortung liegt bei Portfolio.



**AUTORIN REYER**  
Plädoyers für ein kühnes  
Erzählen, das Fehltritte und  
Fettnäpfchen nicht scheut

VON WOLFGANG PATERNO

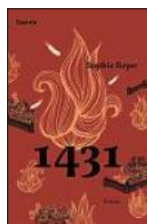
## FEUERKOPF

Die Wienerin Sophie Reyer betreibt das Schreiben als Hochleistungssport. Der Historienroman „1431“ ist das 70. Buch der 36-Jährigen.

Ihre Tage müssen 36 Stunden haben. Mit 19 hat Sophie Reyer ihr erstes Buch veröffentlicht. Soeben ist „1431“ erschienen, eine Romanbiografie der französischen Nationalheiligen Jeanne d'Arc. „1431“ ist Reyers 70. Buch. Nummer 71, „Musica Femina“, eine Hommage an 100 Komponistinnen, liegt parallel in den Buchhandlungen. Nr. 72, ein Wien-Krimi, ist für Herbst angekündigt.

Reyer, Jahrgang 1984, ist die Enkelin des 1999 verstorbenen Jedermann-Darstellers Walther Reyer und die Nichte von Model und Journalistin Cordula Reyer. Man landet schnell bei großen Zahlen, wenn man eine Ahnung davon bekommen will, wer Sophie Reyer sein könnte. „Ich liebe meine Arbeit“, sagt die Schriftstellerin, die ihren Sätzen gern ein kräftiges Lachen hinterherschickt: „Der Kühlschrank muss ja gefüllt werden.“ An „1431“ habe sie „wie irre“ gearbeitet, Bücherberge über die vor knapp 600 Jahren auf dem Scheiterhaufen verbrannte Freiheitskämpferin gelesen. Wie irre. Das sagt Reyer oft, wenn sie ausdrücken will, dass sie sich einem Thema hoffnungslos verschrieben hat.

Sie hat Biografien über Susanne Wenger, Grazer Künstlerin und Priesterin des Yoruba-Kultes in Nigeria, und über Mariadl geschrieben, eine 1879 geborene Tiroler Bergbauerntochter mit einer Körpergröße von über 2,17 Metern. Jules Vernes Klassiker „20.000 Meilen unter dem Meer“ hat Reyer für Erstleser neu erzählt und in einem Reiseführer über „111 Wiener Orte und ihre Legenden“ gesammelt. Sie hat



**Sophie Reyer: 1431.**  
Czernin, 240 S., EUR 22,-

Krimis und Kinderbücher, Romanpartituren mit Vampiren und erst jüngst auf den Spuren Michel Foucaults die Enzyklopädie „Biomachtmonsterweiber“ veröffentlicht. Dazu komponiert Reyer, sammelt Frauenbiografien, dreht Kurzfilme.

Als Autorin fällt sie gern mit der Tür ins Haus. Ihre Satzgefüge dürfen schrill und überspannt klingen, allzu gedrosselte Regungen haben Seltenheitswert: Hauptsache, die Prosa schwingt. Die Figur Flora stolpert in „Schildkrötentage“ (2017) durch die Welt, während sich Klein-Käthe in „Zwei Königskinder“ (2020) bei ihren Streifzügen durch die Untiefen der Dorfprovinz so fremd wie der Mond fühlt. Reyers Schreib-Drive ist oft mitreißend, zuweilen maniert, mitunter überschießend. Ihre Bücher sind fortgesetzte Plädoyers für ein kühnes Erzählen, das Fehltritte und Fettnäpfchen nicht scheut. In „Mutter brennt“ (2019) wird inflationär „gestiert“ und „gegiggelt“, und die nicht mehr taufrische Metapher, wonach sich geknechtete Menschen bisweilen in Tiere verwandeln, steht in „1431“ im Dauereinsatz.

„1431“ illustriert, was den Kern von Reyers Büchern ausmacht: die permanente Bereitschaft, zu weit zu gehen, Grenzen neu auszuloten – thematische, formale, ästhetische. Insofern handelt es sich bei dem Roman um einen kleinen Prosaglücksfall: Ein Stoff findet seine ideale Autorin. Reyer ergeht sich regelrecht in den Visionen der Märtyrerin. In deren „feurigem Schädel“ leuchten „Lichtgespinste“ und verheddern sich „Denkfäden“. Die „Nacht atmet“, und die große Frage lautet: „Kann der Tod sterben?“ Selbst Gott und die Heiligen sind in Plauderlaune: „Weinen ist schlecht fürs Gesicht“, mahnt Erzengel Michael das Bauernmädchen: „Reiß dich zusammen!“

Für Buch Nummer 73, das von den Gebrüdern Grimm handeln wird, denkt Reyer übrigens gerade über Großmutter große Augen, Dornröschenschlaf und Siebenmeilenstiefel nach. Ihre Tage müssen 72 Stunden haben. ■





# briefe an profil

redaktion@profil.at



profil 23/2021

## Besitzstörung

Leitartikel von Stefan Melichar und Michael Nikbaksh.

Ist der Ruf erst runiniert, lebt es sich ganz ungeniert. Wie tief kann man sinken? Ohne weitere Worte.

HELMUT STRASSER

## impressum

### ANSCHRIFT

Leopold-Ungar-Platz 1, A-1190 Wien, Tel.: 05 9030 22501  
E-Mail: redaktion@profil.at

### HERAUSGEBER Chefredaktion REDAKTION Art-Direktor Chef v. Dienst Textchef Österreich

Dr. Christian Rainer  
Sven Gächter, Dr. Christian Rainer  
Erich Schillinger  
Mag. Stephan Graszitz, MA  
Mag. Sebastian Hofer  
Mag. Eva Linsinger (Leitung), Mag. Gernot Bauer, Mag. Edith Meinhardt,  
Mag. Clemens Neuhold, Rainer Nikowitz, Rosemarie Schwaiger,  
Jakob Winter, MSc, Christa Zöchling  
Michael Nikbaksh (Leitung), Mag. (FH) Joseph Gepp,  
Mag. Christina Hiptmayr, Mag. Stefan Melichar  
Mag. Robert Treichler (Leitung), Mag. Siobhán Geets  
Angelika Hager (Leitung), Mag. Sebastian Hofer  
Alwin Schönberger (Leitung)  
Stefan Grisseemann (Leitung), Dr. Wolfgang Paterno  
Isabel Russ, MA (Leitung), Mag. Philip Dulle, Ines Holzmüller, MA,  
Lena Leibetseder, Stephan Wabl, MA, MSc  
Mag. (FH) Ingrid Brodnig  
Alexandra Unger  
Judith Illmer

### Wirtschaft

### Außenpolitik Gesellschaft Wissenschaft Kultur Online

### Medien Fotoredaktion Grafik

Redaktionsmanagement Beate Maisner, Ursula Tögel

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Mag. Martin Bruny, Dr. Robert Buchacher,  
Mag. Karin Cerny, Noa Croitoru-Weissman, Dr. Franziska Dzugan,  
Dr. Marianne Enigl, Elfriede Hammerl, Georg Hoffmann-Ostenhof,  
Thomas Hoisl, BA, Andrej Iwanowski (Moskau), Klaus Kamolz,  
Rudolf Klein, Doris Klimek, Dr. Herbert Lackner, Otmar Lahodynsky,  
Dr. Gregor Mayer (Belgrad), Thomas Migge (Rom), Elfi Puchwein,  
Dr. Nina Schedlmayer, Dr. Nicole Schmidt, David Staretz,  
Dipl.-Des. (FH) Alexander Ströck, Dr. Tessa Szyzkowitz (London),  
Franziska Tschinderle, BA, Walter Wobrazek

### Art-Copyright Copyright

© Bildrecht, Wien  
Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach  
§ 44 Abs 1 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.

### ABO-Service Abobetreuung

Tel: 05/90 30 300, E-Mail: leserservice@profil.at  
Mediaprint Zeitungs- u. Zeitschriftenverlag Ges.m.b.H. & Co KG

### GESCHÄFTSFÜHRUNG Chief Operating Officer MEDIENINHABER

Mag. Thomas Kralinger  
Prof. Mag. Ursula Gallautz, MBA  
Profil Redaktion GmbH  
Leopold-Ungar-Platz 1, A-1190 Wien  
Martin Moser (moser@mediaprojekte.at)  
Paul Leitenmüller (p.leitenmueller@leadernet.at)  
Waldstead Leykam Druck GmbH & Co KG  
Bickfordstraße 21, A-7201 Neudorf

Der Offenlegungstext gem. § 25 MedG ist unter [www.profil.at/impressum](http://www.profil.at/impressum) abrufbar.



profil 23/2021

## Besitzstörung

Leitartikel von Stefan Melichar und Michael Nikbaksh.

Den Argumentationen der beiden Verfasser des Leitartikels, betreffend die Veröffentlichung der Chats, ist nichts hinzuzufügen. Die Rolle der Medien als „Vierter Gewalt“ im Staat wird von profil mit investigativem Qualitätsjournalismus erfüllt, ganz im Gegensatz zum insatengefütterten Boulevard.

ROMAN KOTH, BA

## Wenn sonst keiner will, freut sich der eine

Die Kickl-FPÖ.

Ideologische Streitgespräche um die Führungsposition einer Partei führen vor allem in der FPÖ selten zu einem guten Ergebnis für eine Demokratie. Mitstreiter werden zwangsläufig aufgewiegelt. Die Atmosphäre ist mit extremer Spannung geladen. Wer entlarvt die Unzulänglichkeiten und die zurechtgelegten „Wahrheiten“ bezüglich Führungsanspruch der FPÖ seitens Herbert Kickl? Mit Argumenten ist da schwer beizukommen. Eintreten für Werte und Überzeugungen kontra Missgunst und Falschheit sind offensichtlich wider den Zeitgeist. Quo vadis, FPÖ?

WILMA KROPP  
WIEN

## „Kurz ist noch gefährlicher“

Interview mit Martin Schulz.

Martin Schulz hält Österreich aufgrund der Angriffe auf die Justiz für das größte Sorgenkind der EU. Kurz unterscheidet sich in seinem Denken kaum von Orbán oder Kaczyński. Woran glaubt er, die Orbánisierung Österreichs erkennen zu können?

Ist die Freiheit der Medien in Gefahr? Wer Nachrichten und mediale Berichte aufmerksam verfolgt, wird nicht zu dem Erkenntnis kommen, dass sich Kanzler Kurz einer besonders freundlichen Behandlung erfreuen darf. Sind die Justizbehörden in ihrem Handlungsspielraum eingeschränkt? Die laufenden Ermittlungen und Verfahren sprechen eine andere Sprache. Ist Herr Schulz etwa ein intimer Kenner der österreichischen Innenpolitik? Ein derartiges Urteil aus der Ferne abzugeben und Kurz vorzuwerfen, ähnlich wie Orbán zu handeln, mag dem subjektiven Empfinden des Herrn Schulz, dessen Strahlkraft in Deutschland längst erloschen ist, geschuldet sein, mit Seriosität, Objektivität und sachlicher Analyse hat es nichts zu tun.

MAG. GERALD GRUBER  
SEITENSTETTEN

## Ein Hoch dem Sozialstaat

Kolumne von Franz Schellhorn.

Genau das ist eine der Aufgaben des Sozialstaates: Menschen, die in das System eingezahlt haben, vor wirtschaftlichen Schäden zu bewahren, die beispielsweise durch Tätigkeitsverbote und Firmenstilllegungen entstanden sind. Schadensbegrenzungen dieser Art setzen eine geschlossene Solidargemeinschaft voraus und sind keine Exportartikel, weshalb der natürliche Feind des Sozialstaates die offene Grenze ist. Es ist wie bei Versicherungen: Wer Prämien zahlt, kann mit Deckung rechnen, wer das System nicht mitfinanziert, muss draußen bleiben.

MAG. MARTIN BEHRENS  
WIEN

## profilFrühstücks-Abo

### Ihr Informationsvorsprung. profil am Sonntagmorgen vor Ihrer Haustüre.

Bestellen Sie Ihr profil-Jahresabo  
zum Inlandspreis mit Hauszustellung von 165,90 Euro!

**Abo-Service:** 05/90 30 300 E-Mail: [leserservice@profil.at](mailto:leserservice@profil.at)

**Abo-Garantie:** Wenn ich mich nicht 6 Wochen vor Ende meines Abonnements schriftlich melde, möchte ich profil zu den jeweils gültigen Bedingungen für Jahresabonnenten weiterbeziehen. Die Zustellung erfolgt kostenlos. Das Porto übernimmt profil.

Druckfehler und Irrtümer vorbehalten. Sollte die Hauszustellung an Ihre Adresse nicht möglich sein, erhalten Sie profil am Montag per Post.

So ganz versteh ich das nicht, warum Sie nur vorübergehend dem Ansatz von John Maynard Keynes zu folgen glauben. So weit ich das begriffen habe, hat der gute alte Keynes ja gemeint, der Staat soll in der Krise spendabel sein, um sich danach in der wieder anspringenden Konjunktur zu sanieren und so auf die nächste Krise vorzubereiten. Sie befinden in Ihrem Beitrag, dass sich der Staat recht gut durch die Krise investiert hat und dass er sich jetzt, wo diese wieder abklingt, sanieren soll (um sich auf die nächste Krise vorzubereiten). Wo liegt da der Unterschied zwischen zwei mehr oder weniger sinnvollen Positionen der Vernunft?

PRIV.-DOZ. DR.  
ANDREAS KONECNY  
GRAZ

#### Chat-Set

Kolumne von Rainer Nikowitz.

Jedes Schriftl a Giftl, jedes SMSl a Prozessl – für „Nico“ a Festl!

ROMAN KELLNREITNER

Bei jeder neuen Ausgabe von profil fange ich auf der letzten Seite zu lesen an. Diesmal habe ich bei Ihrem Artikel ganz besonders herz-

lich gelacht. Bitte schreiben Sie weiter so!

BARBARA STEINER  
TIMELKAM

profil-Cover 22/2021

#### Wie man eine liberale Demokratie zerstört

Wie Ungarn, Polen und Slowenien die liberale Demokratie bekämpfen.

Es wird zu wenig kommuniziert, dass mit dem Beitritt zur Europäischen Union die Bürger des jeweiligen Landes einen Anspruch auf alle vertraglich vereinbarten Rechte und Freiheiten haben. Und neben den Institutionen der Europäischen Union haben auch die einzelnen Mitgliedstaaten die Pflicht, diese Rechte und Freiheiten der Bürger, wenn es sein muss, auch gegen eine Regierung, zu verteidigen. Ich verstehe nicht, warum die Europäische Freie Presse nicht aktiver ist. Anstatt die Zustände in Ungarn oder Polen mit den Repressionen gegen die dor-

tigen Kollegen zu beklagen, könnte man in so einem Staat als Gemeinschaftsprojekt eine Zeitung oder einen Fernsehsender gründen. Unabhängig, investigativ und den Werten der Europäischen Union verpflichtet. Die Analyse, wie es zur Zerstörung von liberalen Demokratien kommt, ist zu wenig. Man muss Möglichkeiten zum Widerstand nutzen. Und im Gegensatz zu vielen anderen Weltgegenden bietet die Europäische Union diese Möglichkeiten!

WOLFGANG STÜRMER  
VORCHDORF

profil 22/2021

#### Die Luft ist draußen

Leitartikel von Christian Rainer.

Vielen Dank für Ihre sehr gute Berichterstattung. Ihr Leitartikel hat konkret, aber trotzdem in einem freundlichen Ton zum Ausdruck gebracht, dass unsere neue Normalität nicht normal ist. Viele Leser werden sich

bestimmt Gedanken darüber machen und sich vielleicht auch die Frage nach dem Warum stellen. Warum ist es so schwer, Probleme zu lösen und aus Fehlern zu lernen? Warum fällt es so vielen Menschen schwer, Rücksicht auf die Gesundheit anderer zu nehmen? Warum funktioniert Politik nicht so, wie es sich die Allgemeinheit vielleicht wünschen würde? Beim Nachdenken über Ihren Artikel habe ich mich wieder an ein Zitat des Historikers David Fromkin erinnert. Er hat Folgendes geschrieben: „Regierungen setzen sich aus Menschen zusammen; deswegen sind sie fehlbar, und ihre Zukunft ist unsicher. Sie üben eine gewisse Macht aus, aber nur eine begrenzte.“

ANDREAS FUNK

#### Rechttersprechung

Kolumne von Rainer Nikowitz.

Ich bin profil-Abonnent und auch -Leser, zu meinen „Musts“ gehören die von Ihnen verfassten Artikel. Die „Rechttersprechung“ gehört zum Treffendsten und Pointiertesten der letzten Zeit. Köstlich zu lesen und Balsam auf meine Seele!

DR. GOTTFRIED WURST  
ASPERSDORF

© iStockphoto/webphotographer



## Menschen – Themen – Meinungen.

Jeden Montag Mittag live:  
Radio Wien lädt profil ins Studio.



profil





Rainer  
Nikowitz

rainer.nikowitz@profil.at

## Kalte Schulter

Mit ein bisschen mehr Einbindung der ÖVP hätte der grüne Bundeskongress ein spektakulärer Neustart in den koalitionären Beziehungen werden können. Aber leider.

Natürlich entsendet die ÖVP seit jeher Feindbeobachter zu den Parteitagen des jeweiligen Koalitionspartners. In normalen Zeiten reicht das für ihre Zwecke auch völlig aus. Aber leider haben wir ja gerade keine normalen Zeiten. Ein Bundeskanzler, eine ganze Partei wird von einer gewissenlosen Opposition und einer mehr als willfährigen Justiz gejagt. Gerade jetzt hätte die ÖVP ihren Partner also wirklich dringend gebraucht. Nicht nur wegen der politischen Unterstützung. Nein, auch wegen der menschlichen Wärme. Und darum wollte die ÖVP diesmal keine Beobachter entsenden, sondern vielmehr Botschafter. Die am grünen Bundeskongress das entfalten hätten sollen, mit dem Türkis ja in erster Linie so viele Menschen bezaubert – diesen unwiderstehlichen Charme! Aber leider können die Grünen als Zeitgeistpartei ja im Moment fast gar nicht mehr anders, als der ÖVP

Im Showprogramm trat Wolfgang Sobotka mit einer Neuauflage von „Wer dreimal lügt“ auf.

bestenfalls gerade noch halbherzig zur Seite zu springen. Also haben sie sich aus Angst vor ihrer eigenen Basis gegen die Umsetzung dieser „Wenn wir schon nicht gemeinsam an einem Strang ziehen, hän-

gen wir zumindest an einem“-Idee entschieden. Sonst hätte sich die Nachberichterstattung zum Bundeskongress wenigstens in befreundeten Medien auch so lesen können ...

„Die Verbundenheit der beiden Koalitionspartner, diese schiere Kraft der Begeisterung füreinander und die vor allem von grüner Seite zu Recht immer wieder stark spürbare Dankbarkeit, Teil dieser Regierung sein zu dürfen, wurde auf verschiedenste Weise demonstriert. Am Rednerpult streute Vizekanzler Kogler dem Bundeskanzler Rosen. Seine immer wieder von beherztem Ringen um die richtigen Worte zur Beschreibung des Phänomens, mit dem er Tag für Tag zusammenarbeiten darf, unterbrochene Eloge auf die sachliche Beschlagenheit und die hervorragenden Leadership-Qualitäten des Kanzlers gipfelte in der wörtlichen Feststellung: ‚So einen Menschen habe ich noch nie erlebt! In der darauffolgenden Grußadresse von Sebastian Kurz trat der denn auch sofort den Beweis an, dass dieser Eindruck nicht von ungefähr kommt, indem er sagte: So gehe es jedem.

Bei den darauffolgenden Standing Ovations war es nicht völlig unerwarteterweise Rudi Anschober, der als Erster aufsprang.

Die Freude an der Zusammenarbeit und die ehrliche Zuneigung waren aber auch abseits des Rednerpults spürbar.

Sigrid Maurer und Gust Wöginger wurden hinter der Bühne dabei beobachtet, wie sie, umgeben von einer Traube von ob der Bedeutung ihres Gastes ganz aufgeregt rotbackigen Jung-Grünen, ihre schönsten gemeinsamen Koalitions-Abende Revue passieren ließen. In ihren liebevoll vorgetragenen und mit Anekdoten gespickten Geschichten spielten dem Vernehmen nach postfeministische Diskurstheorien ebenso tragende Rollen wie Diavorträge von Familienurlauben in Rhodos im Jahr 1988.

Im Showprogramm trat – übrigens als einziger Act neben ‚La Folie‘, dem singenden Solarpaneel – ein ausgesprochen gut gelaunter Wolfgang Sobotka auf und hatte mit seiner Neuauflage des TV-Klassikers ‚Wer dreimal lügt‘ die Lacher auf seiner Seite. Bei seinem schwarzhumorigen Quiz siegte schließlich Nina Tomaselli, grüne Fraktionsführerin im – von Sobotka ja gar nicht so unähnlich moderierten – Ibiza-Untersuchungsausschuss. Sie hatte bei der – zugegebenermaßen nicht ganz ernst gemeinten – Stichfrage um einen Hauch schneller als ihre letzte verbliebene Konkurrentin Alma Zadić die richtige Antwort gehabt. ‚Mit wem würden Sie eher gemeinsam auf Urlaub fahren wollen: mit dem Gernot Blümel – oder mit mir?‘, hatte der alte Lauser Wolfgang gefragt und somit bei seinem Auftritt natürlich auch die letzte Chance auf eine Pointe nicht liegen gelassen. Richtige Antwort: ‚Ich bleib daheim!‘ Sie kam wie aus der Pistole geschossen. Wie auch Sobotkas dröhnendes Lachen, mit dem er diese Antwort zur richtigen und Tomaselli zur Gewinnerin des Hauptpreises, eines Exemplars der Memoiren von Reinhold Mitterlehner, erklärte. Die ÖVP versteht sich nämlich durchaus auch auf Selbstironie, so ist das nicht. Darum ist sie den Grünen ja so sympathisch. Unter anderem.

Nach dem Ende des offiziellen Teils ging es – selbstverständlich unter Einhaltung sämtlicher Corona-Regeln – noch länger gemütlich weiter. Alma Zadić sang in der Bar, an der Basstrommel begleitet von Andreas Hanger, der ebenfalls noch kurz vorbeigeschaut hatte, die ÖVP-Justizhymne ‚Der Papa wird’s scho richten!‘ Der schlug mit einer Volksweise zurück: ‚Fein sein, beinander bleiben!‘ Leonore Gewessler trank mit Harald Mahrer Dosenbier und – Achtung, Wortwitz! – pfand nichts dabei. Und der Vizekanzler erklärte schließlich feierlich, niemals, unter gar keinen Umständen mit jemand anderem eine Koalition einzugehen. Dass er unmittelbar vorher mit dem Schirmständer Bruderschaft getrunken haben soll, war bloß eine böswillige Verleumdung.“ ■

ORF. WIE WIR.

ORF 2



**SOMMERNACHTSKONZERT  
DER WIENER PHILHARMONIKER**  
DIRIGENT: **DANIEL HARDING** | PIANIST: **IGOR LEVIT**

**FR 18. JUNI 21:20**  
LIVE AUS SCHÖNBRUNN





# Wir wollen deine Ideen fördern. Du auch?

Egal ob Ein-Personen-Unternehmen oder Großunternehmen: Hole dir jetzt deine Wirtschaftsförderung und wachse gemeinsam mit deiner Stadt.

## 1. Unterstützung von Ein-Personen-Unternehmen:

- € 7.000,- für Corona-bedingte Änderungen an deinem Geschäftsmodell
- Bis zu € 2.000,- und 80% der Kurskosten für deine berufliche Aus- und Weiterbildung

## 2. Tourismusförderung:

- Hotellerie: bis zu € 50.000,- für Buffet und Getränke, Marketing und Werbung sowie externe Dienstleistungen
- Wiener Clubs: bis zu € 30.000,- für Personalkosten, Gagen und Corona-bedingte Baumaßnahmen oder Investitionen
- Kongresse und Firmenevents: bis zu € 60.000,- aus dem „Vienna Meeting Fund“ pro Veranstaltung

## 3. Förderung von Produkten und Ideen:

- € 200.000,- pro realisierter Idee, wie Unternehmen trotz Corona funktionieren können mit dem Programm „Innovate4Vienna II“

## 4. Grätzl-Belebung:

- Bis zu € 25.000,- pro Projekt bei Eröffnungen in leerstehenden Geschäftslokalen im Rahmen von „Geschäftsbelebung Jetzt“

## 5. Digitalisierungsförderung für Kleinunternehmen:

- Bis zu € 10.000,- pro Unternehmen für den Ausbau der Online-Präsenz über „Wien Online Next“

Gleich informieren unter [coronavirus.wien.gv.at/wirtschaft](https://coronavirus.wien.gv.at/wirtschaft)

**Stadt  
Wien**

[wien.gv.at/coronavirus](https://wien.gv.at/coronavirus)